

STROCITY+
THEORIE
ANALYSE &
INTERVENTIONEN
IM DORF

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen
Grades einer Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Elisabeth Scharinger

Technische Universität Graz
Erzherzog -Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer:
Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Hans Gangoly

Institut für Gebäudelehre

Oktober 2012



EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

(Datum, Unterschrift)

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz,

(date, signature)

Sprachgebrauch: Ich folge der Konvention, das maskuline Genus in solchen Kontexten stellvertretend für Maskulinum und Femininum zu verwenden, in denen das Geschlecht der benannten Personen keine Rolle spielt oder männliche und weibliche Personen in gleicher Weise gemeint sind. Dies geschieht lediglich aus Gründen der besseren Lesbarkeit. Wenn ich also beispielsweise von ‚Architekten‘ und ‚Planern‘ etc. spreche, sind immer auch die ‚Architektinnen‘ und ‚Planerinnen‘ damit gemeint.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
DER LÄNDLICHE RAUM	13
Das Dorf	13
Die Lebensform Dorf im Wandel der Zeit / im Strukturwandel	14
Stadt und Land - Rurbanismus	16
Baue(r)n in der Landschaft -	18
zwischen regionalem Bauen und Regionalismus:	18
Der ländliche Raum	20
Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung	22
Das ‚boomende‘ Umland der Städte und Verkehrsachsen	22
Das ‚schrumpfende, alternde‘ Land	24
Zersiedelung	28
Raumplanung und Bürgermeisterdilemma	34
Baukultur und ihr Einfluss auf das Land	36
ANALYSE	
UNTERSUCHUNGS STROHEIM	41
INTERVENTIONEN	
Entwurfsbeschreibung	67
Konzept Platzgestaltung	71
BESTANDSPAN PARKPLATZ M1:500	73
ENTWURF DORFPLATZ M1:500	75
BESTANDSPAN KIRCHE UND PFARRHOF M1:200	79
UMSTRUKTURIERUNG KIRCHE M1:200	81
BESTANDSAUFNAHME PFARRHOF	82
Analyse Raumprogramm	85
Grundriss EG und OG M1:200	86
Zufahrt zum Dorfplatz	89
ANSICHTEN M1:200	90
Blick vom Dorfplatz	92
SCHNITT	94
FASSADENSCHNITT M1:20	99
Blick vom Dorfplatz	100
Literaturverzeichnis	102
Abbildungsverzeichnis	105
Danksagung	107

Vorwort

Über das Land und Stročity

Stročity leitet sich mit ein wenig Ironie von „Stroheim-City“ ab.

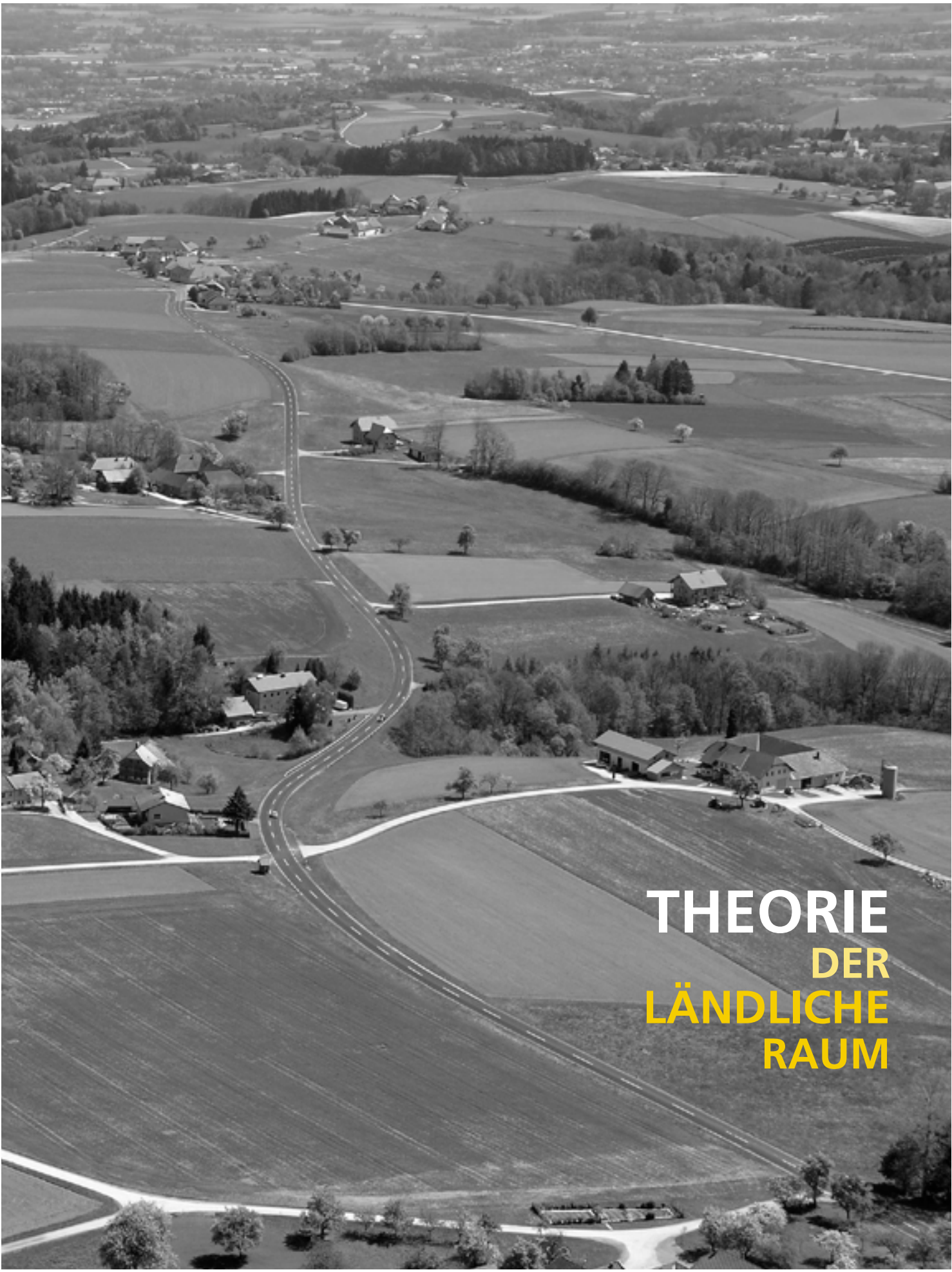
Strukturelle Veränderungen in meinem Heimatort Stroheim in Oberösterreich und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten sind der Ausgangspunkt der vorliegenden Diplomarbeit.

Das gewählte Projektthema stellt sich vor einen dörflich - ländlich geprägten Hintergrund und möchte einen allgemeinen Überblick über aktuelle Entwicklungstendenzen und die Problematiken sich verändernder Lebensräume des ländlichen Raums geben. Das immer noch in den Köpfen verankerte Bild eines traditionellen Landlebens wurde mittlerweile von einer anderen Lebensrealität abgelöst. Der Strukturwandel und die geringer werdende Bedeutung der Landwirtschaft, die erhöhte Mobilität der breiten Masse und der dadurch ermöglichte Traum vom Leben im Grünen und Arbeiten in der Stadt, sowie die sich daraus ergebenden Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur und die Landschaft führen zu einem Verlust an Identität. Die Gemeinden sind den sich abzeichnenden Auswirkungen des demografischen Wandels scheinbar ratlos ausgeliefert. Die Raumplanung und die Kommunen stehen vor der Herausforderung neue Wege der Vermittlung und Bewusstseinsbildung zu finden. Eine Veränderung kann nur von den Akteuren vor Ort, sprich der örtlichen Bevölkerung und den Gemeindepolitikern ausgehen.

Das Untersuchungsgebiet der Arbeit, die Gemeinde Stroheim ist besonders aufgrund der historisch und topografisch bedingten kleinteiligen Streusiedlungen und durch raumplanerische Entscheidungen in jüngerer Zeit von der Zersiedelung und ihren Folgen geprägt. Eine künftige Siedlungsentwicklung sollte in die vom Ortskern fußläufig erreichbaren Teile des Gemeindegebietes verlagert werden, um dem zunehmenden Verkehrsaufkommen, den steigenden Infrastruktur- und Dienstleistungskosten sowie der Verwahrlosung der Landschaft durch Neubauten auf der grünen Wiese entgegenzuwirken.

In meinem Entwurfsprojekt versuche ich, die sich auftuenden Potentiale zu nutzen, um die zum Teil noch intakten sozialen Strukturen zu stärken, Raum und Orte für ihre Weiterentwicklung zu schaffen. Durch das Weggehen des alten Pfarrers und durch die Arbeit der Laienpriester kommt es zu einem Umbruch in der kirchlichen Liturgie. Damit geht der Wunsch nach einem weniger hierarchisch gegliederten Sakralraum einher und das Bedürfnis nach einem zeitgemäßen Pfarrleben abseits der Kirchenmauern wächst. Der nun verwaiste Pfarrhof bietet die Möglichkeit, durch Umnutzung einen öffentlichen Treffpunkt für Bewohner zu schaffen. Vor dem neu errichteten Amtsgebäude der Gemeinde gibt es, wo zuvor das alte Gemeindehaus stand, einen Parkplatz. Die neu gewonnene Fläche wird zu einem Dorfplatz umgestaltet, welcher nicht nur dem motorisierten Individualverkehr vorbehalten ist, sondern öffentlichen Freiraum mit Aufenthaltsqualität entstehen lässt. Diese drei Interventionen sollen die Anziehungskraft des Ortskernes stärken.





**THEORIE
DER
LÄNDLICHE
RAUM**



DER LÄNDLICHE RAUM

Das Dorf

In dem Buch ‚Das Dorf in Österreich‘ schreibt Georg Stenzel 1985: „Dörfer sind Siedlungen mit bäuerlichem Charakter, die nicht im Sog einer Großstadt liegen und weniger als 5000, - „etwa 2000“ - Bewohner zählen. Siedlungen, in denen die Landwirtschaft eine gewisse Bedeutung habe und auch in der Bevölkerungs- wie Siedlungsstruktur ihren Ausdruck finde, die sich grundsätzlich von städtischer Siedlungsform unterscheiden...Dem tatsächlichen Zustand der jetzigen Dörfer am nächsten kommt wohl die Feststellung, es handle sich bei ihnen um ‚Übergangsstadien‘ vom ‚herkömmlichen Dorf‘ zu anderen, ‚noch schwer erkennbaren Formen‘.“¹

Ursprünglich war das Dorf ein reines Bauerndorf mit einem Minimum an gemeinnützigen Einrichtungen. Das ländliche Leben, Wohnen und Arbeiten mehrerer Generationen fand im Gebäudegefüge des Bauernhauses statt und wurde mit familiärer und nachbarschaftlicher Hilfe bewältigt. Das Wort ‚Nachbar‘ hat seinen Ursprung in ‚Nah-Bauer‘. Heute sind die Nachbarn der verbliebenen Bauern keine „Nah-Bauern“ sondern Arbeit- und Dienstnehmer, Angestellte und Beamte, Pensionisten und Gewerbetreibende, sowie urlaubende Städter.²

Die historischen Zentren der österreichischen Dörfer unterscheiden sich grundsätzlich voneinander. Die meisten Neubaugebiete, fast gleich wo in Österreich sie entstehen, kann man meist nur noch anhand der Ortsschilder voneinander unterscheiden.

„ ‚Wo sind wir? ‚ ‚In Wolfurt. ‚ ‚Wolfurt? Das kann ich mir schwer vorstellen. ‚ Selbst hier vereinigen sich die Erinnerungslücken meines Vaters zum Erinnerungsverlust. Das Dorf erweist sich als nichts zwingend Unverwechselbares und stattdessen als etwas Äußerliches und Austauschbares.“³ Erinnerungen des Schriftsteller Arno Geiger an Gespräche mit seinem an Alzheimer erkranktem Vater während einer Autofahrt durch des Heimatort in Vorarlberg.

Die meisten Dörfer haben ihren eigenständigen Charakter verloren und gleichen eher einem austauschbaren Konglomerat aus neuen, alten oder leerstehenden Häusern und Gewerbebauten, zerteilt durch Gartenzäune, Parkplätze und Straßen. Beim Blick vom Gebhardsberg in Bregenz über das Rheintal zwingt sich die Frage auf, ob es sich hierbei überhaupt noch um Dörfer handelt. Was in der Nacht dem Lichtermeer einer großen Stadt gleicht, entpuppt sich tagsüber als eine riesige, zusammengewachsene Vorstadt.⁴ Ein wucherungsartiges Häusergulasch ohne erkennbare Beziehungen untereinander. Das Dorf wurde zum ‚Problemfall‘ ländlicher Raum.

1 Stenzel 1985, 136.

2 Vgl. Stenzel 1985, 50, 146.

3 Geiger 2007,7.

4 Vgl. Stenzel 1985, 149.





Die Lebensform Dorf im Wandel der Zeit / im Strukturwandel

Das Ende einer jahrhundertelangen Agrarepoche setzte mit dem Ausklingen des industriellen Zeitalters ein. Ein Widerstand gegen die Veränderung an sich ist zwecklos, der Fortbestand des Alten ist immer nur eine Frage der Zeit.⁵ Einer romantischen Vorstellung vom Dorfleben nachzuhängen ist trügerisch, betrachtet man die historischen Entwicklungsformen des Dorfes.

Ein Überblick über Lebensformen der alten Bauerndörfer und deren geschichtliche Realität:

Das Dorf im Frühmittelalter 6.-12. Jahrhundert war eigenständig und verwaltete sich selbst. Eine rein bäuerliche Wohn-, Lebens- und Kultgemeinschaft. Die dörfliche Gerichtsbarkeit basierte auf überliefertem Rechtsbrauchtum. Der Grundherr lebte bäuerlich und war Teil der Dorfgemeinschaft.

Im 12.-13. Jahrhundert lebten die nun zu Macht gelangten Grundherren als Landesherren in Burgen und Schlössern. Die Bauern waren ihnen als „Grundholde“ gerichtlich unterstellt, hatten Robot, Zins und Steuern an diese zu leisten und waren weitgehend vom Handel ausgeschlossen. Die Dörfer verloren damit ihre Autonomie und die Bewohner wurden zu unfreien Untertanen. Durch die sozialen und räumlichen Einschränkungen der nunmehr ‚Leibeigenen‘, dem Religionszwang, den überhöhten Lehen und Steuern kam es zu Hungersnöten und Pest. Es folgten die Bauernaufstände im 15.-17. Jahrhundert, welche aber alle niedergeschlagen wurden.

War der Bauer der letzte Untertan des grundherrschaftlichen Feudalsystems, so zählte er doch immer zur Oberschicht des Dorfes. In diesem gab es vielfältige soziale Abstufungen: Vom Meier- und Herrenhof zum Huber- und Lehenhof, zu den Kleinhäuslern (Keuschler, Holzarbeiter, Handwerker und Bergleute) bis hin zu den grundbesitzlosen Dorfbewohnern (Gesinde, Zuwohner und Tagwerker), welche die Unterschicht bildeten.

Im 18. Jahrhundert trat der Absolutismus in eigenem Interesse gegen die Steuereinhebungen der Grundherren auf. Die Verwaltung ging an den Beamtenapparat über. Maria Theresia ordnete eine erste umfassende Untersuchung zur Landwirtschaft an. Die sog. Bauernschutzgesetze wurden erlassen. Josef II schränkte teilweise die grundherrliche Gerichtsbarkeit ein und hob theoretisch die Leibeigenschaft auf. An den realen sozialen und rechtlichen Verhältnissen der dörflichen Untertanen verbesserte sich dadurch wenig. Die Dorfbewohner wurden gemeinsam mit dem Vieh als Inventar der Höfe registriert.⁶

1848 wurde in Folge der Märzrevolution das untertänige Dorf zur freien Ortsgemeinde. Das Grundentlastungspatent hob die Untertänigkeit der Bauern auf. Sie hatten das Recht nun das freie Eigentum an ihrem Grund und Boden gegen eine Entschädigung für den Grundherrn zu erwerben. Von der Grundentlastung profitierten in erster

⁵ Vgl. Gnaiger 2010, 10.

⁶ Vgl. Stenzel 1985, 5-71



Hinter den Bergen - Lois Hechenblaikner

Linie Großbauern, Grundaufkäufer und Großgrundbesitzer. Infolge der hohen Hypothekarlasten wurden am Ende des 19. Jahrhunderts 180.000 ländliche Anwesen, hauptsächlich Kleinbauernhöfe zwangsversteigert. Die Zahl der landlosen und lohnabhängigen Dorfbewohner wuchs schnell an. Viele waren zum Abwandern in die schnell wachsenden Städte gezwungen, oder wanderten nach Amerika aus. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wird das Bauernland Österreich ein Industrieland. Mit der freien Marktwirtschaft begann der Konkurrenzkampf und die gemeinschaftlichen Strukturen der ‚Nahen-Bauern‘ lösten sich vollends auf.⁷

Gleichzeitig veränderte sich die traditionelle Bewirtschaftungsform der Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang, Allmende, Brache und Weidewirtschaft hin zur Fruchtwechselwirtschaft. Neue Feldfrüchte setzten sich durch, zuerst Klee und später die Hackfrüchte: Kartoffel, Rüben und Mais. Weniger unbestelltes Brachland und ein dadurch gesteigerter Ernteertrag ermöglichte einen Übergang von der Weideviehhaltung zur Stallviehhaltung. Der Mistplatz wurde zum Vorzeigeobjekt des zeitgemäßen Bauernhauses. Ein großer Misthaufen zeugte von bedeutendem Viehbestand. Eine weitere Verbesserung der Acker- und Erntegeräte führten Ende des 19. Jahrhunderts sukzessive zu weniger Dauerbeschäftigten in der Landwirtschaft.

Bei den Gemeindezusammenlegungen in den späten 60er und frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die historischen Begriffe Dorf, Weiler und Rotte durch Ortsgemeinde und Ortsteile im amtlichen Schriftverkehr ersetzt. Während in Westösterreich die Katastralgemeinden fast den früheren Dörfern entsprechen, bilden in den Donauländern, in Kärnten und in der Steiermark meist mehrere ehemalige Dörfer eine Ortsgemeinde. Seit 1965 sind die Ortsgemeinden den Märkten und Städten verwaltungsrechtlich völlig gleichgestellt.⁸

⁷ Vgl. Stenzel 1985, 96-102

⁸ Vgl. Stenzel 1985, 136.

Stadt und Land - *Rurbanismus*



„Bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts war Österreich ein rein bäuerliches Land, in dem die Städte kaum eine Rolle spielten. Dorf und Stadt bestanden als zwei getrennte, in sich geschlossene Lebensbereiche nebeneinander. [...] Auto und Fernsehen brachten die Stadt in das Dorf, das Dorf in die Stadt. Dörfliche und städtische Lebensbereiche verschmelzen zusehends, die Lebensformen vermischen sich. Der Gegensatz Dorf - Stadt scheint nahezu aufgehoben.“⁹

In einer Metapher beschreibt Cedric Price die alte europäische Stadt des Mittelalters als ‚hartgekochtes Ei‘ und die wachsende Stadt nach dem Aufbrechen der Stadtmauern als ‚Spiegelei‘ bildhaft der Zwischenstadt als ‚Eierspeise‘ gegenübergestellt. Der Versuch sie wieder in ihre Bestandteile zu trennen, wäre aussichtslos, Ziel wäre somit sie zu einer ‚Gourmet-Eierspeise‘ zu verfeinern.¹⁰

Früher gab es einen klaren Gegensatz von Stadt und Land. Die Städte waren von dem sie umgebenden Land abgegrenzt. An den Schnittstellen prallten die verschiedenen Alltagskulturen der städtischen und ländlichen Bevölkerung aufeinander. Die Städter bauten villenartige Landsitze, Grandhotels, Gondelbahnen und Skipisten in die Landschaft, um die Natur genießen zu können. Der Tourismus erscheint als eine effektive Methode, das Land nach den Vorstellungen der Städte umzuformen. Urbane Lebensstile hielten in die Dörfer Einzug. Eine dynamisch fortschreitende Auflösung, Überlagerung und Durchdringung von Stadt und Land findet statt.¹¹

„Zwischen Stadt und Land hat sich ein hybrider Raumtyp geschoben, der als „Zwischenstadt“¹² bezeichnet wird. Hier mischen sich städtische mit ländlichen Raumcharakteristika und bilden eine Übergangsform.“¹³ Weber 2009 Ausblicke, 38

Ungefähr ein Drittel der österreichischen Bevölkerung lebt heute in diesem suburbanen Raum, welcher aus ökonomischer, sozialer, planerisch-politischer, ökologischer, kultureller und ästhetischer Sicht, also in so gut wie jeder Hinsicht, als problematisch betrachtet wird. Kritisch diskutiert werden die Abwanderung der städtischen Bevölkerung und die Verlagerung städtischer Funktionen aus der Kernstadt in ihr Umland, sowie ihre Folgen: eine verstärkte Segregation, die Flächeninanspruchnahme, die Zersiedelung und stetige Verkehrszunahme. Ein ‚Wildwuchs‘, den die meisten Stadtplaner zu ordnen versuchen. Die Landschaft des suburbanen Lebensstils der Vororte prägt nun auch das Siedlungsbild der ehemals ländlichen Dörfer.

⁹ Stenzel 1985, 5.

¹⁰ Vgl. Raith 2010, Landluft, 17.

¹¹ Vgl. Raith 2010, Landluft, 13-18.

¹² Der Begriff Zwischenstadt wurde wesentlich von dem Architekten und Stadtplaner Thomas Sievertes geprägt.

¹³ Weber 2009 ausblicke, 38.



Hinter den Bergen 2 - Lois Hechenblaikner

„Die heterogene Struktur der suburbanisierten Agglomeration entzieht sich einer synthetisierenden Wahrnehmung, sie lässt sich nicht zu einem Bild formen. In ihr vermischen sich fragmentierte, natürliche und neo-natürliche Räume, Agrarinseln, städtische Fragmente in urbanisierter Regionen: landwirtschaftliche Nutzflächen, Naturschutzgebiete, Haus- und Kleingärten, Sport – und Spielanlage treffen auf alte Dorfkern, Wohnquartiere der Zwischenkriegszeit, alte, sich wandelnde Industriegebiete des 19. Jahrhunderts, Einfamilienhaussiedlungen, neue Geschäftszentren und Bürokomplexe – sie ist ‚quasi-natürlich‘ und ‚urban-ähnlich‘.“¹⁵

Mittlerweile ist auch der ländliche Raum im Kernraum Europas dicht besiedelt und gut erreichbar. Die Bedeutung der Landwirtschaft verringert sich Zunehmens. Die Verstädterung des ländlichen Raumes wurde bereits früh erkannt und zunächst als eine sich ausweitende Suburbanisierung gesehen. Transport- und Kommunikationstechnologien verbinden den ländlichen Raum im globalen Maßstab mit städtischen Eigenschaften. Diese neuen, räumlich verknüpften Strukturen des Landes mit dem Städtischen werden auch als ‚Rurbanismus‘ bezeichnet.¹⁶

„Was ist Stadt? Was ist eine Agglomeration, eine Vorstadt, eine Zwischenstadt? Was ist noch ein Dorf oder was bereits eine verstädterte Landschaft? Das sind Fragen, mit denen wir uns heute zu wenig beschäftigen. Das hat zur Folge, dass unklar wird, was wir eigentlich bauen.“¹⁴

14 Eberle, Dietmar in: Kapfinger 2003, 75.

15 Pretterhofer/Spath/Vöckler 2010, 25.

16 Vgl. Pretterhofer/Spath/Vöckler 2010, 17-19

„Das regionale Bauen ist eingebettet in die realen Bedingungen einer Region, ist unmittelbarer und unreflektierter Spiegel einer konkreten Lebenswelt; es ist [...] außer mit großer historischer Distanz betrachtet, nie rein. Und es gibt den Regionalismus, der die vermeintlichen baulichen Merkmale einer Region zum architektonischen Thema macht oder zur Formel entwertet, Der Regionalismus ist ein Phänomen des Historizismus [...] er ist ein Mittel der Einkleidung, er ist die Lederhose, die der Notar am Wochenende an seinem Zweitwohnsitz anzieht. Ich muss nicht erwähnen, dass dieses Verhalten im Spannungsfeld von blinder Liebe und fataler Respektlosigkeit angesiedelt ist.“¹⁷

Baue(r)n in der Landschaft - zwischen regionalem Bauen und Regionalismus:

Vor Beginn des 19. Jahrhundert wurde nie versucht, Gebäude wie Kirchen, Klöster und Pfarrhöfe an den an das bäuerliche Bauen anzupassen, da diese am unteren Bereich der Gesellschaftsordnung angesiedelt waren. Die neu aufs Land vordringenden Gebäudetypen, die Villen, Schulen, Kultur- und Verwaltungsgebäude, die Industriebauten und die Bahnhöfe hatten doch ihr eigenes ausgeprägtes Selbstverständnis. Die beginnende Veränderung der Landschaft im Zuge der Industrialisierung durch städtische Produktions- und Lebensformen, wurde vom Städter als Verlust der alten Werte empfunden. Es entwickelte sich ein höchst ideologisch besetztes kulturelles Verständnis des Ländlichen. Die verführerische Fiktion einer ‚heilen heimatlichen Idylle‘, einer überschaubaren, traditionsverhafteten und bodenständigen ‚kleinen‘ Welt. Man stellte aber nicht die Ursache der sich verstärkenden Kulturlandschaft des Landes infrage, sondern reagierte mit oberflächlicher Behandlung der baulichen Symptome.¹⁸

Der Städter, der die scheinbare Idylle des Landes als Erholungsraum für sich entdeckte, erfand somit die ‚Rettung des Landes‘. Der ortsansässige Bauer befürwortete die neuen Entwicklungen, da sie ihm eine Verbesserung seine Lage brachten. Erst durch den massiven Einsatz des Heimatfilms in den 1950er Jahren überzeugte man auch den Bauern von der Schönheit seiner alten Arbeitswelt. Heute erwarten wir von ihm die Erhaltung dieser für den Tourismus und die Pflege der Landschaft.¹⁹

Die bäuerlichen Bauten der früheren Wohn- und Siedlungsformen waren vielerorts perfekt an die klimatischen und topografischen Rahmenbedingungen ihrer Umgebung angepasst. Allerdings trifft auch diese Verallgemeinerung nicht immer zu. Im Mühl- und Waldviertel war der Wald Eigentum der Grundherrschaft. Das Holz stand den Bauern nicht als Baumaterial zur Verfügung. Deswegen bauten sie ihre Häuser aus den ihnen zur Verfügung stehenden Steinen und lebten somit in kalten und feuchten Häusern. Heute gibt es aus fehlendem Wissen und mangelndem Verständnis oft nur ein sehr oberflächliches Verständnis von Bautraditionen, welches sich oft nur auf das Steildach mit seiner entsprechenden Dachneigung und aufgeklebten Fenstersprossen aus Kunststoff reduziert. Beim Verhältnis der Bebauung zur Landschaft und der Parzellenstruktur sind diese Traditionen dann schnell vergessen.²⁰

„Was wir heute als regionale, wenn auch langsam verschwindende Kultur wahrnehmen, ist das Produkt nur weniger Jahrhunderte. Es ist zum Beispiel auch gar nicht so lange her, das die steilen Stroh- und die flachen Legschindeldächer aus der österreichischen Landschaft verschwunden sind und durch Ziegeldächer ersetzt wurden [...] um festzustellen, wie sehr und wie oft sich Bauweisen geändert haben.“²¹

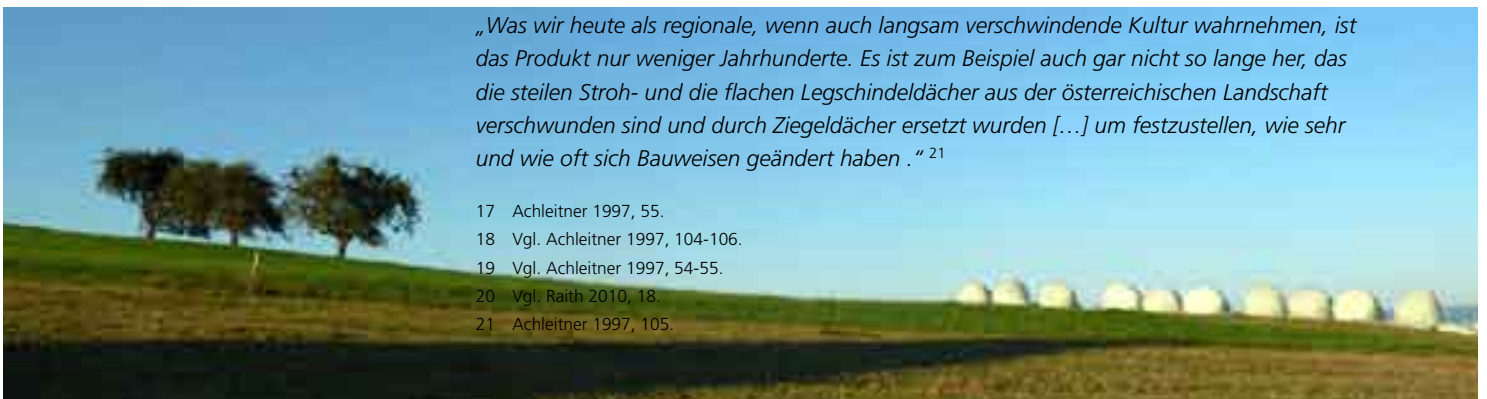
17 Achleitner 1997, 55.

18 Vgl. Achleitner 1997, 104-106.

19 Vgl. Achleitner 1997, 54-55.

20 Vgl. Raith 2010, 18.

21 Achleitner 1997, 105.





Norbert Artner

Als die Bauern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre Anwesen zu modernisieren und die Landwirtschaft durch Vollmechanisierung zu intensivieren begannen, entstanden Maschinenhallen, Großstallungen, Großscheunen und Silotürme. Die alten Höfe waren hinderlich geworden, meist wurde ‚das alte Graffelwerk‘ eigenhändig mit der Schubraupe beseitigt. Flüsse und Bäche wurden kanalisiert oder verrohrt. Es folgten ‚Flurbereinigungen‘ und Grundzusammenlegungen für eine großflächige, maschinelle Bodenbearbeitung. Anstelle der historischen Flurformen dehnen sich jetzt riesige, von allen Unebenheiten, Feld- und Wiesenrändern, Strauch- und Baumgruppen befreite Ackerflächen rund um die Dörfer aus. Mit der Umstellung auf Monokultur und Massentierhaltung schien der Gipfel der Überschussproduktion im Subventionswunderland erreicht. Die veränderten Produktionsbedingungen und die Urbanisierung haben eine neue Kulturlandschaft geformt, die als Gestaltungsaufgabe noch zu entdecken ist.²²

Österreich, definiert sich gerne über die ‚heilen‘ Kulturlandschaften des ländlichen Raums. Bilder der Alpen, Seenlandschaften im Salzkammergut und Steilhänge der südsteirischen Weinberge prägen das Bild vom „Land der Berge, Land am Strome“. Während in der Stadt im Regelfall die gebaute Struktur dominiert, wird der ländliche Raum noch immer von der Landschaft strukturell und visuell geprägt, doch die Grenzen beginnen zu verschwimmen.

Das Zusammenspiel von Wald, Wiese, Acker und Dorf unserer sogenannten Kulturlandschaft, ist Ergebnis einer jahrhundertelangen agrarischen Interaktion des Menschen und der Natur, ein nicht abgeschlossener Prozess, welchen die fortschreitende Technologiesierung der Landwirtschaft auch weiterhin beeinflussen wird.²³ Auch wenn die Landwirtschaft als Basis für Erwerbstätigkeit im ländlichen Raum bei weitem nicht mehr ihre frühere Bedeutung hat, ist sie über die verbliebenen Ordnungsmuster der Flurgrenzen, Bewässerungssysteme und Wege nach wie vor als Planungsfaktor für bauliche Strukturen präsent.

„Das Land ist durch eine hochtechnologisierte (und umstrittene) Agrarwirtschaft und durch zunehmende Dienstleistungen geprägt, an erster Stelle steht hier der Fremdenverkehr. Der Mythos des Ländlichen ist eine städtische Perspektive, umso mehr erscheint es notwendig, aus der Sicht des Landes auf die Entwicklung der Lebensräume im 21. Jahrhundert zu schauen.“²⁴



22 Vgl. Stenzel 1985, 145-146.

23 Vgl. Pretterhofer/Spath/Wöckler 2010, 28.

24 Pretterhofer/Spath/Wöckler 2010, 23

Der ländliche Raum



In den vergangenen Jahrzehnten hat der ländliche Raum in Österreich radikal verändert. Im Moment verändert er sich rascher und nachdrücklicher als die Stadt. Die unterschiedlichen Regionen sind aufgrund ihrer spezifischen regionalen Besonderheiten Wachstums- und Schrumpfungsprozessen ausgesetzt. Die Verknüpfung mit dem globalen Wirtschaftsraum durch den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und die neuen Kommunikationstechnologien beeinflusst die allgemeine strukturelle Entwicklung.

„Ländlich“ ist nicht mehr mit „landwirtschaftlich“ gleichzusetzen. Die Entwicklung des ländlichen Raums ist längst von außeragraren Aktivitäten geprägt. Die Agrarwirtschaft benötigt immer weniger Nutzflächen und erwirtschaftet trotzdem einen Überschuss. Es werden mehr Nahrungsmittel als je zuvor produziert, obwohl die Anzahl der Bauern sinkt. Beschäftigungsquote und die Wertschöpfung durch die Landwirtschaft wird heute allgemein überschätzt. Sie dominiert in keinem Gebiet in Österreich mehr. Durch einen breiten Rückzug brachfallender Agrarflächen wird die Forstwirtschaft immer bedeutender. In den Ballungsräumen wächst die Siedlungsfläche und in der Peripherie der Wald.²⁵

Folgende Einteilung der Raumtypen für den ländlichen Raum in Österreich erfolgt nicht wie üblicher Weise aus einem landwirtschaftlichen Blickwinkel:²⁶

- Periurbane ländliche Räume und

- Ländliche Räume im Umfeld überregionaler Verkehrswegen:

Sie liegen in den Ballungsräumen um im die Städte sowie deren Umland und entlang der Verkehrskorridore dazwischen. Diese Gebiete zeigen die höchste Entwicklungsdynamik und sind äußerst strukturstark. Daraus ergeben sich vielfältigen Herausforderungen für eine geordnete räumliche Entwicklung, damit das Wachstum nicht zur Wucherung ausartet.

- Touristisch geprägte ländliche Räume:

Sie befinden sich vor allem im Westen der österreichischen Alpenregion. Sie sind geprägt durch eine hohe Dynamik und Strukturstärke, es besteht aber auch eine große Abhängigkeit von der Tourismusentwicklung. Der Steuerungsbedarf durch die Raumordnung wird durch ökologische Aspekte zusätzlich verstärkt.

- Periphere ländliche Räume in inneralpiner Lage und

- Periphere ländliche Räume entlang der Grenzen zum ehemaligen Ostblock:

Sie sind die strukturschwachen Gebiete und liegen vor allem in den südöstlichen Teilen der alpinen Gebiete Österreichs sowie an den ehemaligen Ostgrenzen. Sie sind gekennzeichnet von einer geringen Wirtschaftskraft sowie abnehmenden und alternden Bevölkerungszahlen. In einigen dieser Gebiete erscheint die Möglichkeit einer sogenannten „geordnete Schrumpfung“ durch die Raumplanung als einziger Ausweg aus den negativen Entwicklungsprognosen.

²⁵ Vgl. Pretterhofer/Spath/Vöckler 2010, 32-33.

²⁶ Vgl. Weber 2009 ausblicke 1, 38



Verwaldung

Man stellt fest, den ‚einen‘ ländlichen Raum gibt es eigentlich gar nicht mehr. Ländliche Gebiete unterscheiden sich heute sehr stark voneinander. Auch wenn generell eine allgemeine Strukturschwäche des ländlichen Raumes beklagt wird, trifft dies wohl nur mehr auf die wirklich peripheren ländlichen Räume zu. Eine scheinbar gut funktionierende Zweckbehauptung zum Lukrieren von Fördergeldern.²⁷

Die Landwirtschaft sorgt für ein Offenhalten der Landschaft. Denn wo der Mensch geht, kommt der Wald. Er wäre eigentlich die natürliche Bodenbedeckung vieler Gebiete in Österreich, hätte ihn die Bauern nicht vor Jahrhunderten in Acker- und Grünland umgewandelt. Agrarische Kulturlandschaften weisen eine viel größere Artenvielfalt auf. Der im Tourismus beliebte Waldrandeffekt würde in dichten Wäldern verschwinden.²⁸
„Es kann ja nicht der Weisheit letzter Schluss sein, dass der eine Teil Österreichs von Wald und der andere von Beton bedeckt ist.“²⁹

Generell gibt es einem starken Siedlungsdruck auf den ländlichen Raum. Besonders im Umfeld der Städte werden immer neue Siedlungsgebiete für den Wohnraum des Großteils der österreichischen Bevölkerung erschlossen. Das teilweise noch sehr günstige Bauland ist ein zusätzlicher Anreiz. Auch zwischen den Konsum- und Lebensverhältnissen von Stadt und Land gibt es kaum noch Unterschiede. Doch das Land kann einen anscheinend unschlagbaren Mehrwert bieten: „Natur und Tradition – auch wenn diese nur mit hohem Aufwand bewahrt werden kann.“³⁰

Die Zunahme von Wald- und Siedlungsflächen und die hochtechnologische Agrarwirtschaft mit ihrer großräumigen Bewirtschaftung haben weitreichende Folgen für das Erscheinungsbild der ländlichen Regionen. Die Kulturlandschaft unterliegt immer einem Wandel.

„Es erfolgt eine Aufspaltung in intensiv genutzte Produktionsregionen mit ihrer monoton wirkenden Bepflanzung und den eher extensiv genutzten Regionen, die sich zu Freizeit und Erholungslandschaften verwandeln in Verbindung mit einer Landwirtschaft die hauptsächlich der Erhaltung des Landschaftsbildes dient.“³¹

Durch Mobilität, Wirtschaft, Kultur und Medien ist es zu einer Durchdringung des ländlichen Raumes gekommen. Es hat sich durch Verstädterung und Suburbanisierung ein neuer Raumtyp herausgebildet, der sowohl typisch ländliche als auch typisch städtische Raumelemente enthält.

27 Vgl. Weber 2010 Mythos, 3.

28 Vgl. Seidl 2009 Ausblicke 1, 7.

29 Weber 2009 ausblicke 1, 39.

30 Pretterhofer/Spath/Vöckler 2010, 18.

31 Pretterhofer/Spath/Vöckler 2010, 32.

Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung

Das ‚boomende‘ Umland der Städte und Verkehrsachsen

„Wuchernde Vorstädte wachsen zusammen, getrennt nur durch riesige Einkaufshallen mit noch größeren Parkplätzen. ‚Architektonischer Müll‘ werde da an den Ortseinfahrten abgeladen,“ meint der Raumplaner Reinhard Seiß: „Da wehren sich manche Länder und Gemeinden unter dem Vorwand des Ortsbildschutzes gegen Minarette - und lassen dann zehn Meter hohe Säulen mit rotierenden Einkaufssackerln zu.“³²

Zwei Autobahnen und vier Bahnlinien machen Parndorf zum regionalen Verkehrsknotenpunkt und einem der besterschlossenen Orte in ganz Österreich, mit einem dementsprechendem gewerblichen und industriellen Ödland. In den letzten 20 Jahren verdoppelte sich die Einwohnerzahl auf fast 4500, welche mittelfristig noch auf 6000 anwachsen wird. „Die dörfliche Integration“ über Vereine und Kinder soll Parndorf vor dem Schicksal einer reinen Schlafstadt bewahren.³³

Hinter der Vorstadtidylle verstecken sich die Einkaufshallen mit riesigen Asphaltflächen. Jedem Österreicher stehen 1,9m² Einzelhandelsfläche zur Verfügung, in Deutschland sind es 1,4m². Mit dem gravierenden Unterschied, dass in Deutschland nur 17 Prozent dieser Fläche an der Peripherie gebaut wurden, in Österreich sind es 51 Prozent! Mit dem Resultat vieler leerstehender Kleinstädte. Orts- und Stadtkernbelebung mit Bürgerbeteiligungen haben mittlerweile Hochkonjunktur.³⁴ Solange jedoch günstiges Gewerbebauland außerhalb verfügbar ist und die Menschen dorthin fahren, werden sich die Zentren nicht wieder füllen.

Die hohe Entwicklungsdynamik und das rasante Wachstum in den Ballungsräumen der großen Städte und entlang der Verkehrsachsen, stellt eine qualitativ geordnete räumliche Entwicklung mit den derzeitigen Mitteln der Raumplanung infrage.

„Eine ‚volkswirtschaftliche und ökologische Verantwortungslosigkeit‘ nennt der Raumplaner Reinhard Seiß die Manier, mit der entlang der Stadtgrenzen ‚Steuergeld verschwendet‘ werde.“³⁵

Rund um Wien, Graz, Linz und Dornbirn wächst die Bevölkerung rapide an. Die sogenannten Speckgürtel boomen stärker als die Städte selbst. Das Umland wird zum „Drive-in-Paradies“ am Stadtrand. Beton verdrängt Zuckerrüben und Mais. Der Motor dieser Entwicklung ist der Traum vom Eigenheim und eine größere Auswahl an qualifizierten Jobs, welche immer noch mit dem Auto erreichbar sind. Die Statistik Austria rechnet für die Wiener Peripherie mit 30 bis 40 Prozent Zuwächsen bis zum Jahr 2050, für die Region Schwechat werden sogar 47 Prozent prognostiziert.³⁶



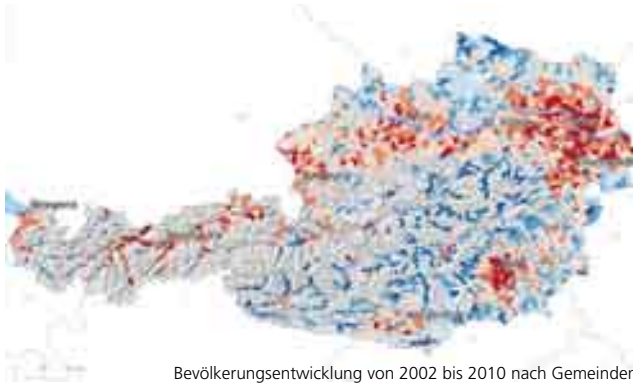
32 John 2012 Wildwuchs, 10.

33 Vgl. Weisgram 2012, 6.

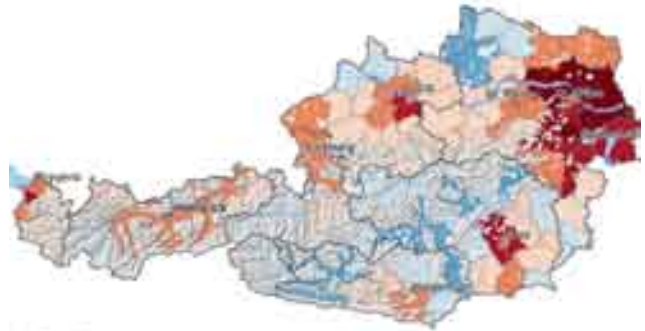
34 Vgl. Springer 2012, Einkaufshallen 8

35 Vgl. John 2012 Wildwuchs, 10.

36 Vgl. John 2012 Wildwuchs, 10



Bevölkerungsentwicklung von 2002 bis 2010 nach Gemeinden



Bevölkerungsprognose von 2009 bis 2050 nach Prognoseregionen

Die Zunahme der Bevölkerung in Österreich erfolgt primär durch Zuwanderung. Während die Zuwanderer selbst in die Städte ziehen, flüchten die Städter in den vermeidlich grünen Speckgürtel. Im Umland der Städte entsteht so ein großes Potential an gut ausgebildeten Erwerbskräften. Das wird wiederum ein Ansteigen der Büro und Produktionsbetriebe in diesen Bereichen nach sich ziehen. Ein Standortwettbewerb der Gemeinden soll durch interkommunale Zusammenarbeit vermieden werden.³⁷

Die Rheintalgemeinden Wolfurt und Lauterach haben bereits eine verstärkte Gemeindekooperation im Sozialbereich und bei Dienstleistung. Jetzt wird das Betriebsgebiet rund um den Güterbahnhof Wolfurt gemeinsam entwickelt. Eine Vereinbarung regelt die Kommunalsteuereinnahmen mit einem festgelegten Aufteilungsschlüssel. In Oberösterreich hat sich die Stadtgemeinde Eferding mit drei Umlandgemeinden zusammengetan, um kommunale Erträge gemeinsam zu teilen und Services gemeinsam anzubieten.³⁸

Es erfolgt eine Stärkung der regionalen Zentren ohne Wettbewerbskampf, allerdings kooperieren nur die strukturstarken Kommunen, welche voneinander profitieren. Die strukturschwachen Umgebungsgemeinden gehen dabei leer aus. Die Märkte und Kleinstädte versorgen zwar ihr Umland mit Arbeitsplätzen und stellen Einkaufsmöglichkeiten sowie Bildungs-, medizinische und Freizeiteinrichtungen bereit, doch sie saugen die Umgebungsdörfer oft funktionell aus. Die regionalen Zentren werden wiederum von den großen städtischen Zentren bedroht.³⁹

*„Innerhalb Europas findet eine deutliche Macht und Bedeutungsverschiebung zugunsten der Metropolregionen statt, die eine neue räumliche Hierarchie bekräftigen: Im europäischen Raum bildet sich ein dominierendes, immer stärker wachsendes und miteinander verflochtenes Zentrum heraus. Zugleich entstehen neue Formen der räumlichen Ungleichheit zwischen den Regionen.“*⁴⁰

Die Ballungsräume boomen, während die peripheren ländlichen Räume, wie etwa das Waldviertel, die Obersteiermark, große Teile Kärntens und Osttirols massiv schrumpfen und stark altern. Die Statistik Austria prognostiziert rückläufige Geburten, eine selektive Abwanderung, so gut wie keine Zuwanderung und eine ansteigende Überalterung.

37 Vgl. Seidl 2011 ausgedünnt, 7.

38 Vgl. Berger 2012, Kirchturmpolitik, 10.

39 Vgl. Weber 2009, ausblicke 1, 39.

40 Pretterhofer/Spath/Vöckler 2010, 19.

Das ‚schrumpfende, alternde‘ Land



Gerlinde Miesenböck

Mehr als die Hälfte aller 2.357 der Gemeinden in Österreich schrumpfen.⁴¹ Die Abwanderungsgrenze verläuft zwischen strukturstarken und -schwachen Gebieten. Strukturelle Schwäche zeigt sich an wenigen Arbeitsplätzen, besonders für höher Qualifizierte, Fehlen von öffentlichem Verkehr, Schließung von Postämtern, Schulen, Nahversorgung, Wirtshäusern, einer nicht mehr gepflegten Kulturlandschaft sowie dem Verlust fußläufig erreichbarer Kommunikationstreffpunkte. Nur die Abhängigkeit vom motorisierten Individualverkehr steigt an. „[...] und irgendwann fahren dann alle vor ihrer als unbefriedigend empfundenen Lebenssituation davon.“⁴²

Im Wettbewerb der globalisierten Wirtschaft zählen nur beste Lage und Infrastruktur. Die Erhaltung von Extremstandorten wird fallweise ökonomisch nicht mehr verantwortbar sein. Die Raumplanung war bisher immer nur auf Wachstum fixiert. Viele sehen Tourismus, Industrie- und Bildungsstandorte und gezielte Wirtschaftsförderung immer noch als einzige Chancen für ausgedünnte Räume.⁴³ Aber es macht keinen Sinn, ungenutzte Gebäude und Infrastrukturen um jeden Preis zu erhalten. Die Aufgabestellung an die Raumordnung in einigen Gebieten wird eine begleitende ‚kontrollierte Schrumpfung‘ dieser Regionen, beispielsweise durch Umpolen von Wohnbaugeldern in Rückbau bei gleichzeitiger Erhaltung von Lebensqualität sein.⁴⁴

„... als ob Tourismus überall passen würde. [...] Wenn man es für die Menschen attraktiv macht, dauerhaft in der Region wohnen zu bleiben und an der regionalen Wirtschaft teilzunehmen, ist das womöglich rentabler, als ein paar zusätzliche Touristen anzulocken.“⁴⁵

Wer sich zur Abwanderung entschlossen hat, den kann man nicht halten. Das Augenmerk ist auf jene zu legen, die bleiben und Zu- und Rückwanderungen ermöglichen. Ein entscheidender Faktor sind die Arbeitsplätze, die Pendelbereitschaft in Österreich ist zwar hoch, zwei Millionen Menschen pendeln täglich vom Wohn- zum Arbeitsort. Doch die Mehrheit zieht der Arbeit zumindest ein Stück weit nach. Die Anzahl der Haushalte und Erwerbspersonen wird sich in den nächsten Jahren stark zugunsten der städtischen Regionen verändern (siehe Grafik).⁴⁶

Frauen haben eine höhere Abwanderungsneigung. Allerdings sind Frauen der ‚soziale Kitt‘ für die Dorfgemeinschaft. In einigen Gemeinden gibt es doppelt so viel 20 bis 30-jährige Männer als Frauen. Junge Männer bleiben eher Zuhause und übernehmen den elterlichen Betrieb. Durch die Feuerwehr, das Vereinswesen und die Stammtische sind sie oft auch besser ins Dorfleben integriert. Frauen sind oft besser ausgebildet und fliehen dann vor sozialer Enge und patriarchalen Mustern.⁴⁷

41 Vgl. John 2012 Verfallenlassen, 2.

42 Seidl 2009 ausblicke, 9.

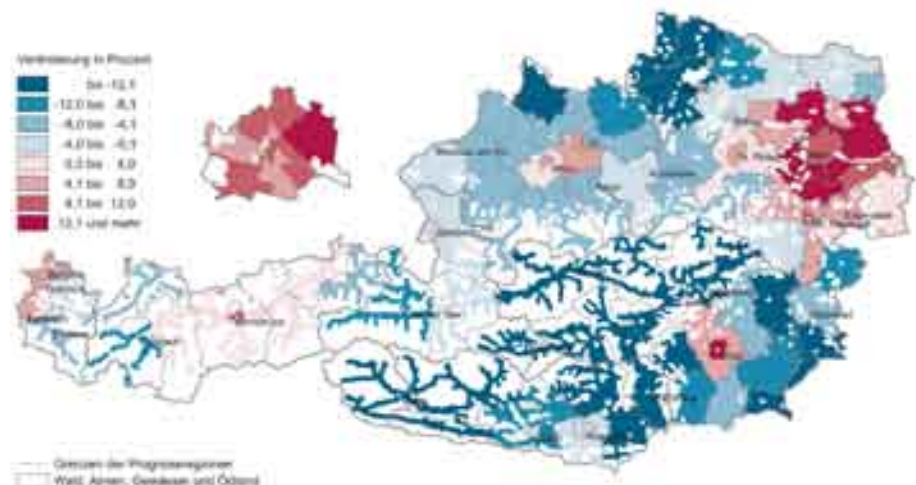
43 Vgl. Seidl 2011 ländlicher Raum, 7.

44 Vgl. Weber 2012, Dörfer, 6.

45 Seidl 2009 ausblicke, 9.

46 Vgl. Seidl 2011 ländlicher Raum, 7.

47 Vgl. Weber 2012 Dörfer, 6.



Braindrain

Zuerst wandern gut ausgebildete Junge ab. In strukturschwachen Gebieten wandern oft drei Viertel eines Maturajahrgangs ab. Wer in einer Stadt studiert, kommt selten aufs periphere Land zurück. Viele nun gut ausgebildete Kinder von Kleinunternehmern, Gastwirten, Bäckern, usw. übernehmen nach dem Studienabschluss den elterlichen Betrieb nicht. Was die soziale und strukturelle Situation oft noch zusätzlich verschlechtert.⁴⁸ Die Arbeitsplätze mit hohen Zukunftschancen finden sich in den Städten oder in anderen Ländern. Es kommt zum sogenannten Brain-Drain. Die Folge ist ein tendenziell niedriges Bildungsniveau auf dem Land, ein großes regionales Handicap in einer Wissensgesellschaft. Ein Imagewandel des ländlichen Raums wäre nötig: „Talenten, Technologie und Toleranz' [...] Denn insgesamt muss es auch auf dem Land das Ziel sein, jene kritische Masse an Kreativen (zu sammeln), die aus Ideen Produkte machen, die mit neuen Technologien neue Jobs schaffen, wodurch wiederum neue Talente angelockt werden.“⁴⁹

Soziale Spielräume und gesellschaftliche Vielfalt

Neben dem Arbeitsplatzangebot, trägt besonders die Enge der sozialen Spielräume zur Abwanderung und zum Brain-Drain bei.

„Ich habe den Eindruck, du bist am Land gezwungen, ein relativ normiertes Leben zu führen. Da fehlt es oft an sozialem Spielraum, an Unterstützung und Wertschätzung, wenn man spezifische Interessen abseits des Mainstreams verfolgt. [...] ein Defizit, das maßgeblich dazu beiträgt, dass Menschen nicht nur abwandern, sondern auch die Beziehung zu ihrer Herkunftsregion irgendwann aufgeben.“⁵⁰ Ines Doujak

Auch eine Überbetonung der regionalen Identität mit einem (zu) starken Traditionsbewusstsein, welche zeitgenössische Werte zu stark ausblendet, führt zu einer Einengung. „Wir sind so – und nicht anders! Fazit: Wer nicht so ist wie ‚wir‘, passt nicht wirklich ins Bild, es sei denn, sie / er passt sich an und verabschiedet sich vom Anderssein.“⁵¹

48 Vgl. Seidl 2009 Ungleichheit, 7.

49 Weber 2010 Mythen, 7.

50 zit. n.: Fidlschuster 2009, 20.

51 Fidlschuster 2009, 22.



Hinter den Bergen 2 - Lois Hechenblaikner

„Die Region ist [...] das wandelbare Produkt der Fähigkeiten der Menschen, die in ihr leben.“⁵²

Gesellschaftliche Diversität hat im ländlichen Räumen noch einen geringen Stellenwert. Die monotonen, patriarchalen Strukturen, verhaftet in traditionellen Mustern, beherrschen und bestimmen immer noch zu viel, die Spielregeln der Spielräume sind hart. Auf dem Land sollte man nie zu anders sein. Die Heterogenität der Bevölkerung in Hinblick auf ihr Alter, Geschlecht, Herkunft und ihre Kenntnisse hat wenig Einfluss auf politische Strukturen und deren Entscheidungsträger.⁵³ Wenn Anderssein als Ressource und nicht als Bedrohung gesehen wird, kann neues Potential mit neuen Sichtweisen, Erfahrungen und Wissen zu neuen Entwicklung beitragen.

„Fragen der umfassenden Beteiligung sind in ländlichen Gebieten von hoher Relevanz. Sozialer Ausschluss kann gerade bei einer vermeintlich übersichtlichen, kleinräumigen Struktur massiv ausgebildet sein.“⁵⁴

Ein heterogen zusammengesetztes Netzwerk ist stabiler, kreativer, innovativer und leistungsfähiger. Eine heterogene Gruppe hat eine viel höhere Problemlösungsfähigkeit. Respekt, Vertrauen und Toleranz zwischen den Akteuren sowie ausreichend Neugierde braucht es für das Funktionieren eines heterogenen Netzwerkes. Wenn man die unterschiedlichen Menschen einer Region als ihr größtes Potential sieht, kann man unentdeckte kreative Potentiale aufdecken und für die regionale Entwicklung aktivieren.⁵⁵

„Kurz: sie [die Stadt] generiert keine Inhalte, sondern ermöglicht sie. Stadt ist eine Form, die für das Zusammentreffen, die Begegnung, die gesellschaftliche Innovation steht.“⁵⁶



MV Stroheim



Gerlinde Miesenböck

Überalterung - Demografischer Wandel

Die Prognosen der Statistik Austria weisen auf eine starke Alterung der gesamten Bevölkerung hin. Aufgrund des demografischen Wandels infolge der höheren Lebenserwartung der geburtenstarken Nachkriegsgeneration und der Landflucht der Erwerbsfähigen jungen Bevölkerung in den peripheren Gebieten wird bis 2050 die Anzahl der über 65-jährigen von 20 Prozent auf ein Drittel der ländlichen Bevölkerung ansteigen. Die Altenpflege liegt im Aufgabenbereich der Gemeinden. Gerade die peripheren Gemeinden sind in diesem Bereich mit höher steigenden Kosten konfrontiert. Dieses Kostenbewusstsein ist allerdings noch nicht in den kleinen Gemeinden angekommen, wie wären sonst die immer noch peripheren Siedlungsentwicklungen zu erklären.

Die Mobilität der Erwerbstätigen nimmt zu. Die Versorgungs- und Verkehrsinfrastruktur

⁵² Achleitner 1997, 111.

⁵³ Vgl. Dax 2009, 3.

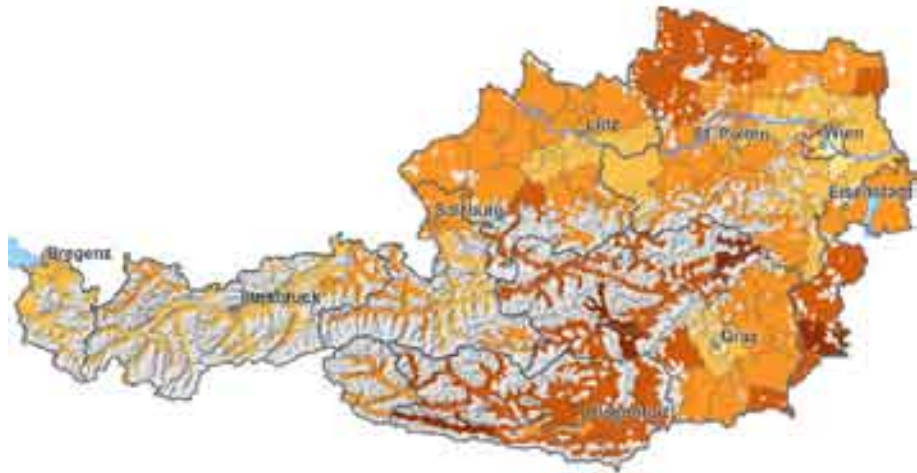
⁵⁴ Skucksmith M. zit. n.: Fidlschuster 2009, 20.

⁵⁵ Vgl. Fidlschuster 2009, 22.

⁵⁶ Pretterhofer/Spath/Vöckler 2010, 26.



Demografischer Wandel 1950 - 2050



Bevölkerungsanteil im Alter von 65 und mehr Jahren nach Prognoseregionen

ist hauptsächlich an den motorisierten Individualverkehr angepasst und ist daher nur zeit- und nicht raumoptimiert organisiert. Der Anschluss an das Leben ist das Auto. Ohne dieses sind dann viele Einrichtungen zur Deckung des täglichen Bedarfs und des sozialen Kontaktes für ältere Personengruppen nicht mehr erreichbar.⁵⁷

Der größte Anteil an Betreuungsarbeit wird derzeit noch immer von den Familien geleistet, doch die familiären Strukturen sind einem Wandel unterworfen. Gestiegene Erwerbstätigkeit der Frauen, mehr Singlehaushalte, beruflich geforderte Flexibilität und geringere Kinderzahlen lassen einen Ausbau der Pflege innerhalb der Familie nicht mehr zu. In Österreich wird für nichts so viel Geld ausgegeben wie für das Wohnen, am Besten für das eigene Haus im Grünen. Dieses wird meist einer kurzfristigen Lebenssituation entsprechend geplant. Die Erhaltung eines zu großen Hauses und die Pflege des Gartens werden zur Last im Alter. Zur Absicherung des Lebensstandards im Alter werden laut Prognosen viele Einfamilienhäuser verkauft werden müssen. Vor allem abseits der Ballungsräume wird es zu einem Überangebot und somit Wertverlust der baulichen Struktur kommen. Allerdings gibt es gerade im ländlichen Raum kaum ein entsprechendes Wohnraumangebot, welches die Anforderungen dieser alternden Gesellschaft erfüllen würde. Meist findet nur eine eindimensionale Planung in Form einer barrierefreien Erschließung und entsprechenden Sanitäräumen statt.⁵⁸

Der Wunsch der alternden Bevölkerung nach einem möglichst selbstbestimmten Leben in den eigenen vier Wänden, in einer gewohnten Umgebung mit familiärem Anschluss ist groß. Derzeit leben in Österreich nur rund 3% der über 60jährigen in Heimen das entspricht rund 50.000 Menschen. Im Jahr 2030 würden dann laut Prognosen bereits 80.000 Menschen in Heimen leben. „Würden wir für diese Menschen Heime mit je 100 Betten bauen, müssten wir die nächsten 25 Jahre jedes Monat ein solches eröffnen.“⁵⁹ Im Pflegeheim werden nur noch die Menschen, deren Pflege zuhause nicht mehr geleistet werden kann, leben können. Anstatt großer zentraler Pflegeheime wird ein Übergang zu dezentralen Servicestationen, in denen unterschiedliche Dienste angeboten werden, erfolgen müssen. Die meisten älteren Menschen nehmen viel lieber mobile Dienste zuhause in Anspruch, als umzuziehen. In kompakten Siedlungen betragen die Transportkosten der sozialen Dienste ca. 1.800 Euro pro 1.000 Einwohner in stark zersiedelten Gebieten steigen diese auf bis zu 20.000 Euro. Kosten, die in der Siedlungspolitik berücksichtigt werden müssen.⁶⁰



Gerlinde Miesenböck

57 Baukulturreport 2012, 31.

58 Vgl. Steger 2005 Daheim, 19.

59 Steger 2005 Daheim, 19.

60 Baukulturreport 2012, 32.

„Ich finde das österreichische Land streckenweise ja gar nicht so schön, wegen der Zersiedelung. Mir gefällt es in England manchmal besser. Da sieht man: Hier ist ein Zentrum und dann ist lange nichts. Das geht mir in Österreich ab, dass einmal wo lange nichts ist.“⁶¹

Zersiedelung ... oder der Alptraum der erfüllten Träume vom Haus im Grünen

Das Siedlungsbild in Österreich ist in vielen Teilen auch durch die historischen, topografisch und erbrechtlich bedingten Streusiedlungen von aneinandergereihten Einödlfluren geprägt. Doch auch die Siedlungsfläche pro Einwohner wächst unproportional im Vergleich zur Bevölkerungszahl an. Die Fläche hat sich seit den 1950er Jahren von durchschnittlich 232m² pro Einwohner auf 524m² erhöht und steigt weiter an. Der Ausbau der Straßeninfrastruktur, damals billiger Treibstoff und die zunehmende Motorisierung haben eine massive Ausweitung der Siedlungsflächen ermöglicht.⁶² Der stärkste Treiber der Zersiedelung ist der Wohntraum von über 70% der Österreicher: das freistehende Einfamilienhaus im Grünen, sowie die Fiktion einer 'heilen und kleinen' Welt. Im Nahbereich der Städte, aber auch in peripheren Lagen werden daher immer neue Siedlungsgebiete mit dem Einfamilienhaus als Leitidee erschlossen. Mit der Erfüllung dieses Traumes, wird aber paradoxerweise gleichzeitig die Qualität der Landschaft - dem erträumten ‚Grünen‘ zerstört. Die Folge sind monotone Einfamilienhaus-Teppiche ohne örtlichen Bezug und meist auch ohne notwendige soziale Infrastruktur und Nahversorgung.

Der fehlende Öffentlicher Raum

Der Sicherheitsabstand unserer Häuser kann wie es scheint nicht groß genug sein. Arno Geiger stellt folgenden Vergleich an:

„Die Nester einer Kormorankolonie wirken, als wären sie symmetrisch angeordnet, weil die Entfernung eines Nestes zum anderen sich aus der Reichweite eines Schnabels ergibt. Der Abstand der Nester ist so, dass ein brütender Kormoran den anderen nicht hacken kann. Man hackt sich trotzdem.“⁶³

Anders als in der Stadt, wo man alles, was nicht privat ist, als öffentlichen Raum wahrnimmt, würde man in den uniformen Einfamilienhaus-Siedlungen kaum auf die Idee kommen, die Erschließungsstraßen als öffentlichen Raum zu bezeichnen. Diese sind meist auf die Bewegung des rollenden Verkehrs reduziert. In den uniformen Siedlungsgebieten gibt keine Kultur des öffentlichen Raums und somit entstehen auch keine informellen Treffpunkte. Vielleicht liegt der Unterschied zwischen Siedlung und Zersiedelung auch in dem fehlenden qualitativen Raum dazwischen. Von privaten Bauherren und Bauträgern sollte ein größerer Beitrag an die Verbesserung des Freiraumes eingefordert werden.



Platz in Innsbruck

61 Dax 2009, 44.

62 Vgl. Riess 2010, 9.

63 Geiger 2007, 28.



In einem Interview sagt Dietmar Eberle: *„Die größte Fehlinvestition die man heute als Person machen kann, die Errichtung eines Einfamilienhaus in solchen Gegenden ist. Da können sie beim ersten Mal Schlüssel umdrehen mindestens 30% des Wertes dieses Hauses abschreiben, weil der Wiederverkaufswert entsprechend niedrig ist. [...] Lage, Lage, Lage. Es ist die Qualität des öffentlichen Raumes, die die Lage definiert. Sie entscheidet, wie sehr sich die Menschen dort wohl fühlen.“*⁶⁴

In Vorarlberg werden die Häuser in die Landschaft gebaut. Sie haben sich an die topografischen Gegebenheiten anzupassen. Eigentlich eine logische Schlussfolgerung, das Gegenteil ist mittlerweile in vielen Gebieten die übliche Praxis. Man passt die Landschaft, mittels Geländeböschungen oder rustikalen Stützwänden aus Steinschichtungen (oft im Sinne des Landschaftsschutzes) an die Häuser an. Die Häuser auf den eben planierten Grundstücken stehen eingezäunt, durch Hecken abgeschottet und voneinander weggedreht und ohne Beziehung zueinander da. *„Die Innenflächen der öffentlichen Räume sind die Außenflächen der sie begrenzenden Häuser.“*⁶⁵ Wenn sie aber zumindest einer gemeinsamen Idee folgen, können Raum und Siedlung entstehen. Derzeit baut jeder für sich alleine, ohne seine gebaute Umgebung mit einzubeziehen. Wenn das Augenmerk mehr auf den Raum dazwischen gerichtet wäre, könnte man so manche Bauwerke von ihren vielfach überanstrengenden Ansprüchen als „gebaute Visitenkarten“⁶⁶ entlasten.⁶⁷



Bei den frühen Haufendörfern war der Anger zwischen den Häusern eine wichtige Kommunikationszone. Heute sind sie vielerorts nur noch dem Verkehr vorbehalten. Den Kommunen fehlt meist das Geld für die Gestaltung des öffentlichen Raumes. Die Infrastrukturkosten für Herstellung und Erhaltung von Kanal, Wasser, Straßen und sozialen Diensten brauchen das Budget auf. Hinzu kommt oft noch ein fehlendes Bewusstsein. Ohne dementsprechende Vermittlung erscheinen auch der Bevölkerung im ländlichen Raum Parkplätze immer wichtiger als Flächen mit Kommunikations- und Aufenthaltsqualität. Dabei könnte der Ortskern das Wohnzimmer eines Dorfes sein.

64 Eberle in: Steger 2007 Raum, 3.

65 Gnaiger 2010 Vortrag.

66 Kapfinger 2003, 49.

67 Vgl. Gnaiger 2010 Vortrag.



Rheintal

Infrastruktur-Kostenwahrheit

Hinter dem Wunsch des Einfamilienhauses verbergen sich Anliegen nach „Eigenständigkeit, Individualität, ausreichende Wohnungsgrößen, Möglichkeiten des Lagerns, die Erbringung von Eigenleistungen und vor allem direkte und differenzierte Freiraumbezüge.“⁶⁸ Es gilt Alternativen aufzuzeigen, doch gerade im ländlichen Bereich hinkt die Qualität des Wohnbaus oft hinterher und entspricht eher dem Vorurteil der anonymen Mietskaserne.

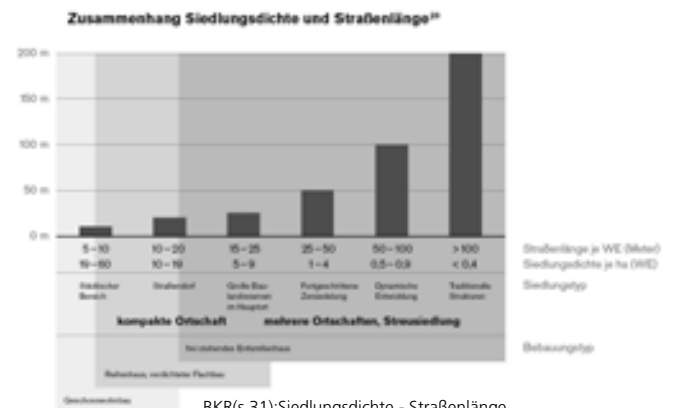
„So lange die Menschen nur Beispiele von erfüllten Lebensträumen in Einfamilienhäusern präsentiert und diese auch noch so massiv finanziell unterstützt bekommen, werden sie auch weiterhin den Wunsch haben, darin zu wohnen.“⁶⁹

Die Idee vom Einfamilienhaus und dem dazugehörigem ‚Drive In - Leben‘ wird durch eine standortunabhängige Wohnbauförderung, den Pendlerpauschalen sowie den nicht nach dem Verursacherprinzip aufgeteilten Infrastrukturkosten subventioniert.

In Österreich sind die Gemeinden für die Flächenwidmung von Siedlungsgebieten verantwortlich und somit auch für deren Entwicklung. Da sie aber nur geringfügig für die Kosten der Infrastruktur aufkommen müssen, besteht wenig Anreiz etwas zu ändern. Für die Bürgermeister überwiegt meist der Vorteil der höheren Einnahmen durch Kommunalabgaben durch den Zuzug. Die infrastrukturellen Errichtungs- und Erhaltungskosten für Straßen-, Wasser- und Kanalnetze hängen wesentlich mit der Siedlungsdichte zusammen. Im dynamischen Streusiedlungsbereich sind die Kosten viertel so teuer, wie in kompakten Wohngebieten. Es kommt somit zu einer Quersubventionierung seitens der dicht bebauten Gebiete. Von den tatsächlichen Kosten wird nur etwa ein Drittel an den individuellen Nutzer weiterverrechnet. Dienstleistungen wie Schul- und Kindergartenbus, aber auch Heimhilfe infolge des demografischen Wandels steigen stetig an und werden zu einer enormen finanziellen Belastung der zersiedelten Gemeinden führen.⁷⁰

Direkte Infrastruktur-Folgekosten je Wohneinheit und Siedlungstypen ⁶⁸	
Siedlungstyp	Kosten [Euro/Wohneinheit]
Kompakte Ortschaft	7.300 - 16.200
Ort mit großen Baulandreserven	21.800 - 28.100
Dynamische Streusiedlung	29.100 - 40.000
Agriatische Streusiedlung	> 40.000

Infrastrukturfolgekosten je WE und Siedlungstypen

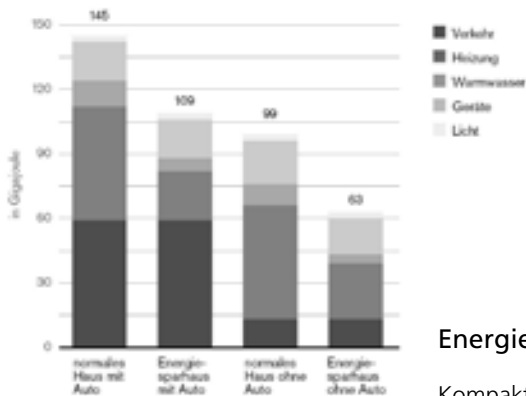


68 Steger 2005 Fläche, 14.

69 Steger 2005 Fläche, 14.

70 Vgl. Baukulturreport 2012, 30-31.

Verkehrsparthäuser verbrauchen deutlich weniger Energie*



BKR(s.9): Verkehrsparthäuser

Energiesparhaus oder Verkehrssparhaus?

Kompakte Siedlungsformen brauchen weniger Heizenergie, aber ein noch viel größerer Faktor ist das zusätzliche Verkehrsaufkommen einer Streusiedlung im Vergleich zu einer verdichteten Bebauung.

In Österreich steigt der Gesamtausstoß an Treibhausgasen trotz verbindlicher Zusagen immer noch an. Von 1990 bis 2006 um 15,05 Prozent. Einer gelungenen Reduktion im Wohnbereich von 6 Prozent, durch erhebliche Verbesserungen im Bereich der Wärmedämmung und der erneuerbaren Energien, steht eine Steigerung von 21 Prozent im Bereich Verkehr gegenüber. Ein wesentlicher Grund ist die sich immer weiter ausweitende Siedlungsstruktur und die Förderung des Individualverkehrs.⁷¹

Die Bemühungen für ein energiesparendes Bauen sind zu begrüßen. Ein Energiespar-Einfamilienhaus ist das allerdings ein Widerspruch in sich. Das Verkehrsaufkommen einer Streusiedlung verbraucht viel mehr Energie als man mit energetisch optimiertem Bauen einsparen kann. Bei der Wohnbauförderung sollte deshalb auch der Standort eines Gebäudes in den Energiebilanz berücksichtigt werden und so die Förderhöhe Einfluss nehmen.⁷²

Verkehr und Mobilität – „Am Land ist das Auto der dritte Fuß“⁷³

Die Auswirkungen unseres vergrößerten Aktivitätsradius von Wohnen, Arbeiten, Bildung, Kultur über Erholung in der Natur bis hin zu Konsum in den Shoppingcentern an der Peripherie führt zu einem dynamisch ansteigenden Verkehrsaufkommen. Immer mehr Menschen pendeln in die Ballungsräume und legen dabei immer weitere Strecken zurück. Laut Studien ist man heute achtmal schneller unterwegs als 1950. Während die dafür aufgewendete Zeit über die Jahrzehnte annähernd gleich bleibt, wird der zurückgelegte Weg immer länger. Die Autobahnen und Schnellstraßen haben zu einer zeitlichen aber keiner räumlichen Optimierung geführt. Sie sind der eigentliche Wegbereiter der Zersiedelung. Das Pendeln könnte man daher als Symptom bezeichnen.⁷⁴ Der beständige Ausbau der Straßeninfrastruktur und die Pendlerpauschale werden von der öffentlichen Hand kräftig finanziert.



Zusammenhang motorisierter Individualverkehrs und Bevölkerungsdichte*

Ausstattungskategorie	Bevölkerungsdichte		
	hoch ¹⁾	mittel ²⁾	gering ³⁾
PKW	98	52	52
Busse			
1 PKW	10	10	47
2 PKW	10	25	36
3 oder mehr PKW	2	5	19
aktuelle (b) / maximale (a) Kapazität	27	16	5

1) Dichte mit über 20.000 Einwohnerinnen und -leute je 100 Einwohner
2) Dichte mit über 20.000 Einwohnerinnen und -leute je 100 Einwohner
3) 10 bis 19.999 Einwohner
4) Wohnfläche ohne Parken in Haushalt

BKR(s.29):Siedlungsdichte - Straßenlänge

71 Vgl. Baukulturreport 2012, 31.

72 Vgl. Baukulturreport 2012, 32

73 Dax 2009, 40.

74 Vgl. Springer 2012, Autobahn, 12.

Ein Diskussionsbeitrag aus einem Internetforum einer Tageszeitung zum Thema: „Die Autobahn als Sackgasse“:

„Wie Verkehrswege Besiedelung beeinflussen und Verkehr erzeugen, haben mir zwei Kollegen kürzlich demonstriert:

Kollege 1: Um zu entscheiden, ob er draußen am Land oder näher am Arbeitsplatz Haus bauen soll, ist er die Strecke zur Firma abgefahren und hat die Zeit gestoppt. Da die Strecke fast durchgehend über die Autobahn verläuft, erschien ihm der Zeitaufwand für das Pendeln akzeptabel und er hat sich für den Hausbau im Grünen entschieden.

Kollege 2 ist aus gesundheitlichen Gründen auf den öffentlichen Verkehr angewiesen. Er hat mehrere Grundstücke angeschaut und ist immer den Weg von dort zur nächsten Bushaltestelle abgegangen. Er baut nun in der Nähe des Arbeitsplatzes und nahe an Bus- und Bahnhaltstellen.“⁷⁵





Autobahn



Parkplatz

Innerhalb eines Tages wurden zu dem Artikel über 700 teilweise sehr emotionale Forumsbeiträge gepostet. Hier spiegelt sich die Aktualität aber auch große Ambivalenz der österreichischen Bevölkerung zu diesem Thema wieder. Es gibt zwei Arten von Pendlern. Zum einen die, die aus peripheren ländlichen Räumen mit Abwanderungstendenzen und wenig Arbeitsplätzen stammen und entweder zum Abwandern oder Pendeln gezwungen sind und zum andere jene eigentlich aus den Städten kommenden ‚sprawl‘-Bewohnern.

Gerade der ländliche Raum ist auf den motorisierten Individualverkehr ausgerichtet. Die Erreichbarkeit von regionalen Zentren wurde zwar verbessert, aber der öffentliche Verkehr braucht eine Mindestsiedlungsdichte welche oft nicht vorhanden ist. Mit der Reichweite des Autos kann der öffentliche Verkehr nicht mithalten.⁷⁶

Bis in die 1980er Jahre war es ein wichtiger regionalpolitischer Ansatz der Länder ein hochrangiges Straßennetz zu schaffen. ‚Verkehr ist Leben‘ war der Grundtenor. Mittlerweile haben sich die mit der Verkehrserschließung einhergehenden Probleme über Österreich verteilt. *„Wer kann, zieht weg aus dem Wipptal und von der Wiener Südosttangente, vom Wiener Westgürtel und aus der direkten Nachbarschaft der Pyhrnautobahn. Und wer da bleibt, bleibt auch nicht wirklich: Der steigt nach Möglichkeit selbst in sein Auto.“*⁷⁷

Verkehrsplaner fordern mittlerweile einen teilweisen Rückbau von Schnellstraßen und Ausbaustopp von Autobahnen. Da der Ausbau nur zu noch mehr Verkehrsaufkommen führt.⁷⁸ Die Menschen zu einem Umstieg vom öffentlichen Verkehrsmittel auf den Individualverkehr zu bewegen, ist viel einfacher als umgekehrt. Das Auto ist eine schließlich auch ein Statussymbol und gleichzeitig fehlt es an der Wertschätzung für den öffentlichen Verkehr.

Zentrenstärkung

In Anbetracht des steigenden Verkehrs, der Infrastrukturkosten und Dienstleistungskosten sowie der Verwahrlosung der Landschaft, erscheint die Ausrichtung der gesamten Raumordnungs-, Förderungs- und Abgabepolitik auf die Stärkung der Orts-, Stadt- und Regionszentren als ökologisch und ökonomische Notwendigkeit, um kompakte aber auch lebendige Kernzonen im Siedlungsraum zu schaffen.

75 User: Grisu der kleine Drache: <http://derstandard.at/1345166965803/Die-Autobahn-als-Sackgasse?seite=1#forumstart> (Stand 13.9.2012, 10:17)

76 Vgl. Fidlschuster 2009 22.

77 Seidl 2009, ausblicke 1, 9.

78 Vgl. Springer 2012, Autobahn, 12.

*„Wenn heute die alpinen Regionen verbaut und versaut sind ,
dann liegt der Grund nicht in den zentralen Verwaltungen von
Bern, München, Turin, Mailand oder Wien, sondern in den
kleinen Entscheidungen in den Gemeindestuben.“⁷⁹*

Raumplanung und Bürgermeisterdilemma



Ein Wert von 2,7 Milliarden Euro wird durch Umwidmungen pro Jahr generiert. Die Ressource Boden ist nicht vermehrbar. Trotzdem werden jährlich ca. 50km² Grünland in Bauland umgewidmet, obwohl 25 Prozent der bereits gewidmeten Flächen noch unbebaut sind. Diese gehorteten Baulandreserven erfordern von den Kommunen das Bereitstellen und Erhalten einer überdimensionierten Infrastruktur. Die Baulandmobilisierung als auch die Rückwidmungen gestalten sich schwierig.⁸⁰

Die Verantwortung für die örtliche Raumplanung liegt hauptsächlich bei den Gemeinden, den Bürgermeistern und der Gemeindevertretungen. Sie befinden sich im ‚Minenfeld‘ zwischen Bürgerwunsch, Wiederwahl und Flächenwidmung. Die Zustimmung der Gemeinden ist folglich üblicher als die Ablehnung. Die Raumordnungsgesetze der Länder haben die Aufsicht über die Planungen der Gemeinden und deren überörtlichen Zusammenhang. Dem Bund obliegen übergeordnete Fachplanungen wie Trassen für Bahn, Straßen und Energieträger aber auch die Planung von alpinen und wasserwirtschaftlichen Gefahrenzonen. Die österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) soll zwischen von Bund, Ländern und Gemeinden Konsens herstellen. Sie ist aber nicht mit gesetzgebenden Kompetenzen ausgestattet. Es gibt immer noch große Koordinationsdefizite zwischen Bund, Länder und Gemeinde. Diese werden gerade bei fehlenden Flächen für die Korridore der großen Infrastrukturprojekte und bei Gefahrenzonen besonders sichtbar. Hier erweist sich die von den Gemeinden praktizierte Siedlungspolitik der Zersiedelung als Kostenfalle. Oft entstehen enorme Mehrkosten durch Umsiedelung, Tunnelbauten, Sicherungsmaßnahmen und Lärmschutzwände, um Interessenskonflikte zu lösen oder Gefahrenpotenziale zu mindern.⁸¹

Ein Blick über die Grenzen nach Bayern zeigt ein völlig anderes Siedlungsbild (mit der Ausnahme des Münchner Ballungsraumes). Die Dörfer sind durch scharfen Kanten zwischen Wiesen und bebauten Gebieten geprägt. Im Unterschied zu Österreich ist die Flächenwidmung und die Baubehörde nicht im Einflussbereich der Gemeinden, sondern Aufgabe der übergeordneten Behörde und dem Landesrat. Ein Durchkommen zu starker individueller Interessen lässt sich so leichter verhindern und die übergeordneten Planungsvorgaben behalten mehr Bedeutung.⁸²

Die Verwaltung von baulichen Belangen ist je nach Bundesland, Größe und Struktur der Gemeinden unterschiedlich organisiert. In ländlichen Gemeinden besteht das Bauamt oft nur aus einem Mitarbeiter. Aufgrund eines Mangels an fachlicher Kompetenz werden Bauvorhaben oft an die Bezirksbehörde weitergeleitet. Allerdings verfügen die zuständigen Bausachverständigen der Bezirksbehörde oft nur über baurechtliches

79 Achleitner 1997, 101.

80 Vgl. Berger/Springer 2012, verplanter Raum, 2.

81 Vgl. Baukulturreport 2012, 13, 43.

82 Vgl. Neuhold 2012, Kuhfladenprinzip, 9.



Fachwissen und treffen Entscheidungen aufgrund subjektiver und ästhetischer Vorlieben mangels fehlendem baukulturellen Fachwissen. Ortsbild und Gestaltung lassen sich nur schwer mit formulierten Vorgaben steuern. Die Beratung von außen durch externe Expertengremien wie beispielsweise Gestaltungsbeiräte erzielt bessere Ergebnisse und bringt langfristig mehr Verständnis bei der Bevölkerung hervor.

„Während sich problembewusste BürgermeisterInnen bei Bauverfahren mit ihrer persönlichen Meinung eher im Hintergrund halten und einen konstruktiven Austausch mit Fachleuten und NutzerInnen führen, wollen vor allem jene, die das Baurecht als Machtmittel nutzen, dieses auch nicht abgeben.“⁸³

In der Ausbildung zum Bauamtsleiter, in Schulungen von Bürgermeistern und anderen kommunale Entscheidungsträgern finden Themen wie Raumplanung, Architektur oder Landschaftsarchitektur und vor allem deren Zusammenhänge bisweilen zu wenig Eingang. Wenn es um Bildungs- und Sozialbauten, Feuerwehr, Müllsammelstellen, Kläranlagen und Bauhöfe geht, haben die Kommunen zusätzlich auch die Rolle des Bauherrn zu übernehmen. Den steigenden Investitionsbedarf versuchen die Gemeinden über ‚Bedarfszuweisungen‘ des Landes abzudecken. In der Praxis führen oft nur die ‚richtigen‘ politische Beziehungen der Bürgermeister zu den ‚Fördertöpfen‘. Viele Bürgermeister sehen sich mit der Bewältigung der Bauaufgaben überfordert. Die Verantwortung des Bauherrn wird oft an Dritte abgegeben, und die Kommune agiert oft nur mehr als ‚Besteller‘.⁸⁴

Exkurs Zwischenwasser

Die Gemeinde Zwischenwasser mit 3.105 Einwohnern in Vorarlberg befindet sich am Rande des Rheintals. Der Bürgermeister der Gemeinde setzte seit 1980 die entschädigungsfreie Rückwidmung von 20 ha Bau- und Bauerwartungsland in ortsfernen Lagen durch. Gebaut wird seither nur mehr in den drei Hauptortschaften Muntlix, Batschuns und Dafins. Klagen bis vor den Verwaltungsgerichtshof blieben erfolglos. Anstatt eines Bebauungsplans gibt es allgemeine Beurteilungskriterien, die nicht nur die gestalterische Qualität des Objektes bewerten sondern beispielsweise auch: Ortsentwicklung, Ökologie, Standortwahl, Einbettung in die Topografie und Freiraumgestaltung. Aufgrund dieser Kriterien wird jedes Bauvorhaben in der Gemeinde Zwischenwasser von einem Architekturbeirat beurteilt, um auch über die Summe vieler kleiner Eingriffe einen möglichst breiten Einfluss auf das Gesamtbild des Ortes zu haben. Die zulässige Baunutzungszahl hängt von der Umsetzung sämtlicher Kriterien ab.⁸⁵

83 Baukulturreport 2012, 88.

84 Vgl. Baukulturreport 2012, 44.

85 Vgl. Baukulturreport 2012, 80.

Baukultur und ihr Einfluss auf das Land

Abgesehen von den Umlandgemeinden der Ballungszentren und Zuzugsregionen, kämpft ein großer Teil der ländlichen Gemeinden mit fehlenden Arbeitsplätzen, Abwanderung und Überalterung.

„Gerade im Bereich der Raumplanung und der Architektur klammert man sich als Reaktion darauf umso fester an vertraute Stadt-, Orts- und Landschaftsbilder, obwohl jene Alltagskulturen, die für die Herstellung der traditionellen Erscheinungsbildern verantwortlich waren, heute nirgendwo mehr Lebensrealität sind.“⁸⁶

Worin liegt also der Unterschied zwischen den innovativen und den stagnierenden Gemeinden? Die Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität kann nur von Innen heraus funktionieren. Für ihre Entwicklung haben die Gemeinden selbst die Verantwortung zu übernehmen. Die Zeiten der großen Landesförderungen sind vorbei. In Kommunen, in denen die Bewohner selbst an der Gestaltung ihrer Umgebung mitwirken, eröffnen sich Erneuerungsprozesse. Es geht nicht darum alle Probleme auf einmal zu lösen, sondern die sich bietenden Gelegenheiten und Möglichkeiten zu nutzen. Entscheidungsprozesse möglichst früh außerhalb der Gemeindestuben, nahe bei den Menschen anzulegen, fördert das mit dem Interesse einhergehende Verständnis der Bewohner für die Entscheidungen, Themen und Projekte, dies gilt besonders für den baukulturellen Bereich.

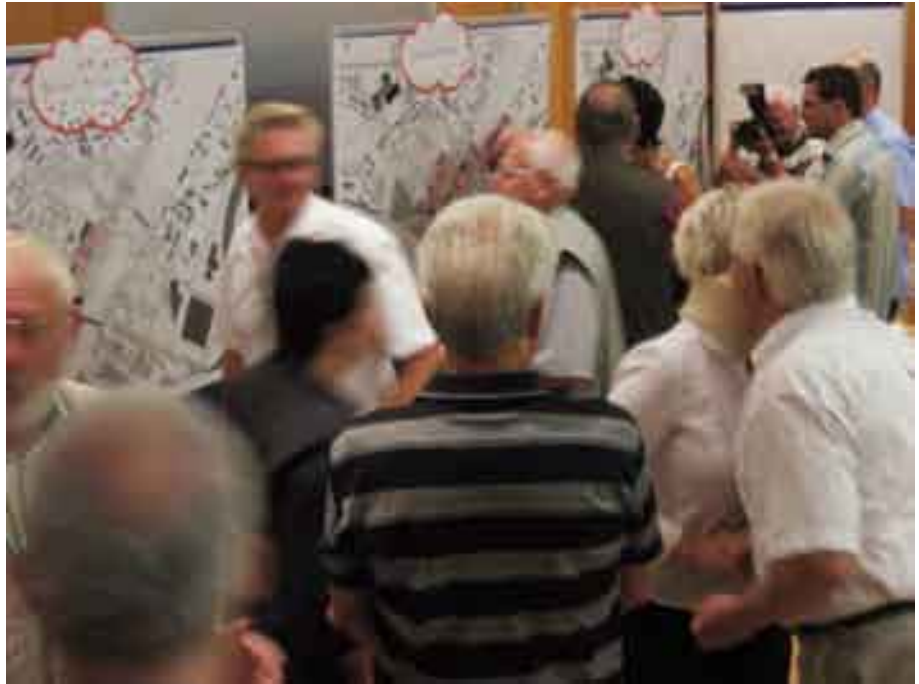
„Und wenn man sich interessiert, dann kommt das Verstehen von selbst.“ Thomas Mann

Neue Vermittlungsmethoden abseits der politischen Entscheidungsträger, welche für die Partizipation eines breiteren Bevölkerungsanteils sorgen, sind gefragt:

Im Vermittlungsmodell „vor ort ideenwerkstatt“ des Architekturbüros nonconform werden die Dorfbewohner und ihr Umfeld schon zu Beginn des Ideen- und Lösungsfindungsprozess einer Aufgabenstellung eingebunden. Ziel ist die bei Planungsprozessen oft durch Kommunikationsfehler entstandenen Konflikte im Vorfeld durch einbeziehen der Beteiligten zu vermeiden sowie Interesse und Empathie für das Projekt entstehen zu lassen. Drei Tage lang wird im örtlichen Gemeindeamt oder im Dorfgasthaus ein mobiles Büro installiert. Lokale Ideen, Anregungen und Wünsche werden mit Fachwissen kombiniert und diskutiert. Aus den Eindrücken, Vorgaben und Gegebenheiten werden verschiedene „Szenarien“ entwickelt. Am Ende wird gemeinsam über diese Abgestimmt. Das ausgewählte „Szenario“ ist Basis für ein Umsetzungskonzept oder einen Wettbewerb.⁸⁷

⁸⁶ Raith 2010 Landluft 14.

⁸⁷ Vgl. Baukulturreport 2012, 97.

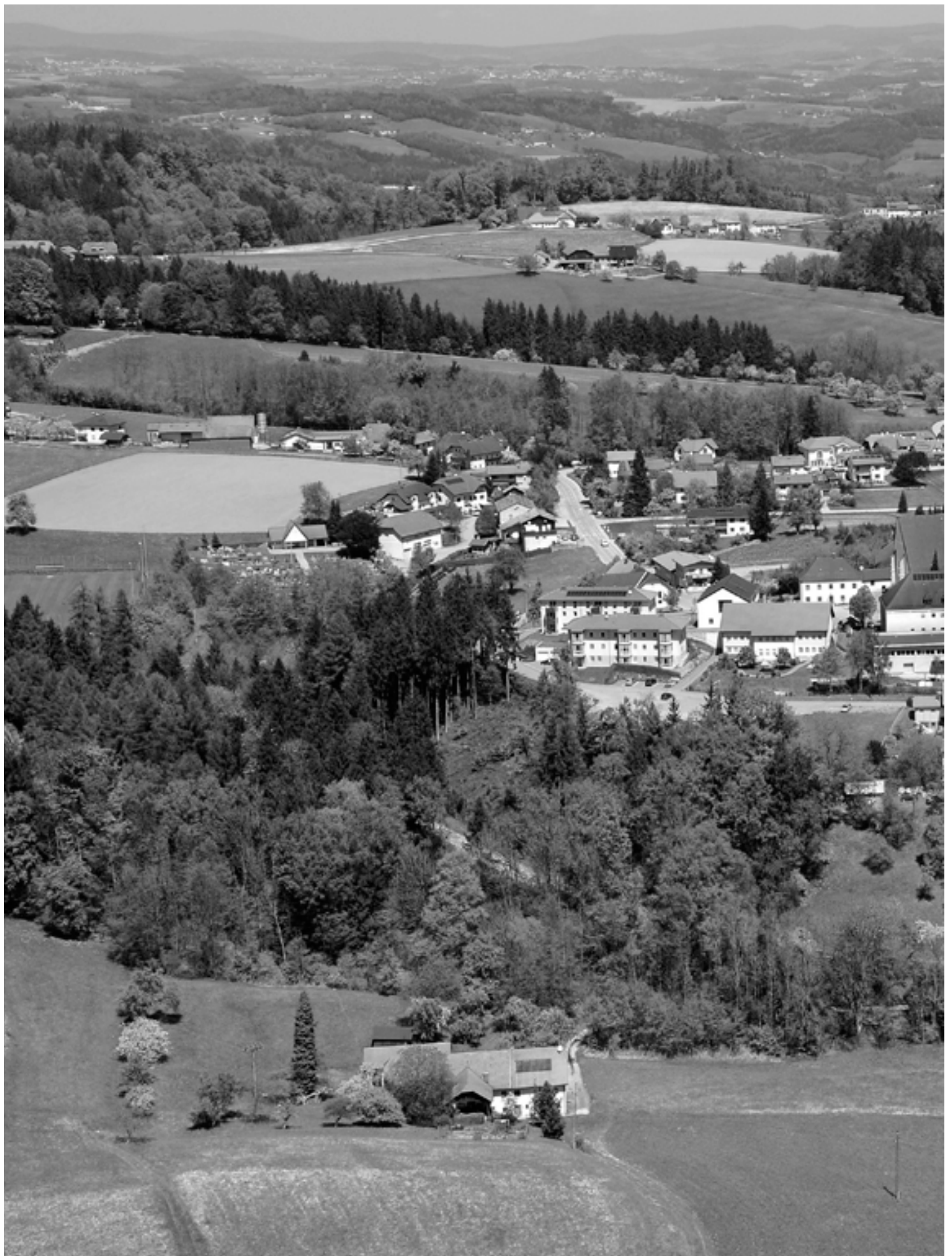


Architektur vor Ort

„Da geht es nicht um schöne Häuser oder hässliche Häuser [...] sondern inwieweit kann ich das System ‚Dorf‘ in seiner Funktion mit etwas Gebautem unterstützen, schaffe ich da kommunikative Flächen, Platzsituationen, hole ich mir neue Funktionen herein. [...] Wie kann ich einfach Gebautes das ohnehin gebaut wird, funktional noch besser gestalten, dass einfach der Ort als ganzes davon profitiert.“⁸⁸

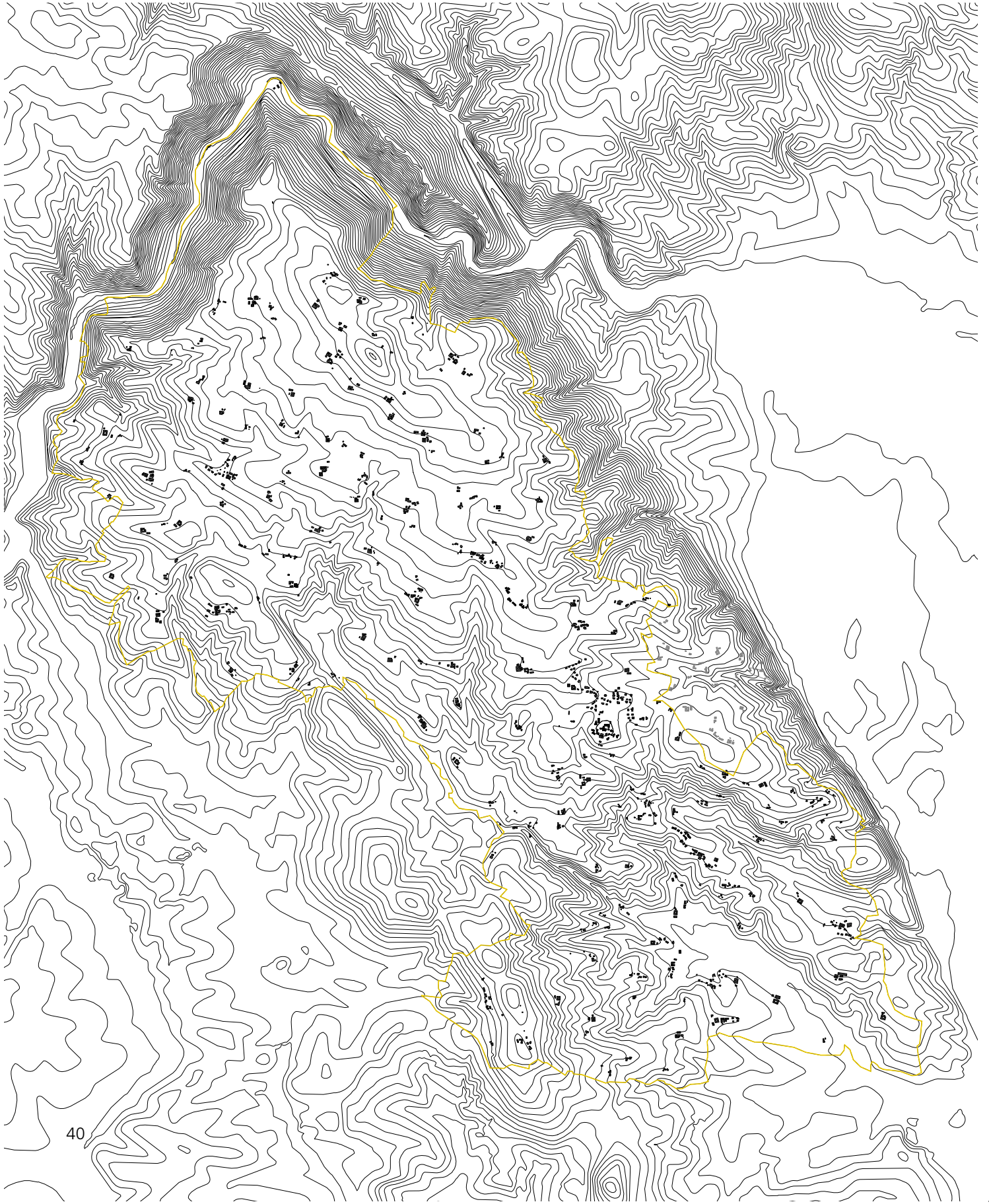
88 Wallern R. in: Bettel - Radiokolleg Ö1 2009.



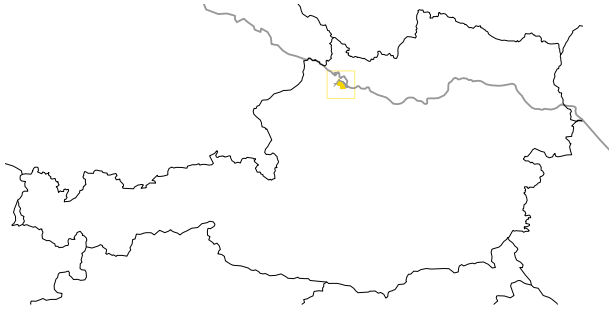


An aerial photograph of a rural village in a valley. The foreground shows a large, white, two-story house with a dark roof, surrounded by a circular driveway and some trees. A road curves around the house. In the middle ground, a cluster of houses is visible, including a prominent church with a tall, dark steeple. The background consists of rolling hills and fields, with a larger town or village visible in the distance. The overall scene is a typical rural landscape.

**ANALYSE
UNTERSUCHUNGS
GEBIET
STROHEIM**



ANALYSE UNTERSUCHUNGS GEBIET STROHEIM

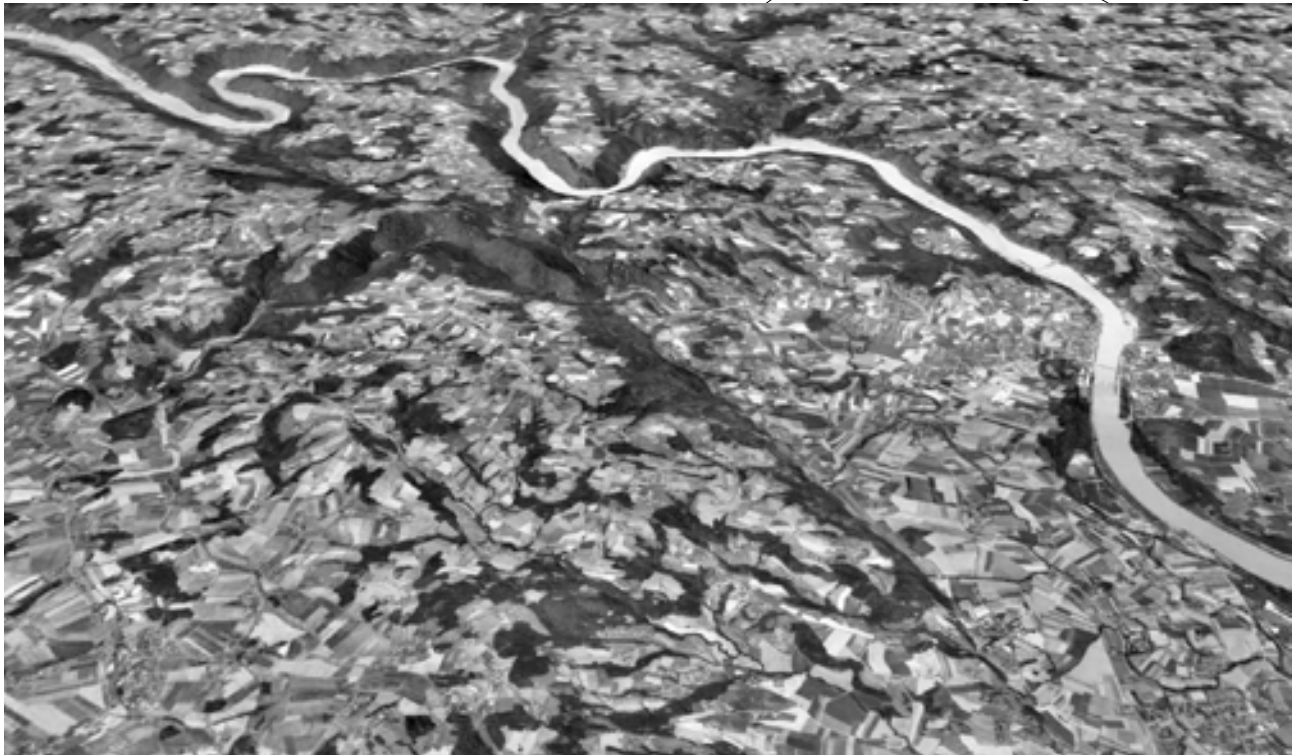
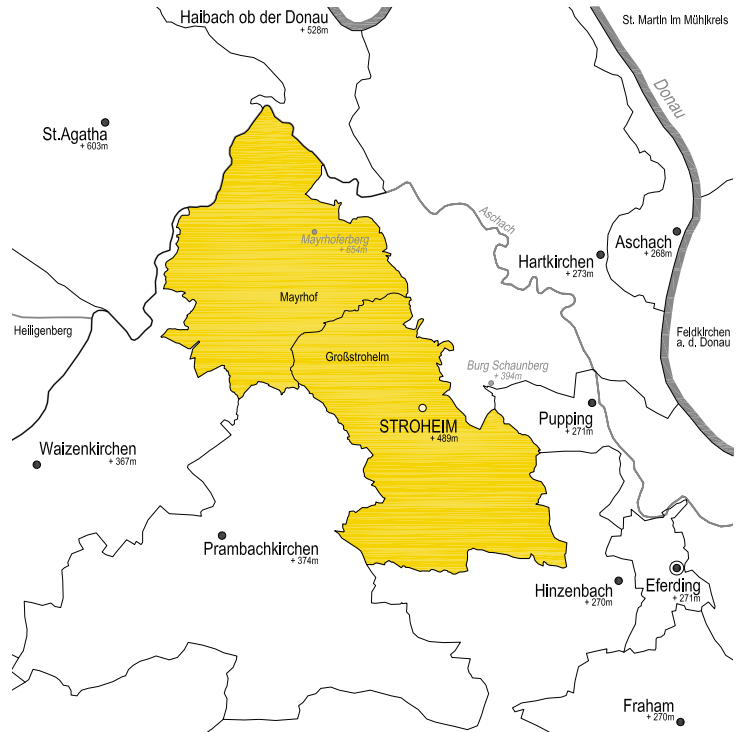


Stroheim OBERÖSTERREICH

Gemeinde	Stroheim
Bezirk	Eferding
Bundesland	Oberösterreich
Seehöhe Hauptort	489 m ü. A.
Seehöhe Mayrhoferberg	654 m ü. A.
Gemeindefläche	28,78 km ²
Einwohnerzahl	1.540 (1. Jän. 2012)
Bevölkerungsdichte	53,51 Einw. pro km ²
Katastralgemeinden	Mayrhoferberg, Großstroheim

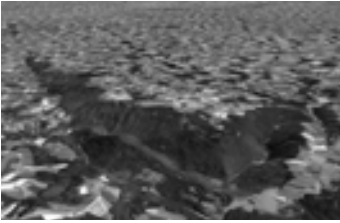
Einwohner Pfarre Stroheim 1163 (1. Jän. 2012)

Gemeindegebiet und Pfarre sind unterschiedlich groß, das Pfarrgebiet umfasst weniger Ortschaften als die Gemeinde.









Lage, Topographie und Verkehr

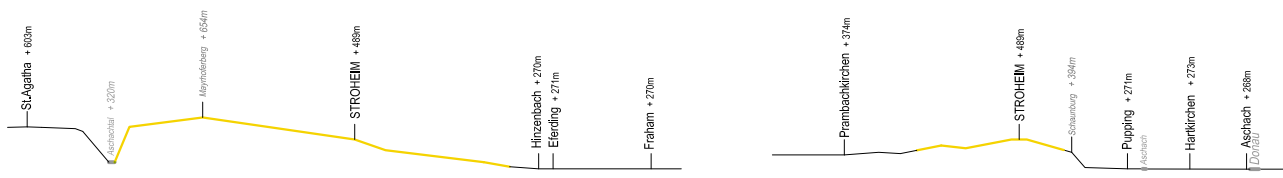
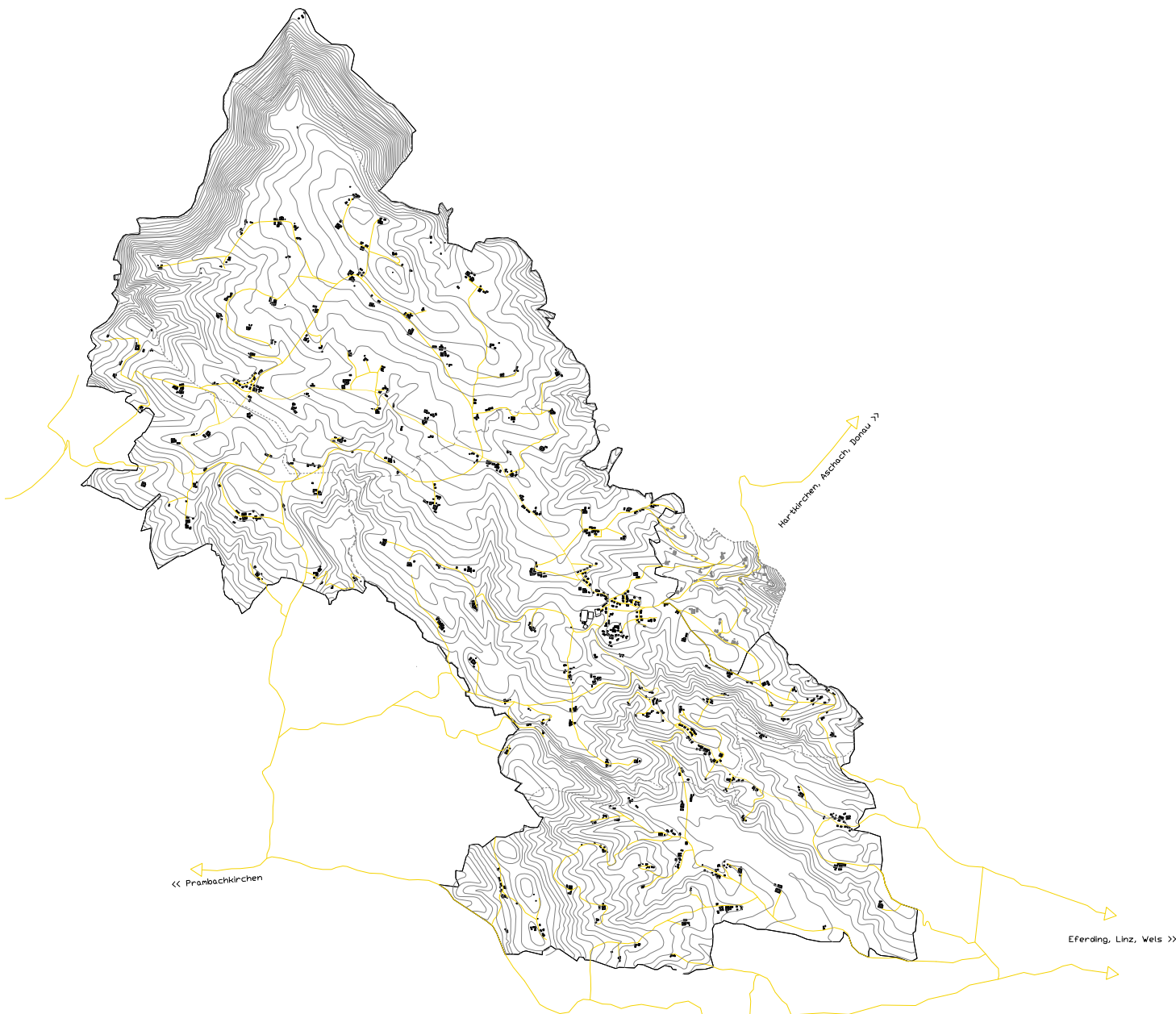
Das Gneissplateau

Das Gemeindegebiet von Stroheim liegt auf einem nach Norden stetig ansteigendem Plateau, welches von ca. 220 m bis 654m ansteigt an. Der Gemeindehauptort liegt auch 489m. Es eröffnet sich Richtung Süden ein Weitblick über das Voralpenland bis hin zum Toten Gebirge und Dachstein. Umgekehrt ist auch der schlanke Kirchturm weithin sichtbar. Im nordöstlichen und im nordwestlichen Teil fällt das Landschaftsprofil steil Richtung Donau und zum Aschachtal ab. 64 Prozent der Fläche werden landwirtschaftlich genutzt. 29 Prozent sind mit Wald bedeckt, wobei es sich in der Regel um topografische ungünstige Hanglagen und Bachläufe handelt. Geologisch liegt Stroheim auf einem Perlgneisriegel, welcher zum Kristallin der Böhmisches Masse gehört.

Die Verkehrsanbindung

Aufgrund der isolierten ‚Berglage‘ mangelt es der strukturschwachen Gemeinde an Infrastruktur und Arbeitsplatzangebot. Ein Großteil der Landwirtschaften wird aufgrund der kleinteiligen Besitzstruktur der landwirtschaftlichen Flächen im Vergleich zum Eferdinger Becken nur noch im Nebenberuf geführt. Das nächste regionale Zentrum ist die Kleinstadt Eferding. Der Großteil der erwerbstätigen Bevölkerung pendelt nach Eferding bzw. in den Zentralraum Linz. Die Pendler sind vom motorisierten Individualverkehr abhängig. Erst ab dem 6km entfernten Eferding gibt es eine Zugverbindung nach Linz. Die Postbusstrecke verläuft entlang der Bundesstraßen. Vor 3 Jahren wurde der Schulbus im Verkehrsverbund integriert. Obwohl es keine regional oder überregional wichtigen Verkehrsachse durch den Ort gibt, kommt es aufgrund der Siedlungsstruktur zu einem hohen Verkehrsaufkommen innerhalb des verzweigten Kleinstraßennetzes des Ortsgebietes.





GELÄNDEPROFIL (Überhöht)



Geschichtliche Hintergründe Stroheim und die Schaunberger

Der Name Stroheim leitet sich ursprünglich von Strahen, später Stroham ab. Auf -ing und -ham endende Ortsnamen weisen auf eine frühmittelalterliche Besiedelung durch die Bajuwaren hin.

Die Entwicklungsgeschichte von Stroheim ist mit der Geschichte der Grafschaft Schaunberger verknüpft. Diese stammten ursprünglich wahrscheinlich von den Grafen von Julbach am Inn ab. Mitte des 12. Jahrhunderts erhielten sie in Aschach an der Donau das Mautrecht als Reichslehen und Heinrich de Scovenberch begann mit der Errichtung seiner Stammburg auf einem Steilhang in Stroheim. Die Lage ermöglichte den Überblick das gesamten Eferdinger Beckens sowie weite Teile des heutigen Mühlviertels am anderen Donauufer. In den Geschichtsbüchern finden sich teilweise sehr widersprüchliche Aussagen über die Rechte, welche die Schaunberger innehatten. Hochgerichtsbarkeit, Vogtei und Kirchenpatronat sowie Reichsunmittelbarkeit werden erwähnt, wodurch eine Sonderstellung und Eigenständigkeit erkennbar ist.

Die Grafschaft umfasste ungefähr das Gebiet des heutigen Hausruckviertels. Die Lage zwischen den Habsburgern und den Bayern führte immer wieder zu verschiedenen Parteistellungen und Konflikten. 1367 kauften die unweit der Burg Schaunberg gelegene Stadt Eferding. Anfang des 16. Jahrhunderts verlegten sie ihren Herrschaftssitz von der Burg in das Schloss Eferding. Mit dem Tod des letzten männlichen Schaunbergers 1559 endet die Grafschaft. Durch seine Schwester Anna erbten die Starhemberger der Großteil der Besitztümer. Sie sind auch heute noch in Besitz der mächtigen Burgruine und einem Großteil der Waldflächen.

Um 1235 bauten die Schaunberger in Stroheim eine Kirche. Sie übergaben die Kirche sowie das ‚Malteserstöckl‘ als Kloster an den Malteser-Ritterorden von Mailberg als Filialkirche. Das Kloster hatte durch den dazugehörigen Grundbesitz wahrscheinlich auch die Funktion eines Meierhofes inne. 1777 verzichteten die Malteser auf das Patronatsrecht. Der Grundbesitz war immer noch im Eigentum der Starhemberger. Erst 1939 wurde dieser an den heutigen Besitzer verkauft.





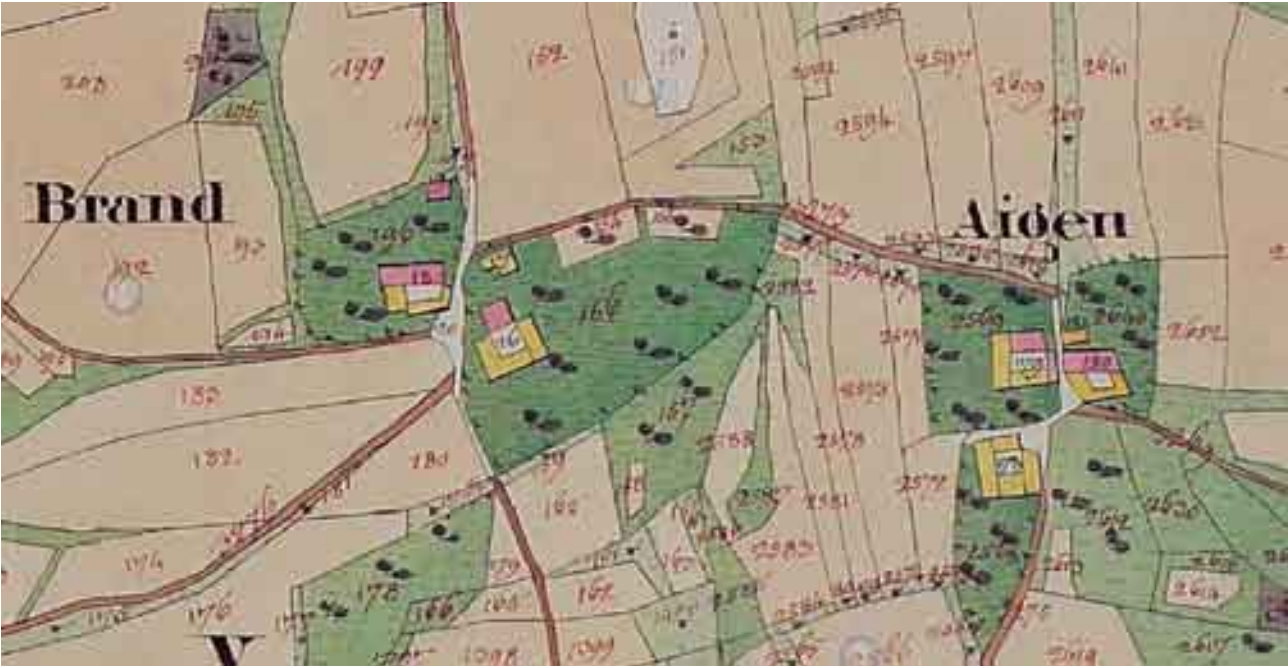
Landaufnahme 1667

Vor der Gründung der Pfarre Stroheim 1784 waren die heutigen Ortschaften auf drei Nachbarpfarren aufgeteilt. Die Entwicklung eines Siedlungsschwerpunktes hängt also mit der Pfarrgründung zusammen. 1825 gab es neben dem Pfarrhof nur drei Gebäude im Ortskern: Kirche, Kloster und ein Bauernhof (siehe Grafik Urmappe 1825). Auch heute stimmen Gemeindegebiet und Pfarrgebiet nicht überein.

Nach Ende der Grundherrschaften wurden 1848 die Gemeinden Mayrhof und Großstroheim gegründet. Obwohl schon 1876 die Zusammenlegung zu einer Gemeinde Stroheim erfolgte, sind diese zwei getrennten Gemeinde teilweise noch immer in den Köpfen der Menschen. Beispielsweise baute in den 70ern der damalige Bürgermeister eine neue Volksschule, einen Kindergarten und ein kleines Freibad in die 5km vom Siedlungsschwerpunkt entfernte peripere Ortschaft Reith. Mittlerweile sind alle drei wieder aufgelassen. In einer aktuellen Diskussion vom ‚Unteren‘ und ‚Oberem Stroha‘ (Gemeindt sich die Katastralgemeinden Großstroheim und Mayrhof) über die Zusammenlegung der beiden Feuerwehren flammt dieser Identitätskonflikt wieder auf: Entweder ein stark vom Land subventionierter, gemeinsamer Neubau oder doch die Sanierung der beiden nicht mehr zeitgemäßen Zeughäuser, der getrennten Fuhrparke, aber der Erhalt der alten Struktur.



Einödenhöfe und Weiler in Stroheim um 1825



- Steinerne Gebäude
- Hölzerne Gebäude





Streusiedlung mit Einödhöfen

Streusiedlungsdorf

Die Siedlungsstruktur ist durch zahlreiche Weiler und Einzelgehöfte bzw. Einödhöfen in Blockfluren gekennzeichnet. Die Strukturen der alten Streusiedlungen haben sich bis heute erhalten. Auch die Bezeichnungen der Höfe welche in der Urmappe des Franziszeischer Kataster von 1825 eingetragen sind, haben im örtlichen Sprachgebrauch immer noch Gültigkeit. Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten Höfe in diesem Gebiet noch zum Großteil aus Holz. Den klassischen gemauerten Vierkanthof in seiner abgeschlossenen, klaren Form gab es in dieser Region noch nicht. Die heutigen Hofformen entsprechen auch heute eher einer Mischung des Vierkanthofes mit dem Vierseithof. Die Sonderform wird als Vierkanthof mit ‚Einspringenden Ecke‘¹ bezeichnet. Diese Form tritt häufig bei Einödhöfen bzw. Kleinweilern auf. Die Höfe orientierten sich zueinander und durch die geöffneten Ecken spannte sich eine räumliche Fläche zwischen den Gebäuden auf.

Auf den nachfolgenden Seiten erfolgt eine Gegenüberstellung der Siedlungs- und Flurformen von 1825 mit aktuellen Orthofotografien vom Gemeindegebiet und dem Siedlungszentrum.

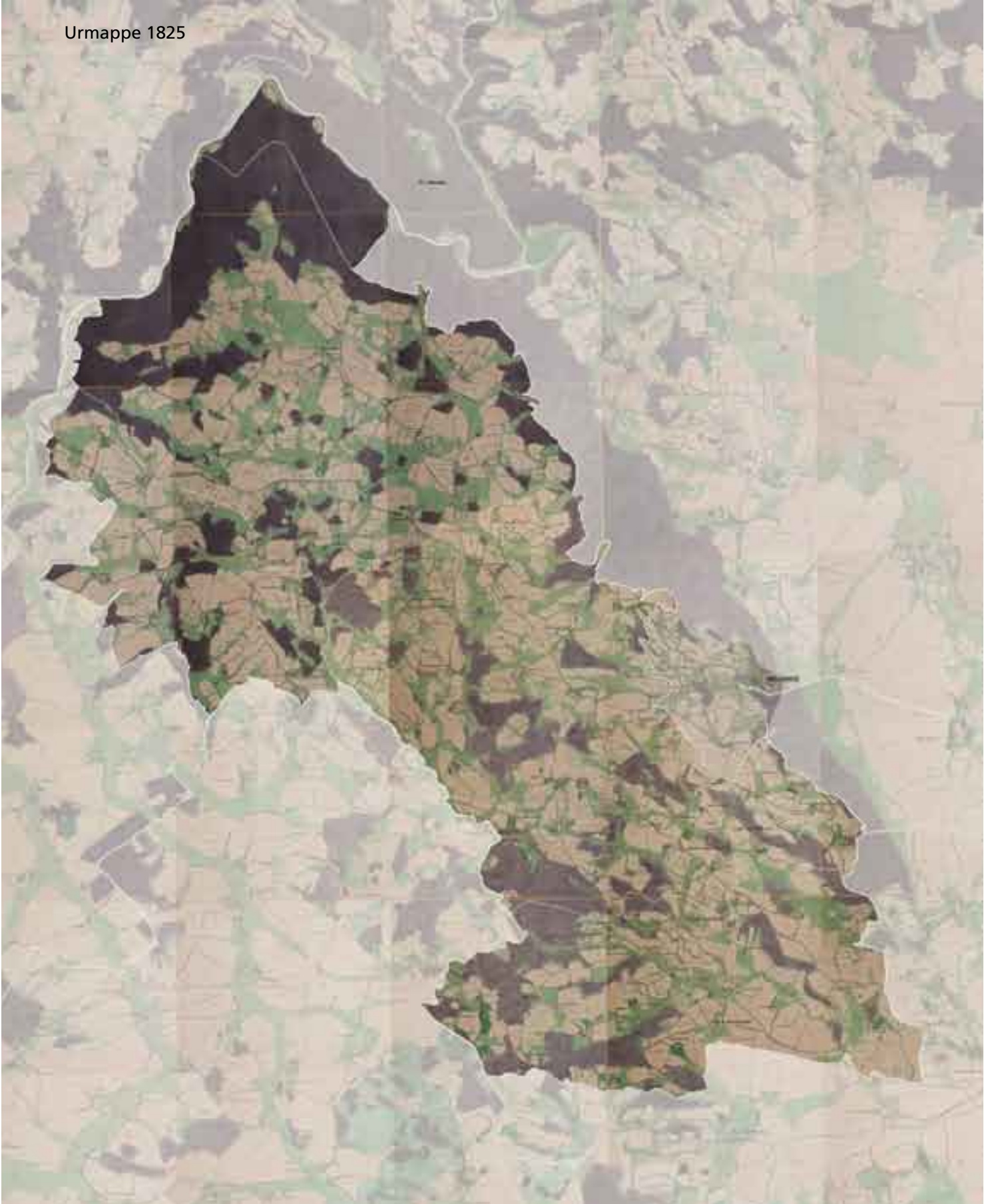


Hof mit ‚Einspringende Ecke‘



¹ LUGER 1981, 45.

Urmappe 1825



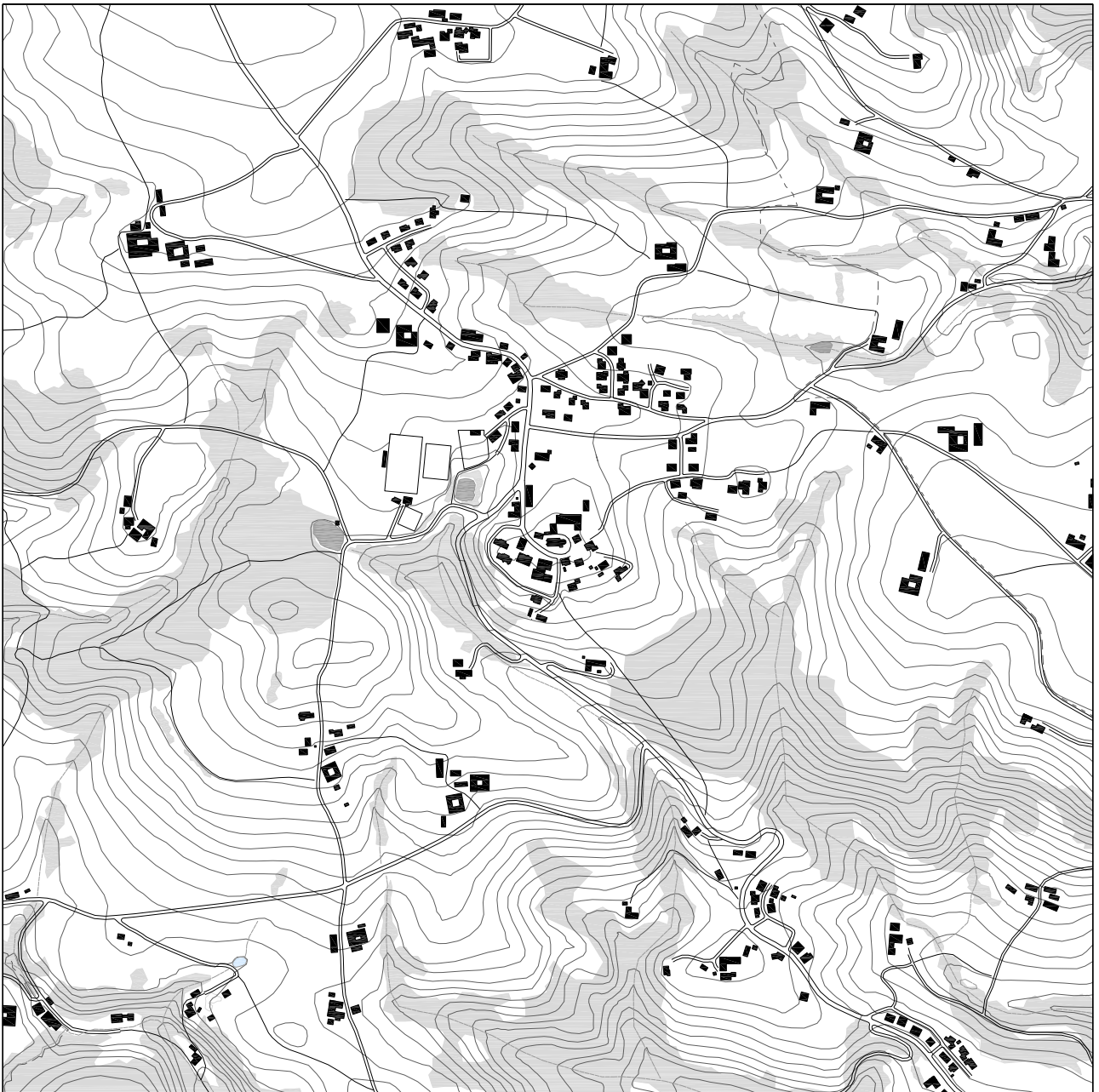
Strohiem 2006







Bebauungsstruktur Untersuchungsgebiet
Siedlungskern Stroheim



Entwicklungsstufen des Ortskerns



1969



1980



1995



2006



2012

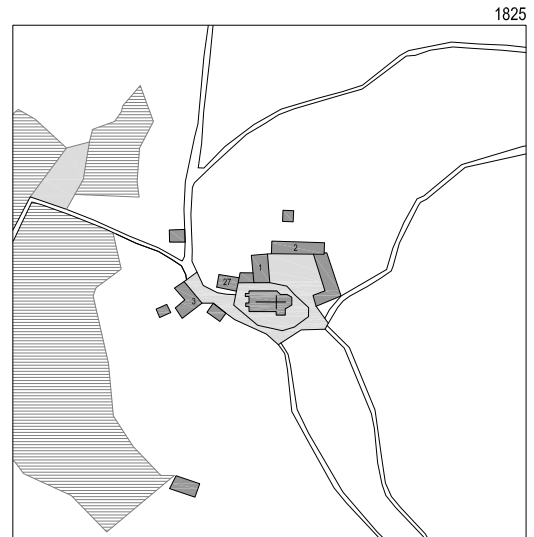


1825 Der Plan basiert auf dem Franziszeischen Kataster - Urmappe von 1825. Der Ortskern bestand lange Zeit nur aus 4 Gebäuden: Der Kirche, dem Malteserkloster (HausNr. 1) mit Wirtsgebäude (HausNr. 2) und dem Schmiedhaus (HausNr. 3) .

Erst mit der Pfarrgründung im Jahr 1784 kamen weitere Gebäude wie Pfarrhof (HausNr. 27) und Gemeinde (HausNr. 30) hinzu.

Nach der Pfarrgründung wurde es Malteserkloster von Mailberg nicht nicht mehr benutzt und das Wirtshaus von den Stahembergern verpachtet.

Die Hapterschließung von Eferding wurde 1892 verlegt.



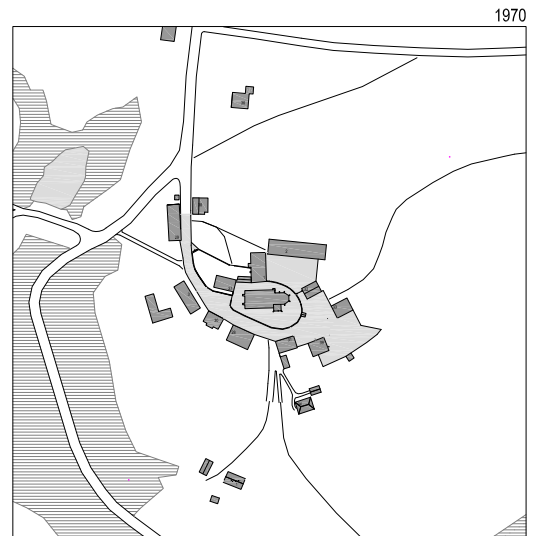
1970 Der Friedhof befindet sich noch rund um die Kirche und ist mit einer Mauer abgetrennt.

Hinzugekommen sind eine Schule, die Feuerwehr, ein Bank, ein Krämerladen, sowie einzelne Wohngebäude.

1972 erfolgt die Umbettung des Friedhofs auf den Gemeindefriedhof. Die Friedhofsmauer wird abgerissen und es erfolgt eine neue Platzgestaltung

1981 wurde eine neue Schule gebaut, welche in der Straßenfront zurückspringend, als Vorstufe für einen Dorfplatz.

1970 "Kirchturmdenken" in den 70ern: Bürgermeister in den 70ern aus Mayrhof-Reith ... bau eines Kindergartens und Schule in Reith und eines Freibades. Beides mittlerweile geschlossen. Die Schule wurde verkauft - billigste Mietwohnungen. Freibad würde abgerissen.



2010 Durch den Neubau des Amtsgebäudes der Gemeinde und den Abriss des Alten besteht die Möglichkeit zur Gestaltung eines Ortsplatz.

2003 wurde ein Kindergarten errichtet.

2006 und 2009 wurden 2 Wohnbauten errichtet.
2008 ein Kinderspielplatz eröffnet.

2009 Abbruch Schmiedhaus

2010 wird der Turnsaal saniert





Vergleich des Ortskerns Stroheim mit den Nachbargemeinden

Im Vergleich der Ortszentren der umliegenden Nachbargemeinden zeigt sich deutlich die begrenzte Ausdehnung des Ortszentrum von Stroheim. Besonders die Gemeinden St. Agatha und Halbach ob der Donau sind durch ihre Größe, geografische Lage und Dorfstruktur Stroheim sehr ähnlich, doch beim Vergleich der Ortszentren sieht deutliche Unterschiede in der Entwicklung dieser.

Faktoren hierfür sind zum Einen die starke Zersiedelung des Ortes durch die alte Struktur der Gutshöfe bzw. die Grundbesitzverhältnisse der bebaubaren Flächen in Zentrumsnähe.

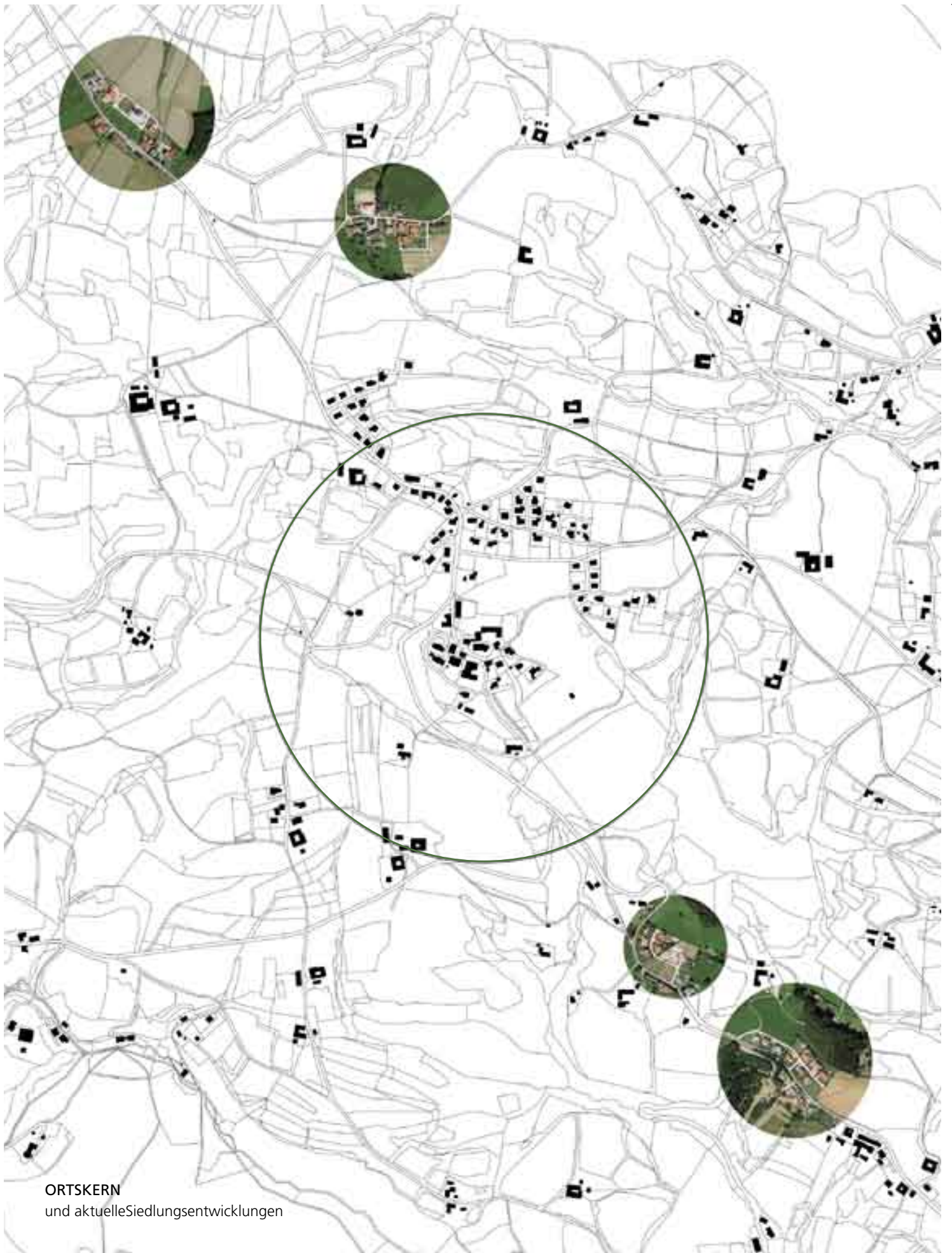
Der Ortskern besteht fast ausschließlich aus öffentlichen Einrichtungen wie der Gemeinde, der Volksschule, dem Kindergarten, einem kleinen Nahversorger, der Kirche, einer Bank, dem Feuerwehrhaus und dem Dorfwirt. Wohnbebauung gibt es allerdings kaum. Durch die Weitläufigkeit des gesamten Ortsgebietes sind die Dorfbewohner fast ausschließlich mit dem Auto unterwegs. Diese Faktoren führen zu einem sehr unbelebten Zentrum.

VERGLEICH DES ORTSKERNS MIT DER NACHBARGEMEINDEN

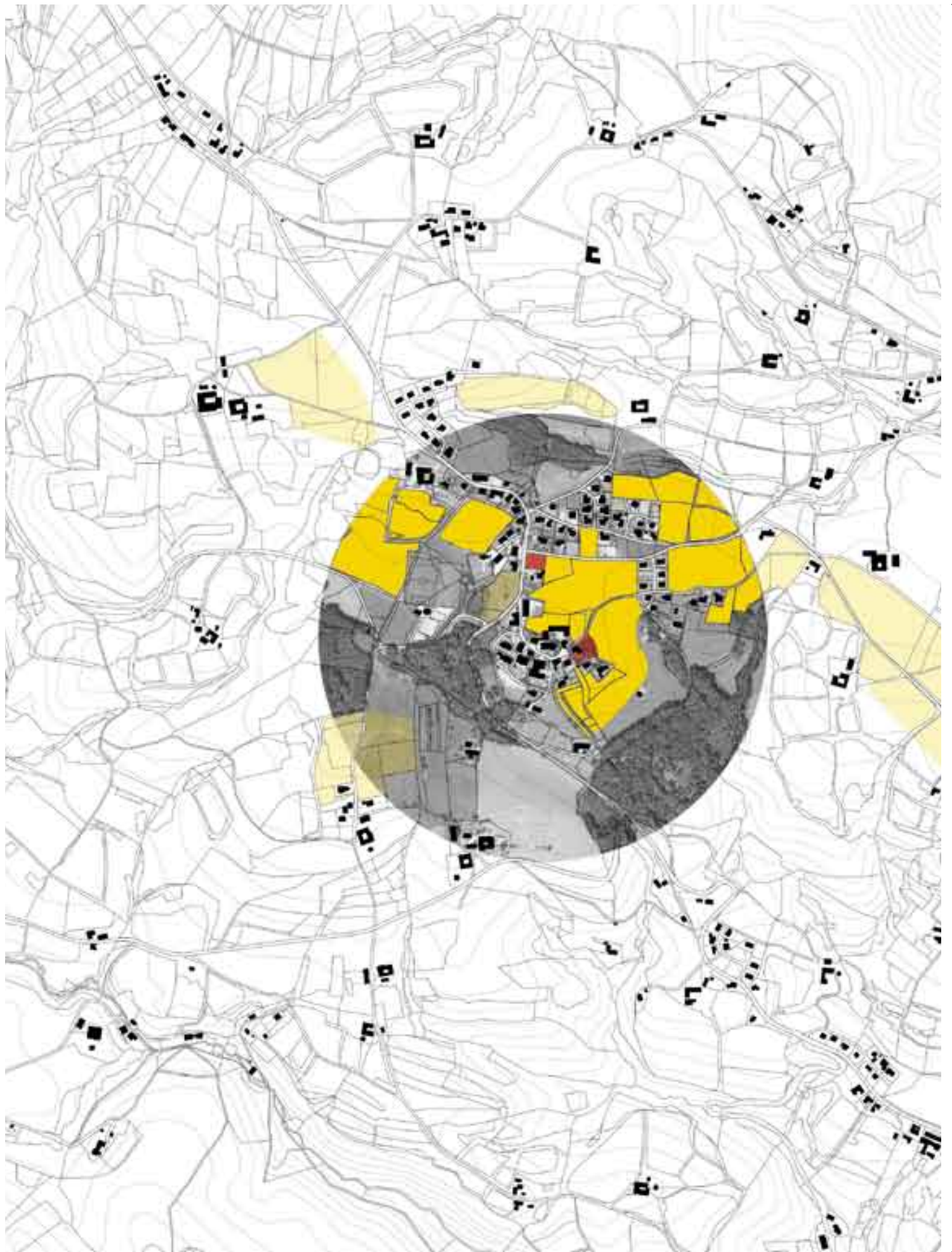


Aktuelle Siedlungsentwicklungsgebiete anhand des
Örtlichen Entwicklungskonzept ÖEK



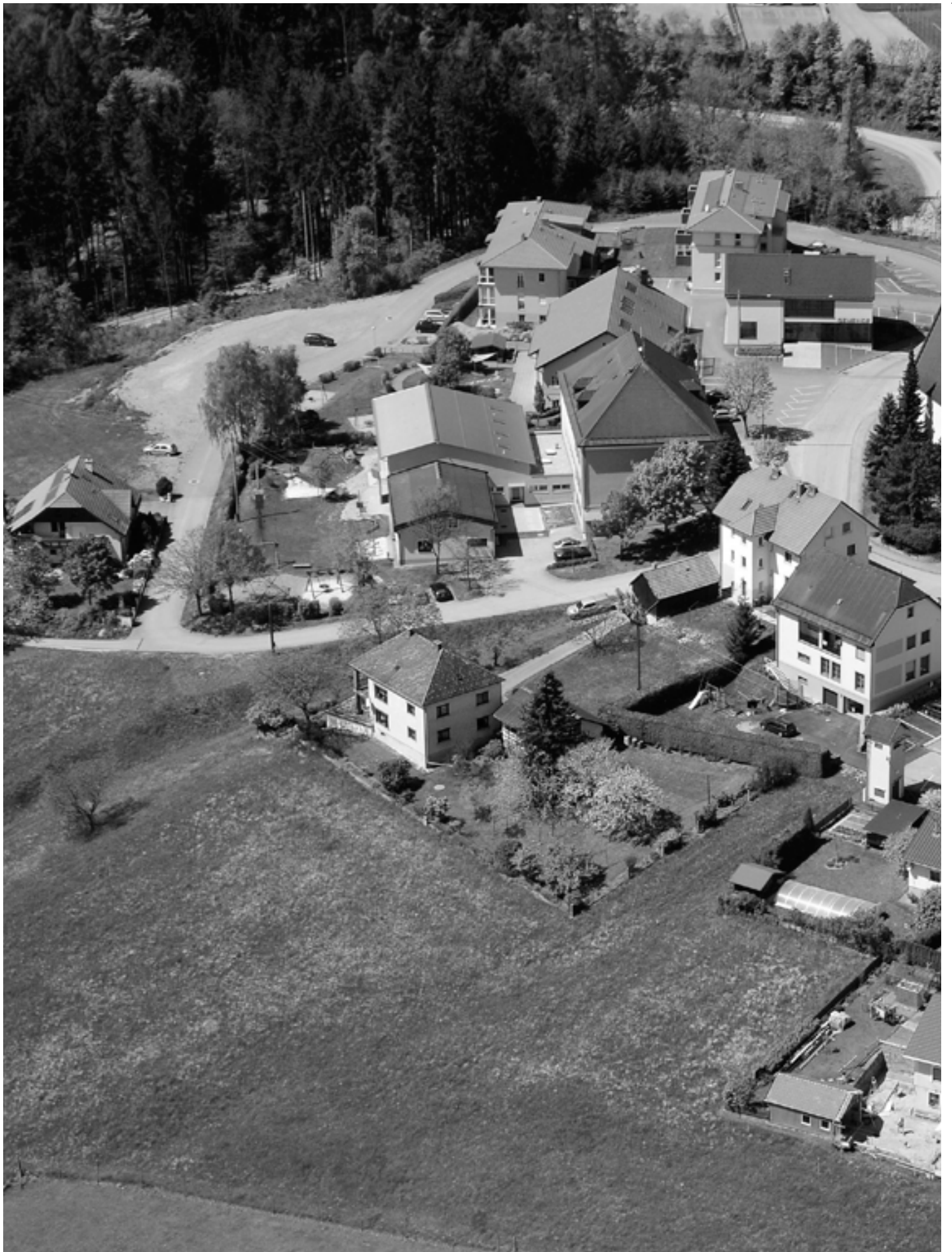


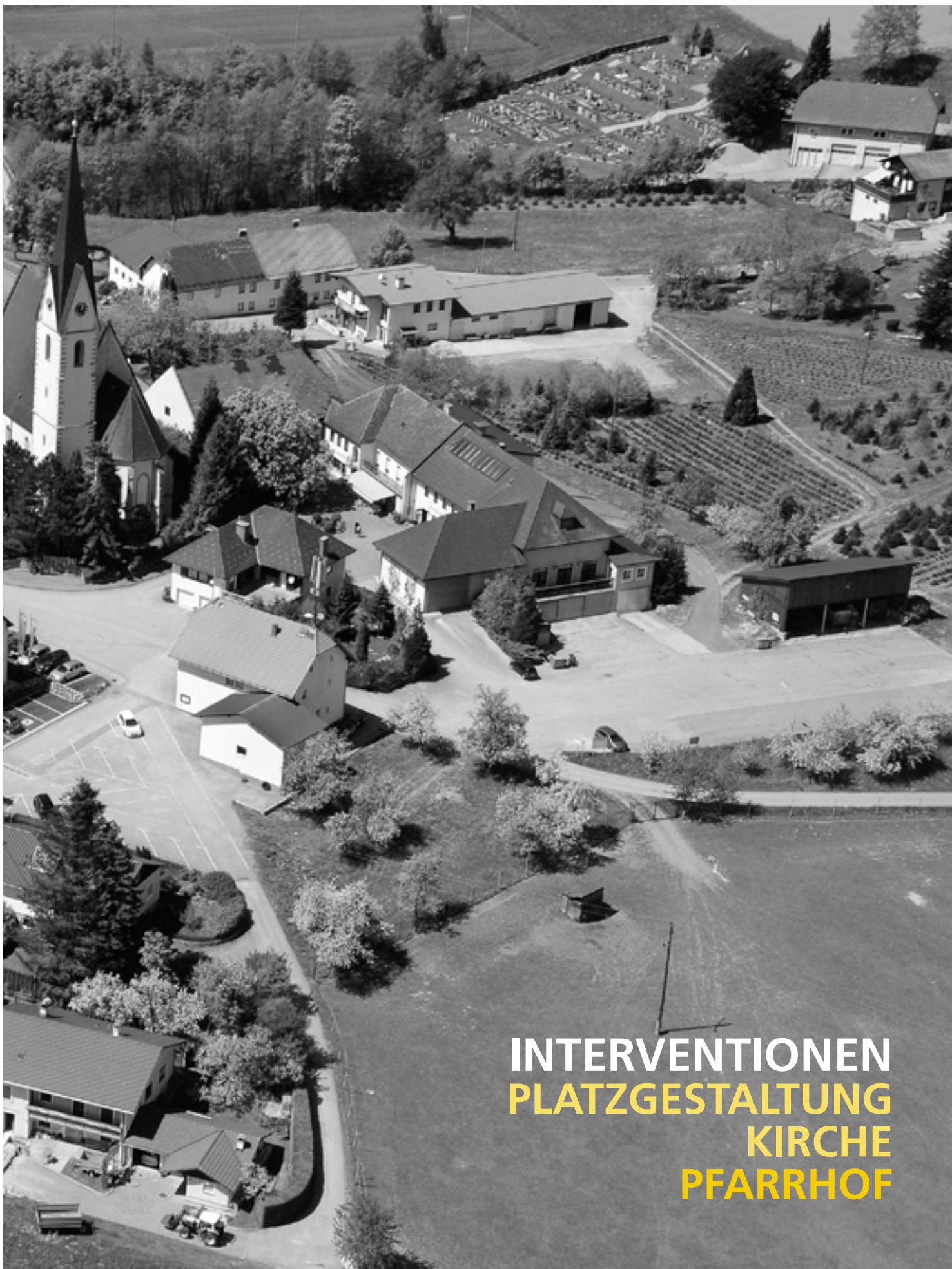
ORTSKERN
und aktuelle Siedlungsentwicklungen



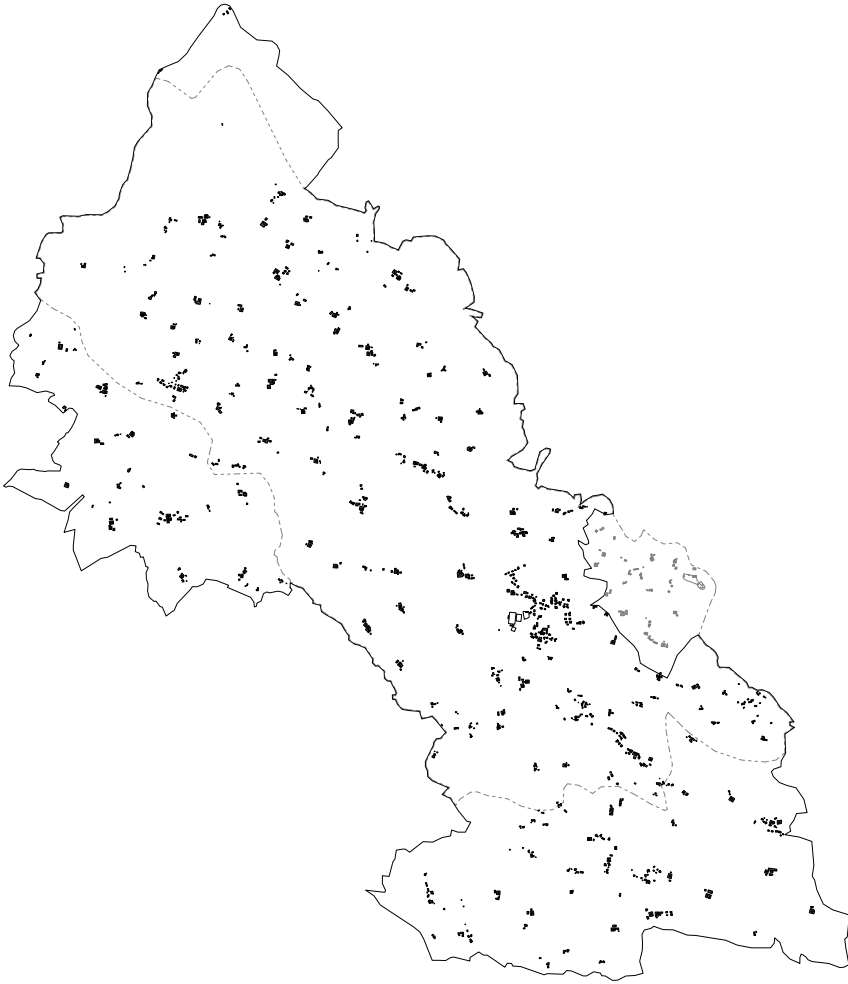


Übersichtskataster mit besser geeigneten Siedlungsflächen im fußläufiger Ortskernnähe.





INTERVENTIONEN
PLATZGESTALTUNG
KIRCHE
PFARRHOF



Entwurfsbeschreibung

Meine Heimatgemeinde Stroheim liegt auf einer plateauartigen Anhöhe im Bezirk Eferding und hat ca. 1500 Einwohner. Es gibt einen kompakten Ortskern, der aber lediglich mit öffentlichen Nutzungen belegt ist. Auf Grund der Besitzverhältnisse der zentrumsnahen Grundstücke beziehungsweise der (Zer)siedlungspolitik der Gemeinde wurden Wohnhäuser überwiegend in peripheren, infrastrukturschwachen Bereichen angesiedelt, was ein erhöhtes internes Verkehrsaufkommen zur Folge hat, da das Ortszentrum fußläufig nicht erreichbar ist. Durch diese Tatsache entstehen hohe Kosten für die Herstellung und Erhaltung der Infrastruktur, die das Gemeindebudget belasten. Die zentrumsnahen Grundstücke, die sich in topographisch interessanter Lage befinden, sind in Privatbesitz und mit zentrumsunverträglichen Nutzungen wie Christbaumzucht und Hirschgehege belegt.

Historisch bedingt gibt es zwei Feuerwehren, wobei eine in der Peripherie und die andere im Ortszentrum angesiedelt sind. Beide haben gemeinsam, dass sie in baufälligem Zustand sind, die Lage und die verkehrstechnische Erschließung nicht optimal ist. Die Zusammenlegung beider Organisationen drängt sich auf und würde auch von Land Oberösterreich finanziell unterstützt werden. Die Fläche des derzeit im Zentrum befindlichen Zeughauses der Feuerwehr bietet eine Nutzung als Sozialzentrum für Altenbetreuung an.

Neben der Stärkung des Ortszentrums durch eine wünschenswerte Siedlungsentwicklung im fußläufigen Nahbereich gilt es auch, die bereits vorhandenen öffentlichen Räume, die derzeit vorwiegend dem motorisierten Verkehr vorbehalten sind, zu gestalten.

Die Flächen im Ort sind derzeit geprägt von Parkplätzen, Straßen, Mauern und Zäunen, Abgrenzungen durch Randsteine und Behinderung der Sichtachsen durch blickdichten Bewuchs.

Durch das Entfernen der vorhin angeführten Barrieren ergibt sich die Möglichkeit, einen durchgehenden öffentlichen Raum zwischen den Gebäuden aufzuspannen. Innerhalb dieser Fläche gibt es verschiedene Zonen mit Nutzungsqualitäten entsprechend der Funktionen der angrenzenden Gebäude.

Im Bereich der Kirche werden Sitzstufen angeordnet, die die exponierte Lage des Ortes mit der einhergehenden Qualität des schönen Ausblicks erlebbar machen. Vor Gemeinde und Kindergarten bilden neu angeordnete Sitzflächen mit feingliedrigen Bepflanzungseinseln die Möglichkeit eines informellen Spielplatzes. Die visuelle Klammer soll mit einem durchgehenden Bodenbelag geschaffen werden, in dem als strukturgebender Raster Infrastrukturpunkte für mobilen Sonnen- und Witterungsschutz, Versorgung mit Strom und Wasser, sowie Beleuchtungselemente angeordnet werden. Diese Maßnahme ermöglicht die Bepflanzung der Fläche mit unterschiedlichen Nutzungsszenarien wie, Dorffest, Bauernmarkt, Pfarrfest, etc.

Aufgrund der Änderung der Liturgie über die Ersetzung des Pfarrers durch aus der Pfarrgemeinde kommende Laienpriester wird die hierarchische Raumaufteilung der gotischen Kirche gelockert, in dem der Altar in das Zentrum des Gotteshauses beziehungsweise der Menschen rückt. Im Chor der Kirche gibt es Raum für kleinere liturgische Feiern außerhalb der Gottesdienste.

Der neben der Kirche befindliche alte Pfarrhof ist seit der Umstellung auf Laienpriester unbewohnt und dient lediglich als Büro für den Pastoralassistenten. Durch den bestehenden Wunsch der Pfarrgemeinde, Räumlichkeiten für ein aktives Gemeinschaftsleben, nutzen zu können, entstand die Idee, den Pfarrhof zu revitalisieren und mit einem Neubau zu ergänzen. Die für ein modernes Pfarrleben erforderlichen Tätigkeiten wurden im Vorfeld erhoben und in Zusammenarbeit mit der Diözese und der Pfarrgemeinde in ein Raumprogramm übersetzt. Es soll ein Veranstaltungsraum entstehen, der von bis zu 120 Personen genutzt werden kann, aber auch so abtrennbar ist, dass er von Kleingruppen bespielt werden kann. Zusätzlich soll die bereits vorhandene Pfarrbibliothek vergrößert werden und eine barrierefrei erreichbare Position mit Öffentlichkeitswirkung bekommen, damit ein Funktionieren außerhalb des Pfarrbetriebs gewährleistet ist. Ein großes Augenmerk wird auch auf eine zentral angeordnete Küche gelegt, die kurze Wege sowohl zum Veranstaltungsraum als auch zum Eingangsbereich samt Vorplatz anbietet. Die bestehende Priesterwohnung im Obergeschoß des bestehenden Pfarrhofs soll in verkleinerter Form erhalten werden.

Die schmale Grundstücksgeometrie und der Höhenunterschied zur Kirche erfordern eine Änderung der Topographie und die Positionierung des Neubaus im rückwärtigen Bereich. Der Neubau wird barrierefrei ausgeführt. Zur Optimierung der Proportionen des Veranstaltungsraumes im Bezug auf die Geometrie des Grundstückes wird die Erschließung und Servicezone im Altbestand untergebracht. Der Neubau umklammert eingeschossig das bestehende Gebäude, ist in verschiedene Höhenzonen unterteilt und folgendermaßen aufgeteilt:

Vom Kirchenvorplatz aus gibt es einen Zugang über ein sich zum Platz offenes Foyer, das von der angrenzenden Küche bedient werden kann und auch einen Zugang zum Veranstaltungsraum bzw. zur Garderobe und der Erschließungszone im Altbau bietet. Die Erschließungszone steht durch das Absenken der Parapete in direkter visueller Verbindung mit dem Veranstaltungsraum und bildet einen Bereich, der Altbau, Saal, Foyer und Bibliothek miteinander verknüpft.

Der Veranstaltungssaal ist zentral angeordnet und weist im Vergleich zu den anderen Gebäudeteilen eine höhere Raumbildung auf. Diese Intervention bildet sich auch nach außen über ein durchgehendes Oberlichtband ab. Der Raum kann über eine mobile Trennwand in zwei Nutzungseinheiten aufgeteilt werden.



Je nach Nutzung wird die vom Foyer und vom Veranstaltungsraum aus zugängliche Garderobe auch als Lager des überschüssigen Inventars verwendet.

An den Erschließungsgang auf der anderen Seite im Altbau angelagert befinden sich zentral erreichbar Sanitärräumlichkeiten, sowie Lager- und Abstellräume.

Die erdgeschossig positionierten Räume des Altbaus bleiben als Pfarrkanzlei und Besprechungsraum für die pastorale Betreuung erhalten und sind zentral über den neu gestalteten Eingang des Pfarrhofs erreichbar.

Im Obergeschoß wird die bestehende Priesterwohnung auf die östliche Hälfte reduziert, der Sanitärbereich wird adaptiert und der platzseitige Raum mit einer Küche ergänzt. Die verbleibenden Räume werden durch das Entfernen der Zwischenwand vereint und als Gruppenraum mit Archivschrank verwendet.

Die Bibliothek kann sowohl von außen als auch vom Erschließungsbereich betreten werden und ist durch Schiebeelemente mit dem Saal verknüpfbar. Sie ist an der Position mit der größten Außenwirkung und macht den Neubau von der Ortszufahrt sichtbar.

Im Schnittbereich von Saal und Bibliothek befindet sich der Abgang in den Keller, der als Technikzentrale fungiert und Lagerräume beheimatet.

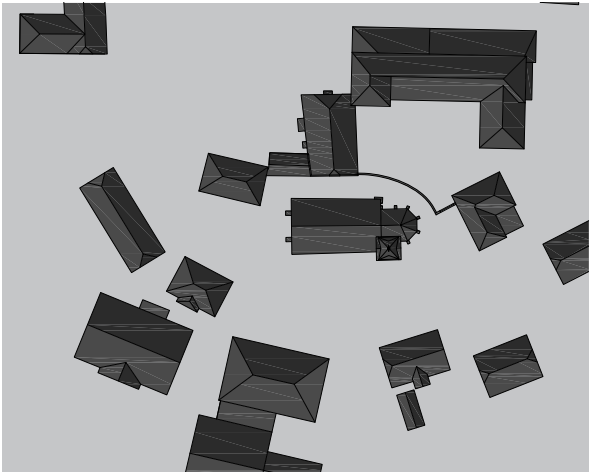
Nach außen tritt der Zubau als eine den Altbau umhüllende Kupferklammer mit einem über dem Saal schwebenden Dach auf. Die Proportionen des Daches reagieren in der Längsausdehnung auf den Altbau.

Die Wahl des Fassadenmaterials mit unterschiedlich breiten, horizontal gegliederten Kupferbändern entspringt der Wertigkeit des Inhalts für das Dorfleben und soll den Anforderungen an die Dauerhaftigkeit einer kirchlichen Bausubstanz gerecht werden.

Der abfallende Vorbereich zur Ortszufahrt soll anstelle der vorhandenen Garage und blickdichten Bepflanzung geöffnet und landschaftsgärtnerisch gestaltet werden. Hier bietet sich ein Schaugarten an, der von einem ortsansässigen Gartenbaubetrieb gepflegt wird.

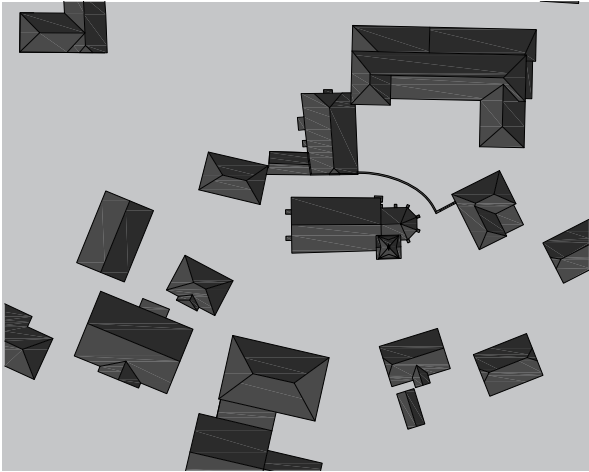
Durch die gewählten Interventionen wird einerseits die Zufahrt zum Ortszentrum bereinigt und andererseits ein zusammenhängender öffentlicher Platz geschaffen. Das neu gestaltete Haus der Pfarre und der Platz schaffen neue Möglichkeiten der Kommunikation und Weiterentwicklung des Dorflebens.

In Zusammenarbeit mit der Pfarrgemeinde und der Diözese ist die Projektentwicklung zur Umsetzung bis hin zur derzeit gesicherten Finanzierung weit gediehen.

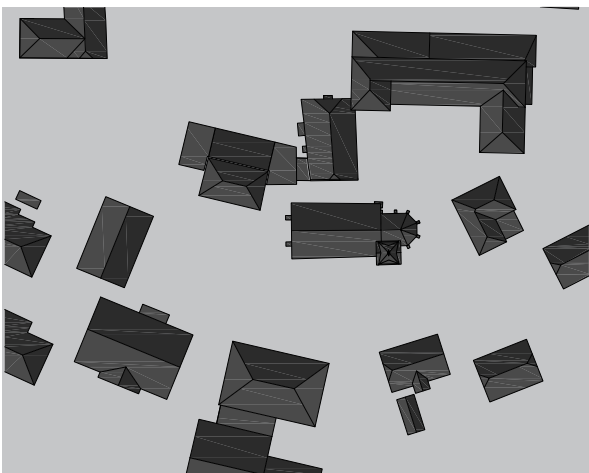


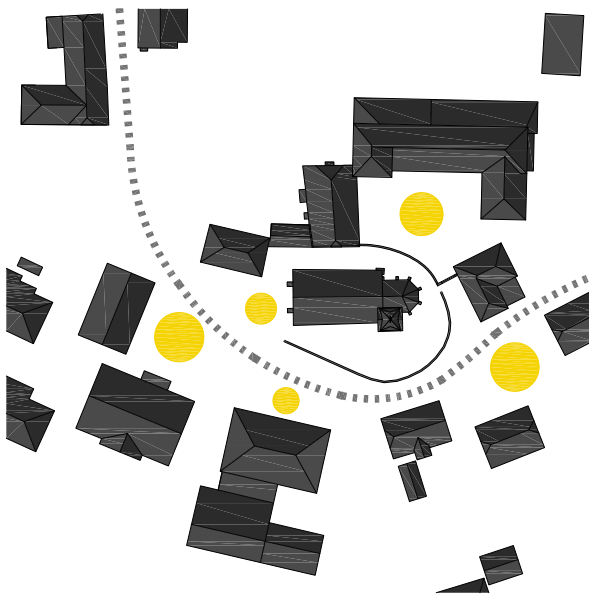
Übersicht über die jüngsten baulichen Veränderungen im Ortskern, die den Ausgangspunkt für das Entwurfsprojekt darstellen.

2006 wurde das leerstehende ‚Schmiedhaus‘ abgebrochen und ein Wohngebäude westlich des Kindergartens errichtet.



2011 erfolgte der Neubau des Amtsgebäude der Gemeinde und ein zweiter Wohnbau wurde nördlich des ersten Blocks gebaut. 2012 wurde das alte Gemeindehaus abgebrochen. Dadurch entsteht die Möglichkeit für die Gestaltung eines öffentlichen Platzes im Ortszentrum.

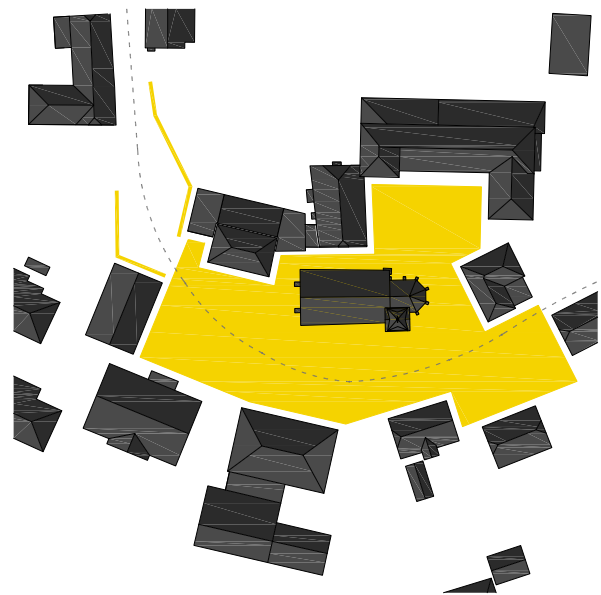




Parkplatz BESTAND

Der öffentliche Raum besteht aus punktuellen Restfläche zwischen der Straße und den Gebäuden. Die Kirche und ihr Aussenraum sind durch einen Sockel vom Straßenraum getrennt. Der Grünraum um die Kirche ist isoliert und somit auch kein Aufenthaltsbereich. Der Umfassungssockel entspricht dem Verlauf der alte Friedhofsmauer, welche keine räumlichen Bedeutung mehr inne hat, sondern im Nordbereich der Kirche einen ‚Hinterhof‘-Bereich erzeugt. Die Nadelholzbepflanzung an der Ostseite des Kirchensockels hat die Dimension eines Waldes erreicht.

Vor dem neu errichteten Amtsgebäude der Gemeinde gibt es, wo zuvor das alte Gemeindehaus stand, einen Parkplatz.



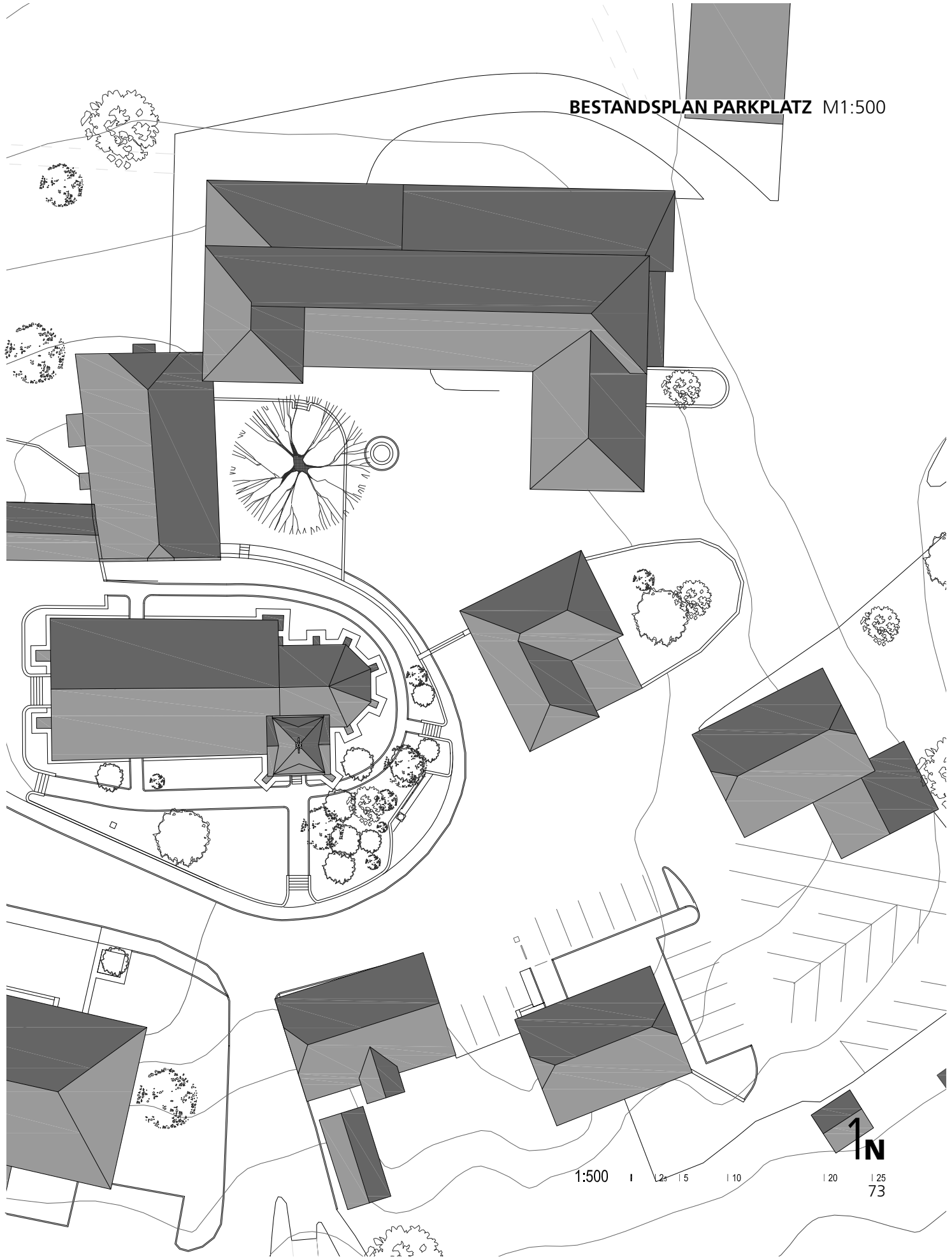
Dorfplatz ENTWURF

Die bestehenden Barrieren und Bepflanzungen werden bereinigt. Es entsteht eine weitläufige öffentliche Fläche zwischen den Gebäuden, mit unterschiedlichen Funktionszonen. Alle Verkehrsteilnehmer sind gleichgestellte Platzbenutzern. Der Kirchenaussenraum wird in die Fläche einbezogen.

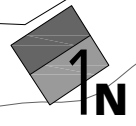
Die neu gewonnene Fläche des alten Gemeindehauses wird zu einem Dorfplatz umgestaltet, welcher nicht nur dem motorisierten Individualverkehr vorbehalten ist, sondern öffentlichen Freiraum mit Aufenthaltsqualität entstehen lässt.

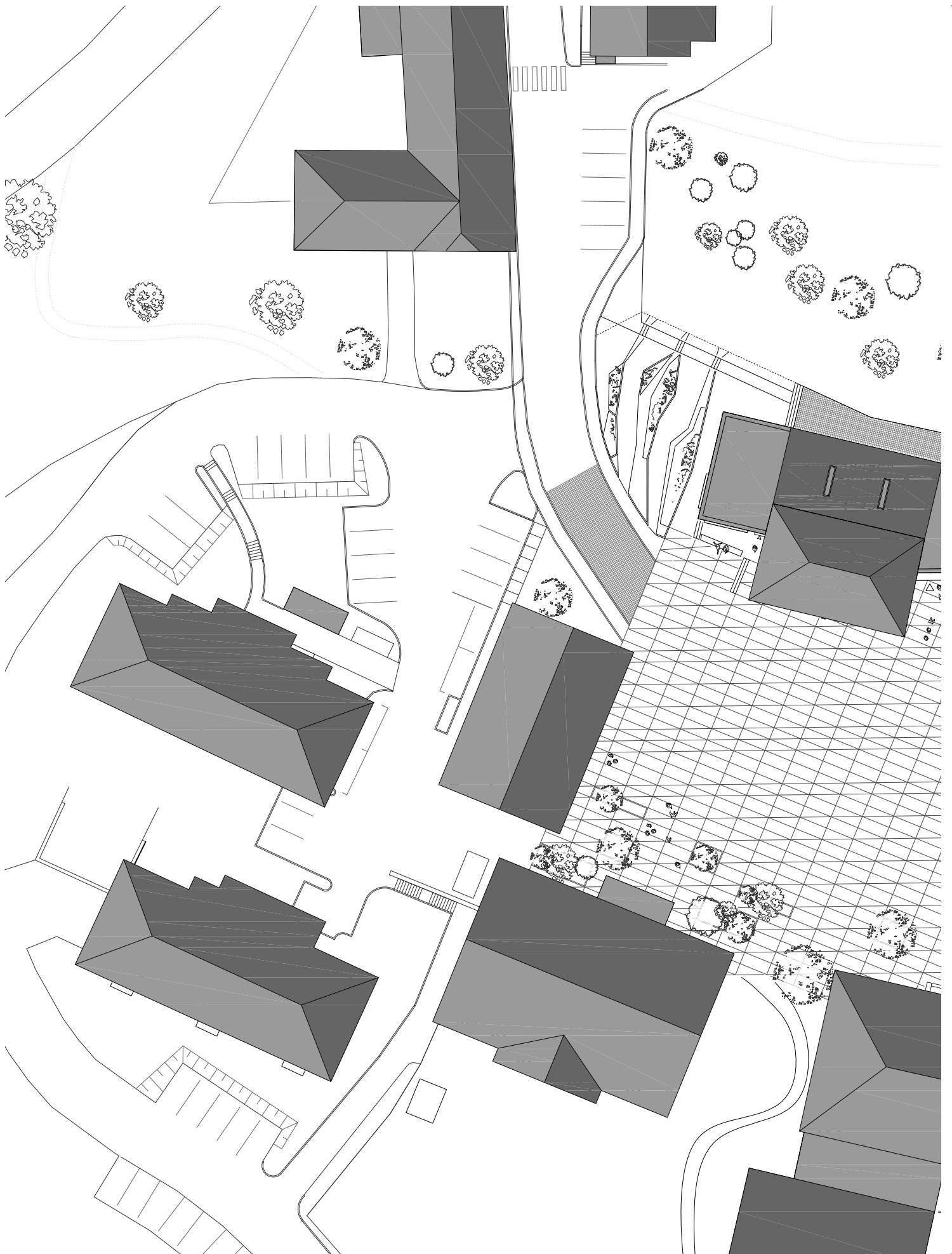


BESTANDSPLAN PARKPLATZ M1:500

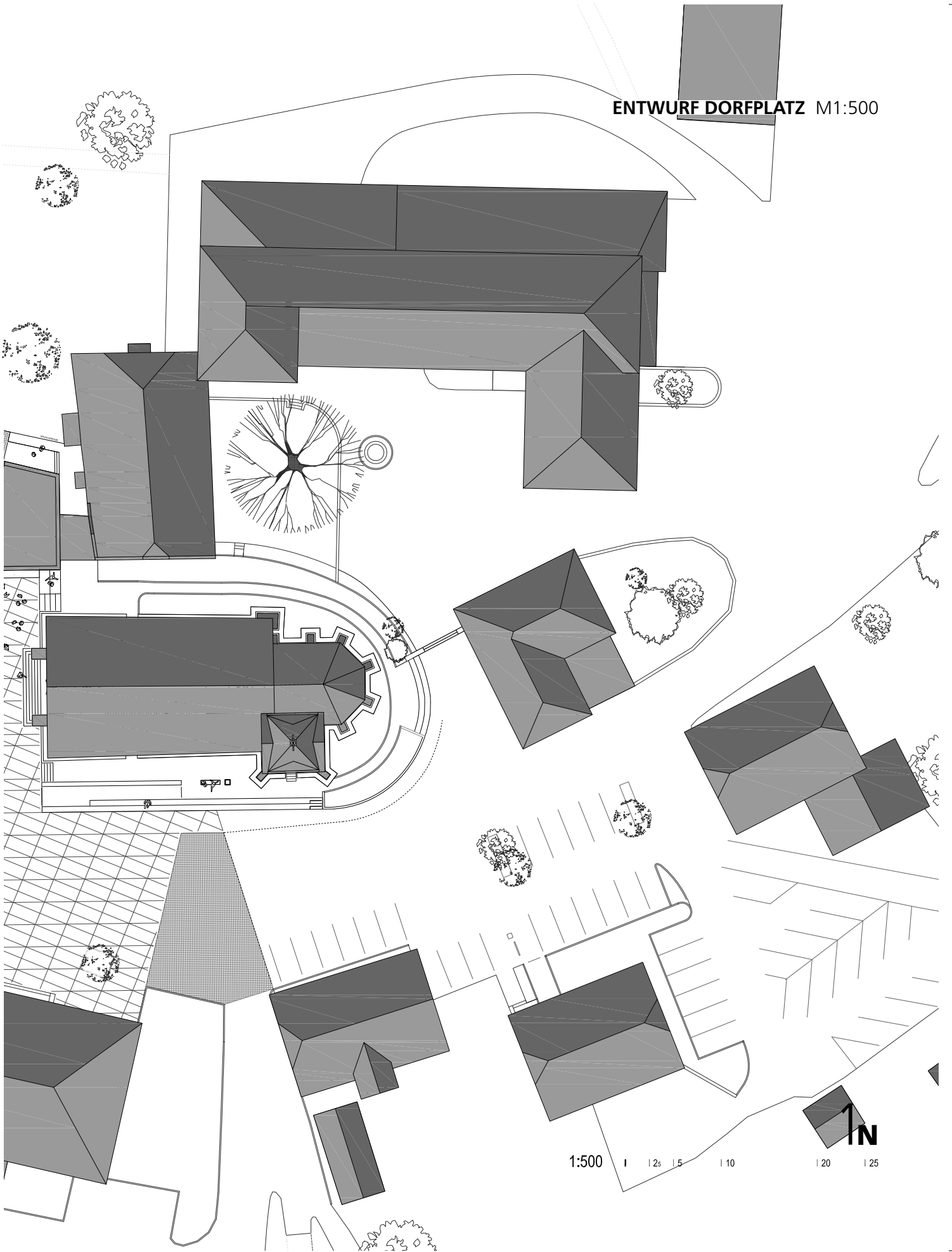


1:500 | 12 | 15 | 10 | 120 | 125 | 73

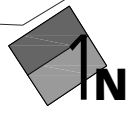




ENTWURF DORFPLATZ M1:500



1:500 | 10 | 20 | 25



INTERVENTIONEN
PLATZGESTALTUNG
KIRCHE
PFARRHOF





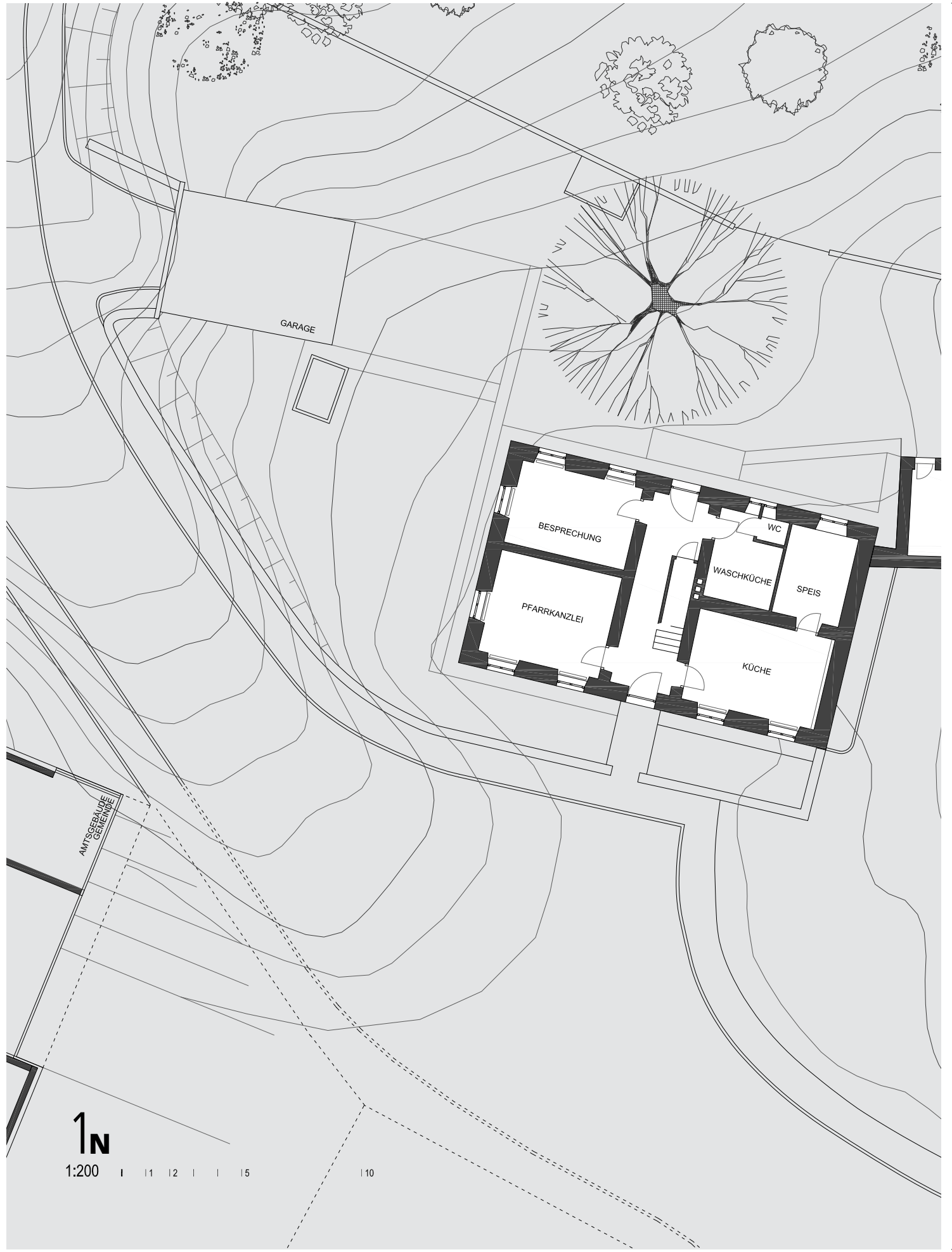
Prozession Stroheim 1995



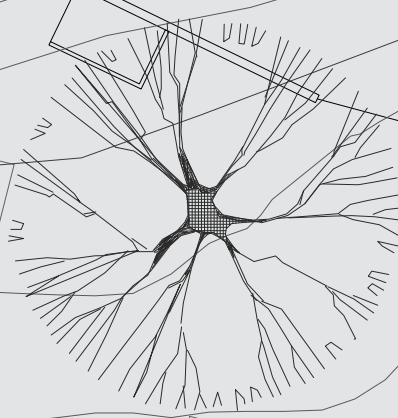
Erntedank 1975



Kirchenrenovierung 1969



GARAGE



BESPRECHUNG

PFARRKANZLEI

WC

WASCHKÜCHE

SPEIS

KÜCHE

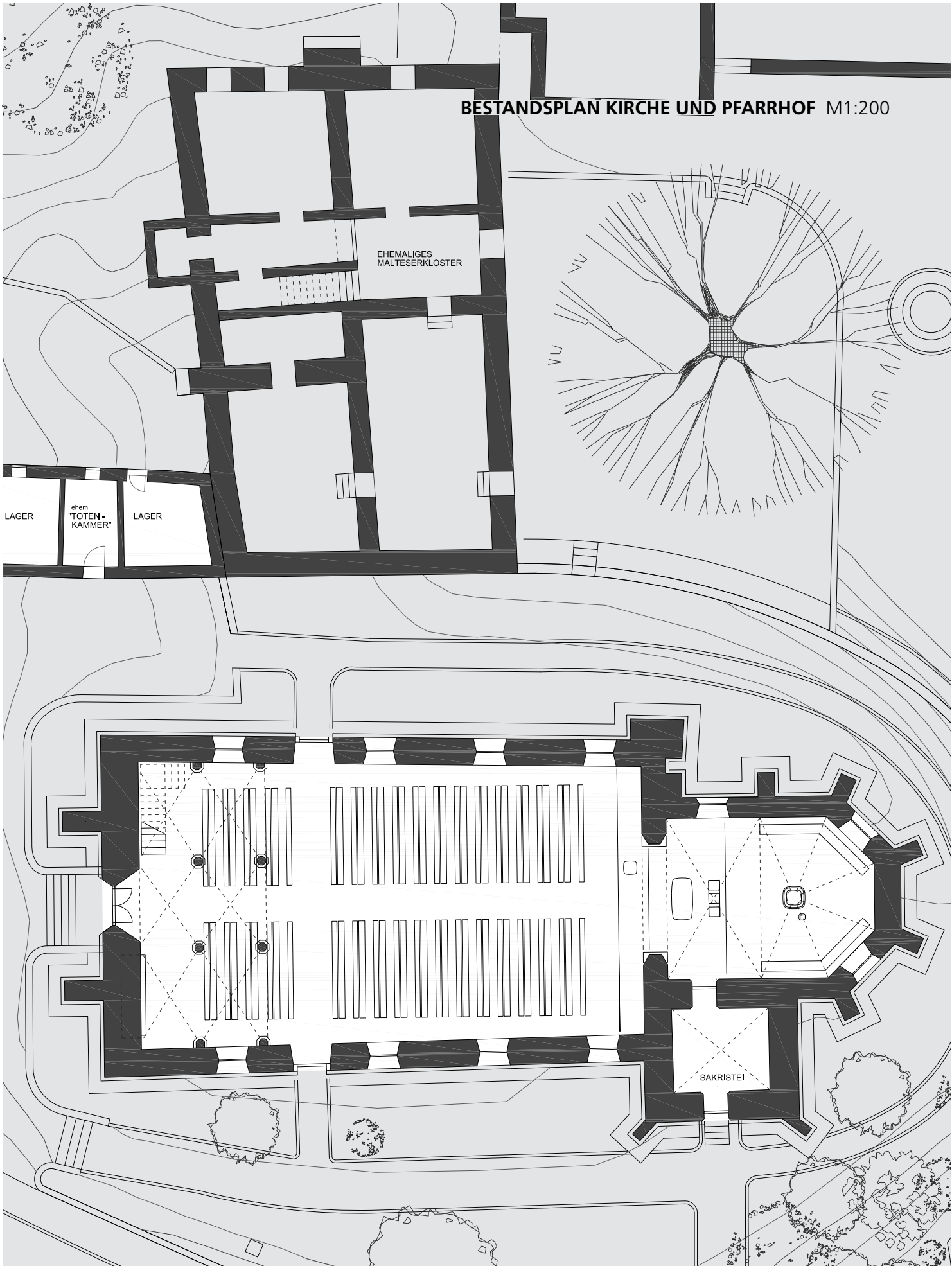
AMTSGEBAUDE
GEMEINDE

1
N

1:200 | 1 | 12 | 15

10

BESTANDSPLAN KIRCHE UND PFARRHOF M1:200



INTERVENTIONEN
PLATZGESTALTUNG
KIRCHE
PFARRHOF



Kircheninnenraum 1969



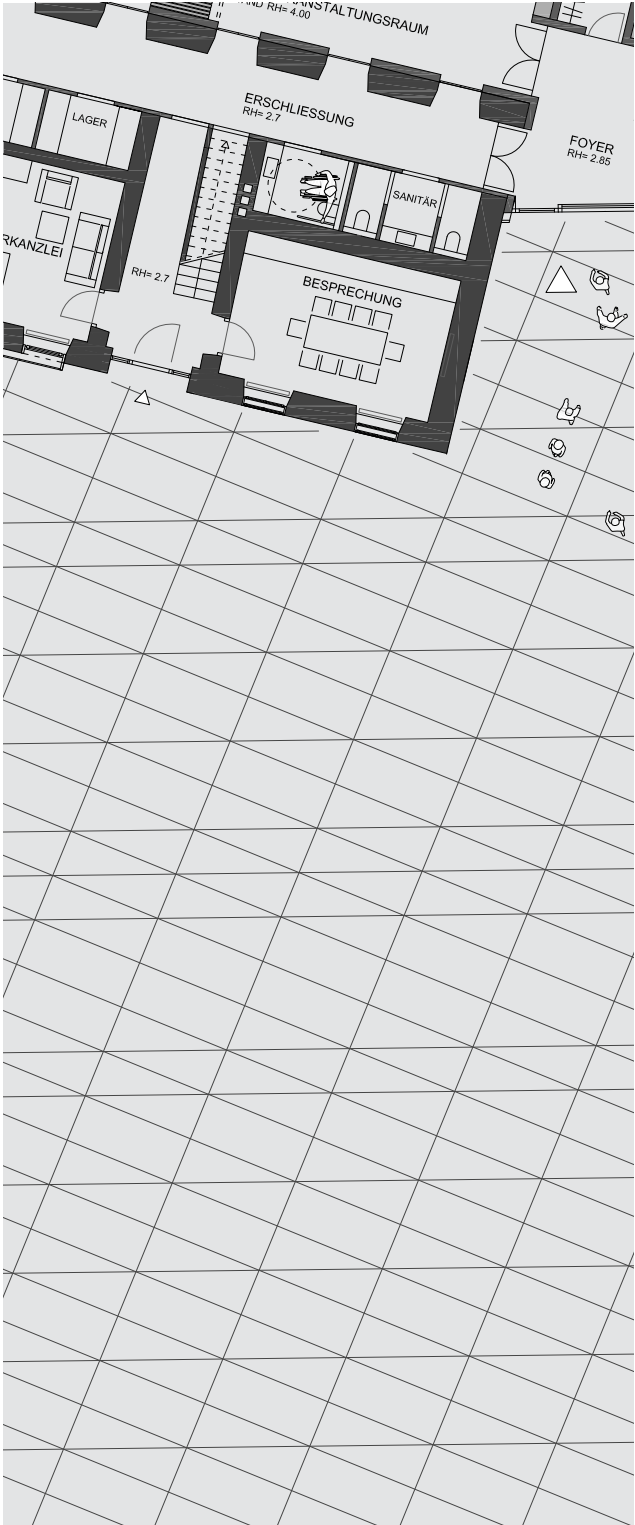
Kircheninnenraum 1971



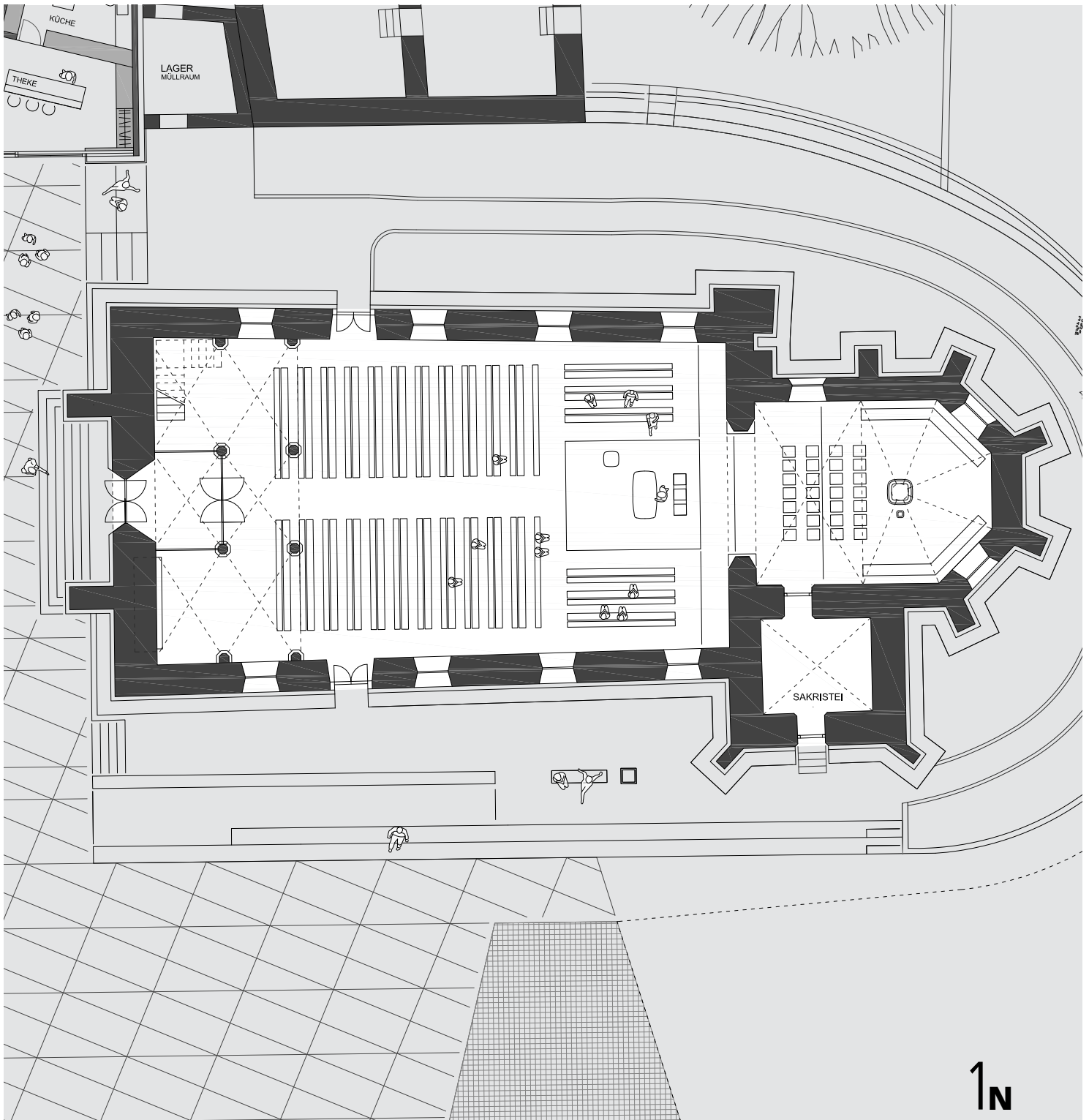
Kircheninnenraum 2012



Kirchenbänke 1969 Entwurf Peter Dimmel



UMSTRUKTURIERUNG KIRCHE M1:200



1:200 | 1 | 11 | 12 | 1 | 15

1N

110

81

BESTANDSAUFNAHME PFARRHOF



Realschematismus

Stroheim, Dek. Eferding.

Legr. 1784 (Natr. ab 1784). Patr. Religionsfonds. 20. u. 206. Eferding. P. 7. Eferding (1 1/2 St.),
 2. Eferding (1 3/4 St.), D. Weandhart (1 1/2 St.). Rh. 492 m.

Kirchliche im Orte (hochgelegen). 13. Jahrh., gotisch (nicht fertig). Patr. Johann Bapt. 3 Altäre aus Holz: Hochaltar zum hl. Johann Bapt.; Marien- und Leonhardialtar. Im Schiffe eine Empore. Sakristei klein, nicht heizbar. Paramente in der Sakristei und im Pfarrhof. 2 Weichstühle im Presbyterium. Ziegeldach, Turm Schiefer. Mispableiter. Kirche groß genug, Predigt nicht anstrengend.

Vermögen: 8018 K Stiftg., 3654 K frei.
 Stiftungen: 2 Meuter, 64 Weifen. Ertrag für Pfrichter 201-26 K.

Friedhof um die Kirche und ihr Eigentum.
Besondere Gottesdienste. Maiandacht täglich ohne Predigt 1/8 Uhr früh, an Sonntagen 2 Uhr nachm. Bittprozessionen um die Felder. Jährliche Wallfahrt am 8. September nach Scharten ohne Pfrichter.

Kirchl. Armeninstitut. Verm. 600 K.
Lehrerseifen. Dombau. (132 R.), Volksw. (142 R.).
Schule. Zweifl. (1. Kl. Halbtagsunterricht), im Orte. 7 1/2 Wochenstunden.

Pfarrgemeinde. Eine polit. Gemeinde: Stroheim. Ortschaften: Stroheim (bis 1/4 St.) 127 Kath.; Mitterstroheim (bis 1/4 St.) 297 Kath., 3 Prot.; Lobling (bis 1/2 St.) 92 Kath.; Schmellerdorf (bis 3/4 St.) 88 Kath.; Windischdorf (bis 1/2 St.) 53 Kath.; Wögers (bis 1 St.) 63 Kath., 9 Prot.; Stodet (bis 1 St.) 30 Kath.; Troß (bis 1 1/4 St.)

14 Kath.; Reich (bis 1 1/2 St.) 78 Kath.; Mayrche (bis 1 3/4 St.) 141 Kath. Häuser sehr zerstreut teilweise auf Bergen. Seelenzahl 883 Kath. 12 Prot.

Nachbatsparren: Eferding (1 1/2 St.), Hartkirchen (1 1/4 St.), Prambachkirchen (1 1/4 St.), St. Agatha (2 St.), Weizenkirchen (2 St.).

Pfarrpfründe. Pfarrhof bei der Kirche. Sehr windig im Parterre feucht. Steinbau. Schindeldach im Mispableiter. Im Parterre: 2 Küchen, Dienstbotenzimmer, Waschküche und 1 Kammer; erste Stock: 4 Zimmer und 1 Kammer. Stallung an den Pfarrhof anstoßend, Holzhatte 15 Schritt entfernt. Napfwaßer aus eigenem Brunnen in Keller, Trinkwaßer aus dem 20 Schritte entfernte Schulbrunnen. Pachtgemüsegarten beim Pfarrhof (6 K Pacht).

Vermögen: 1515-12 K. Songruorgänzung.
Kirchl. Angestellte. Organist ist der Schulleiter. Bezüge: 130 K für, 3-45 K Stiftg., 4 K für Saiten 6 K für Stallant, 10 K für Fronleichnam. Bez Amt 1-20 K, Segenamt 1-40 K, Weidnam 2-40 K Weidner (eigene Wohnung): 21 K für, 31-24 K Stiftg., 28 K Abldungsinteressen, 44 K für verchiedene Dienste. Von Wesse 8 h, Amt 20 h Totengräber angestellt.

Besondere Bemerkungen. Pfarrbibliothek (ohne Leihgebäude). Nächster Arzt in Hartkirchen (1 1/4 St.). Weandarterie in Eferding.

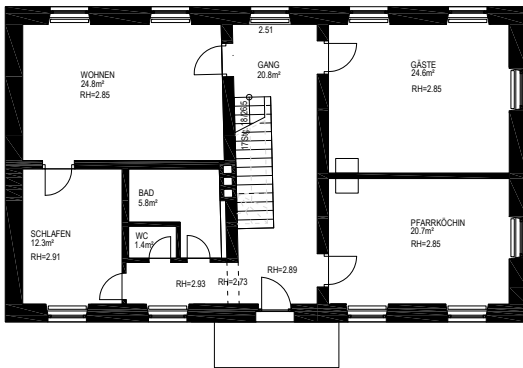
Realschematismus 1913



Stroheim um 1890

Raumprogramm Bestand Pfarrhof

OG



EG

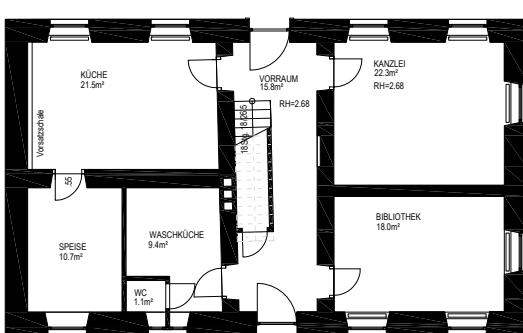
01 Vorraum	15.8 m ²
02 Treppe	4.3 m ²
03 Pfarrkanzlei	22.3 m ²
04 Bibliothek	18.0 m ²
05 Küche	21.5 m ²
06 Speise	10.7 m ²
07 Waschen	9.4 m ²
08 WC	1.1 m ²
Gesamt EG	105.1m²

OG

11 Gang	20.8 m ²
12 Gäste	24.6 m ²
13 Pfarrköchin	20.7 m ²
14 Wohnen	24.8 m ²
15 Schlafen	12.3 m ²
16 Bad	5.8 m ²
17 WC	1.4 m ²
Gesamt OG	110.4 m²

NNF 209.2m²

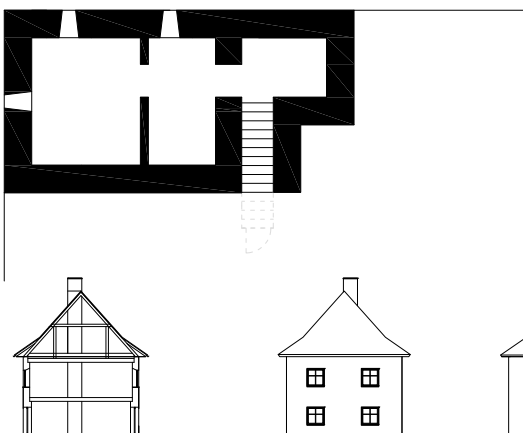
EG



KG

01 Treppe	4.3 m ²
02 Vorraum	4.7 m ²
03 Technik	20.8 m ²

KG



Der bestehende Pfarrhof folgt der klassische Raumtypologie eines Pfarrhofs aus der jospinischen Zeit, mit der Erschließungsachse im Mittelteil des Gebäudes. Er wurde zwischen 1784 (der Pfarrgründung) und 1825 gebaut. Bis auf die Grundstruktur und einen sehr gut erhaltenem ‚stehendem‘ Dachstuhl ist nicht viel aus dieser Zeit verhalten. Das kleine direkt angebaute Nebengebäude (siehe Bestandsplan) diente auf der Rückseite als Ziegenstall und Holzlager. Auf der Südseite war die sogenannte ‚Totenkammer‘ untergebracht.

Raumprogramm Pfarrzentrum Sandl

Pfarrgemeindeeinwohner: 1412

	Lage	RaumNr.	Nutzung	m ²
BESTAND	Barockes Pfarrhofgebäude mit Pfarrkanzlei, Archiv, Meditationsraum, ... genaues Raumprogramm nicht bekannt.			
ERWEITERUNG	EG	1	Veranstaltungsraum teilbar 1,5xRH	123,0
		2	Foyer1 mit Ausschank / Gang	110,0
		3	Windfang	12,0
		4	Foyer2 / Treppe	28,0
		5	Heimraum	31,0
		6	Sanitär	22,0
		7	Küche	12,0
		8	Lager	4,0
		9	Atrium	15,0
	OG	10	Jugendraum	33,0
		11	Jungscharraum	50,0
		12	Abstellraum	5,0
		13	Galerie	12,0
	UG	14	Garage/Keller	48,0
<i>Außenanlagen</i>	Festwiese (im Anschluß an den Saal) 7 Parkplätze, Fahrradabstellplätze		200,0	
Summe BESTAND			nicht bekannt	
Summe ZUBAU			505,0 m ² ca.	
Gesamt NNF			nicht bekannt	



Analyse Raumprogramm

Raumprogramm Pfarrzentrum Hard - Vlbjg.

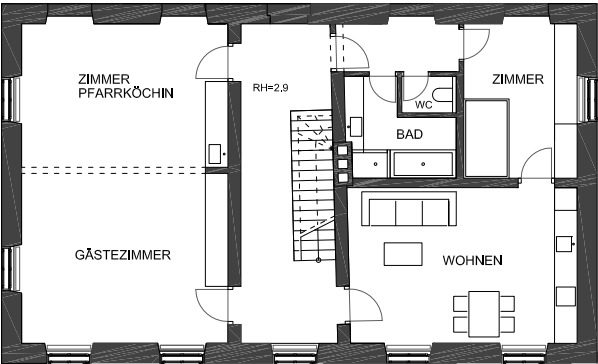
Pfarrgemeindeeinwohner: nicht bekannt

Lage	RaumNr.	Nutzung	m ²
NEUBAU			
EG	1	Windfang	18,0
	2	Foyer mit mobiler Ausschank	70,0
	3	Garderobe / Flur	12,0
	4	Saal (2xRH)	135,0
	5	Technik / Stuhllager	25,0
	6	Gruppenraum	50,0
	7	Jugendraum	60,0
	8	Flur	45,0
	9	Sanitär (2xD, 1H+2P, 1F)	22,0
	10	Pfarrkanzlei	25,0
	11	Büro 3x	30,0
	12	Flur mit Teeküche	13,0
	13	Sekräteriat	25,0
	14	Küche	26,0
	15	Abstellraum	7,5
	16	Lager	7,5
<i>Außenanlagen</i>			
		Überdachter Vorbereich vor Eingang Vorplatz	64,0
		Parkplätze 6x Fahrradabstellplätze	
		Gesamt NEUBAU NNF	571,0 m² ca.

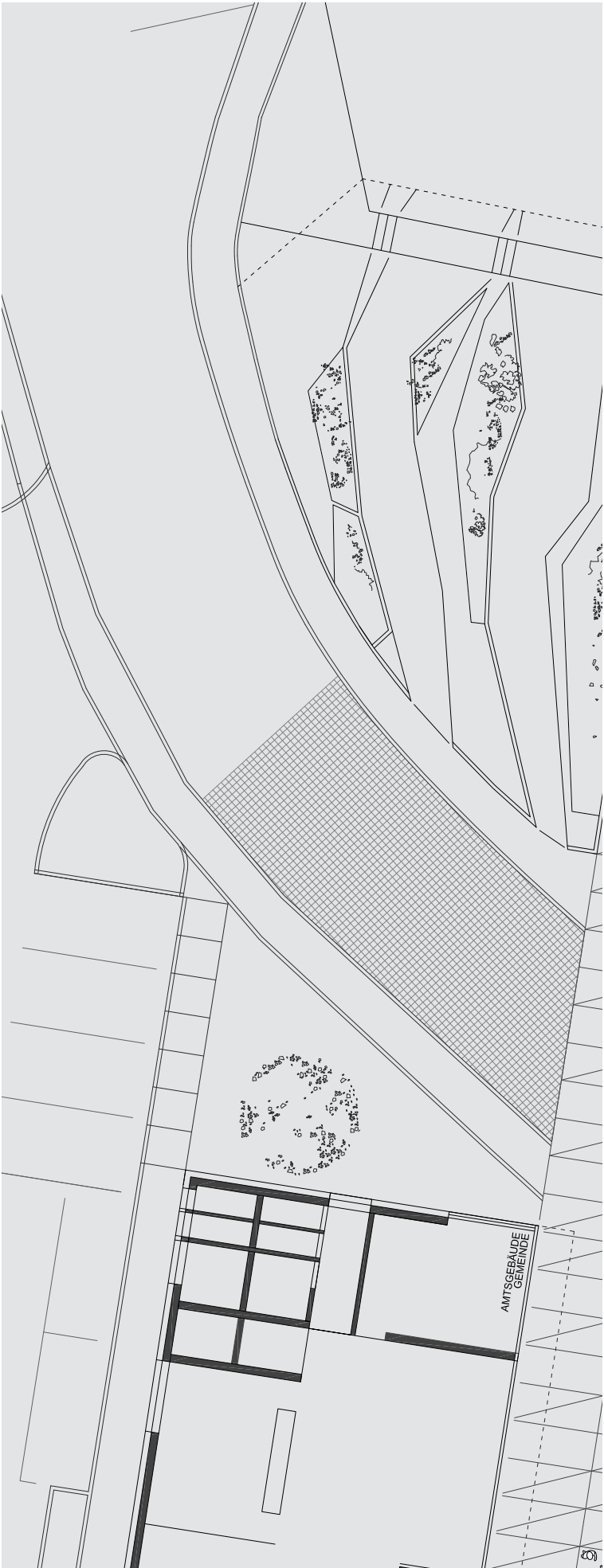


Verschiedene Pfarrzentren wurden zu Beginn des Projektes untersucht, wie die Beziehung zwischen Kirche und Pfarrzentrum. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Größe des Veranstaltungsraums im Verhältnis zur Pfarrbevölkerung und die Auslastungsfrequenz der Räumlichkeiten gelegt. Jedes Pfarrzentrum hat schlussendlich seinen eigene Typologie, aufgrund der unterschiedlichen Aktivitätsbereiche der verschiedenen Pfarren.. Beispielhaft angeführt sind hier das Pfarrzentrum Hard in Vlbjg. und Sandl in OÖ. Wobei gerade letzteres durch die Pfarrgröße und periphere Lage eine gute Vergleichsbasis bietet. Die Analyse bildet die Grundlage für das Raumprogramm, welches in Absprache mit der Bauabteilung der Diözese Linz erstellt wurde. Es dient als Basis für die Machbarkeitsstudien und schließlich den Projektentwurf.

INTERVENTIONEN
PLATZGESTALTUNG
KIRCHE
PFARRHOF

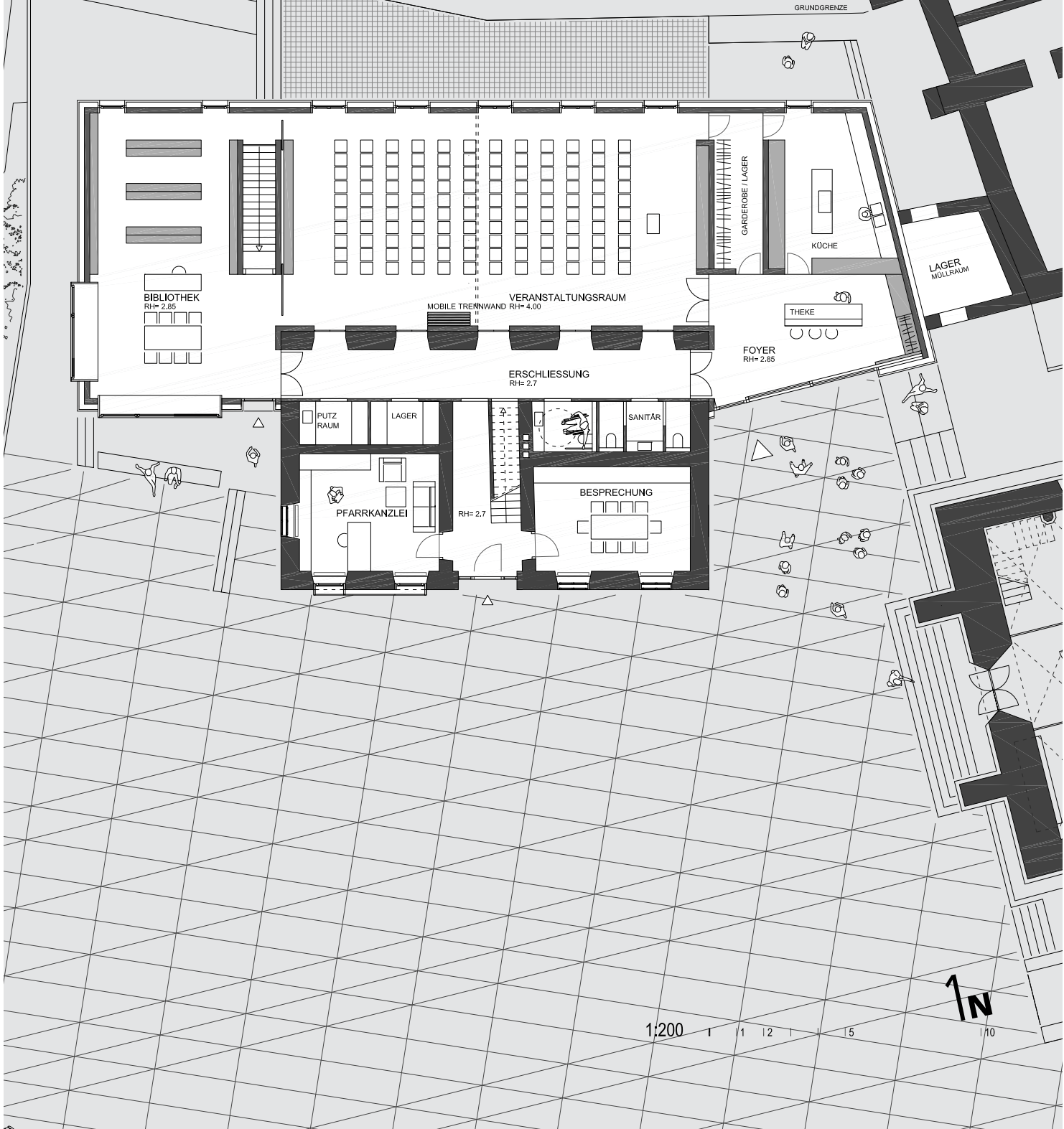


Grundriss OG M1:200

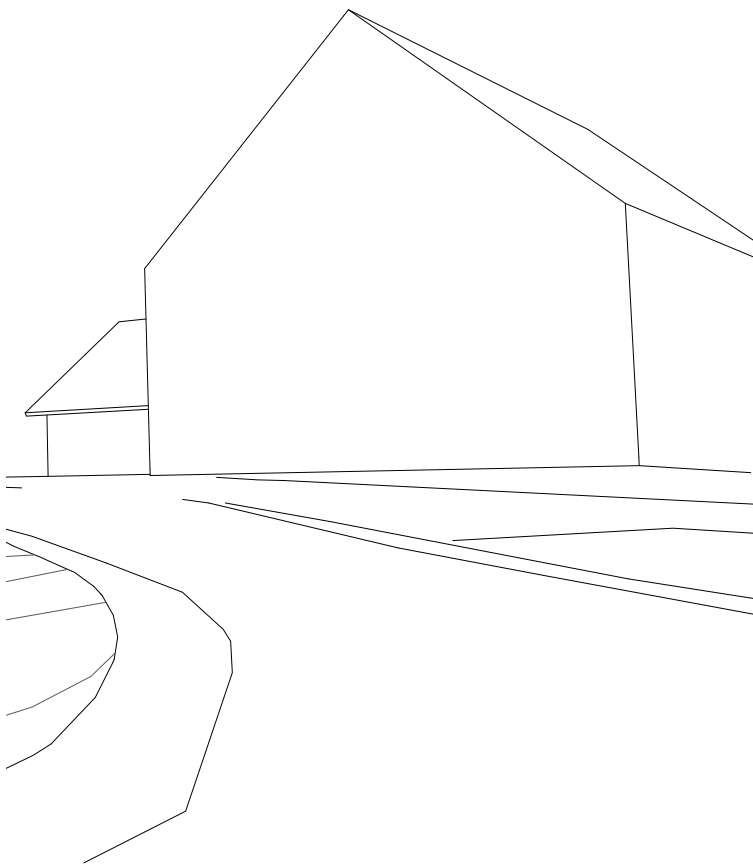


PFARRHOF - neues HAUS DER PFARRE

Grundriss EG M1:200



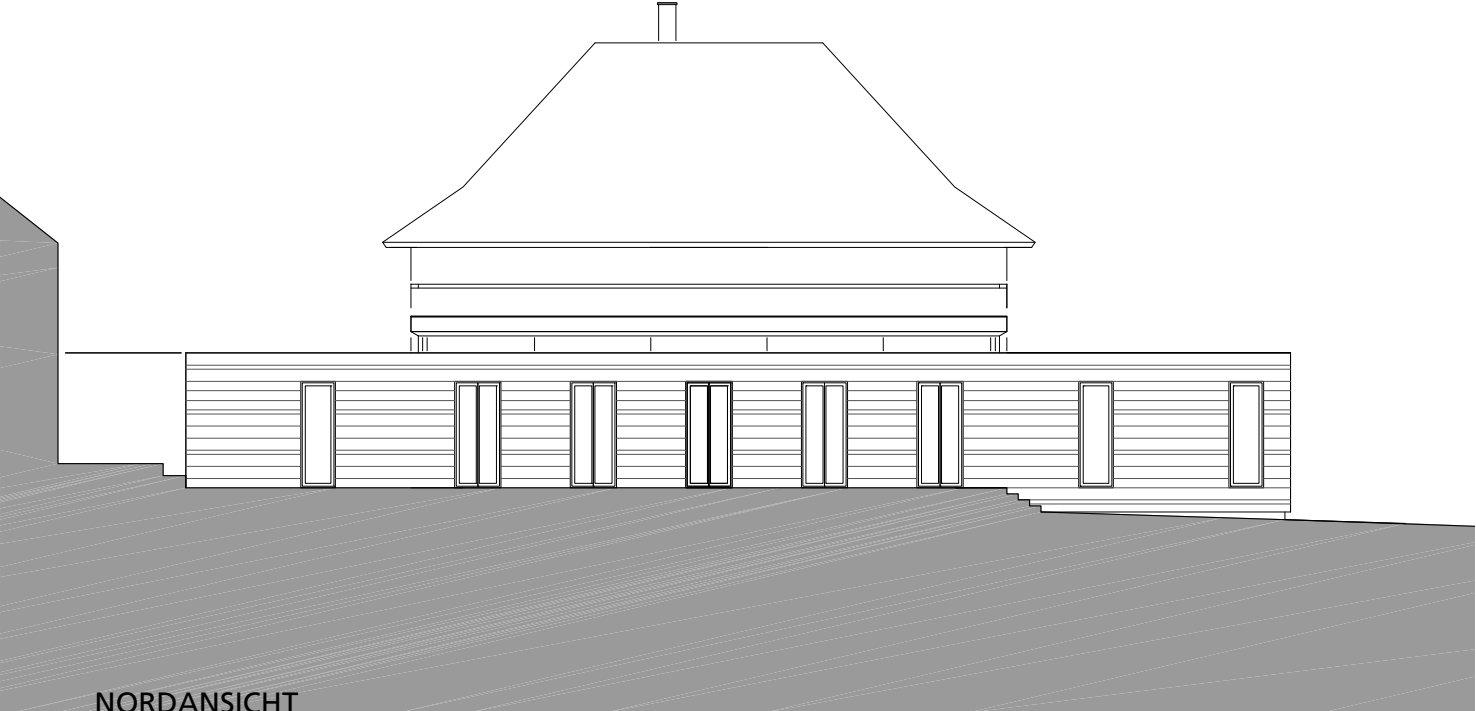
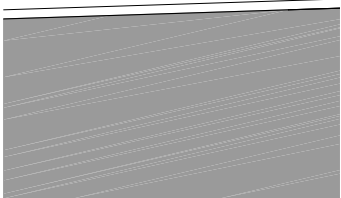




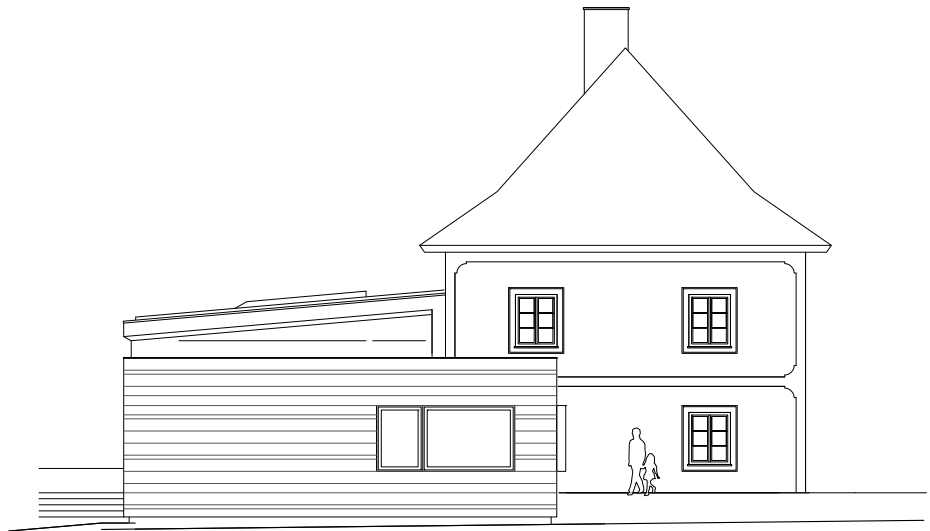
Zufahrt zum Dorfplatz

ANSICHTEN M1:200

SÜDANSICHT



NORDANSICHT

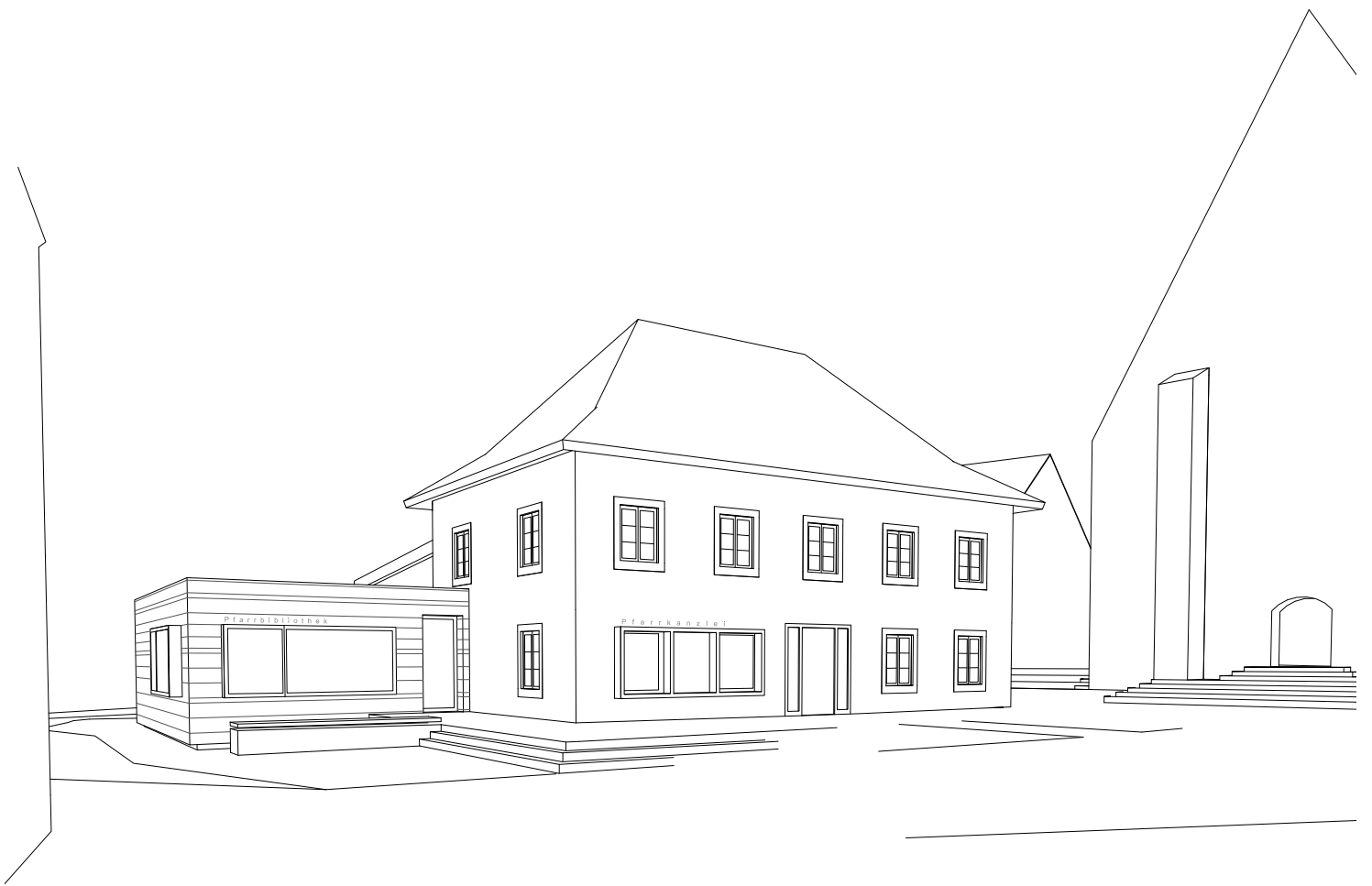


WESTANSICHT

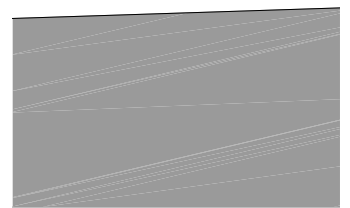
1:200 | 11 | 12 | 15

Blick vom Dorfplatz

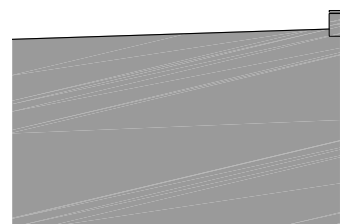
92

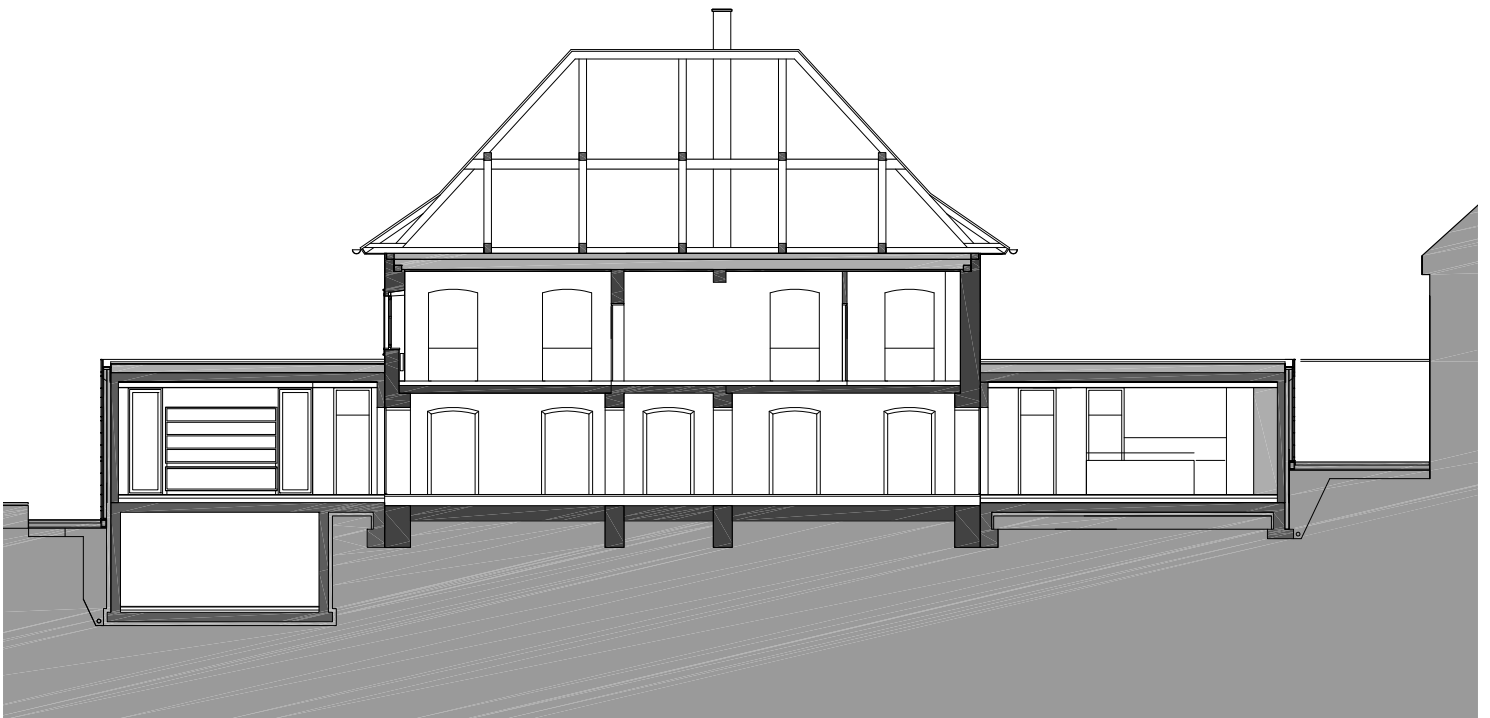
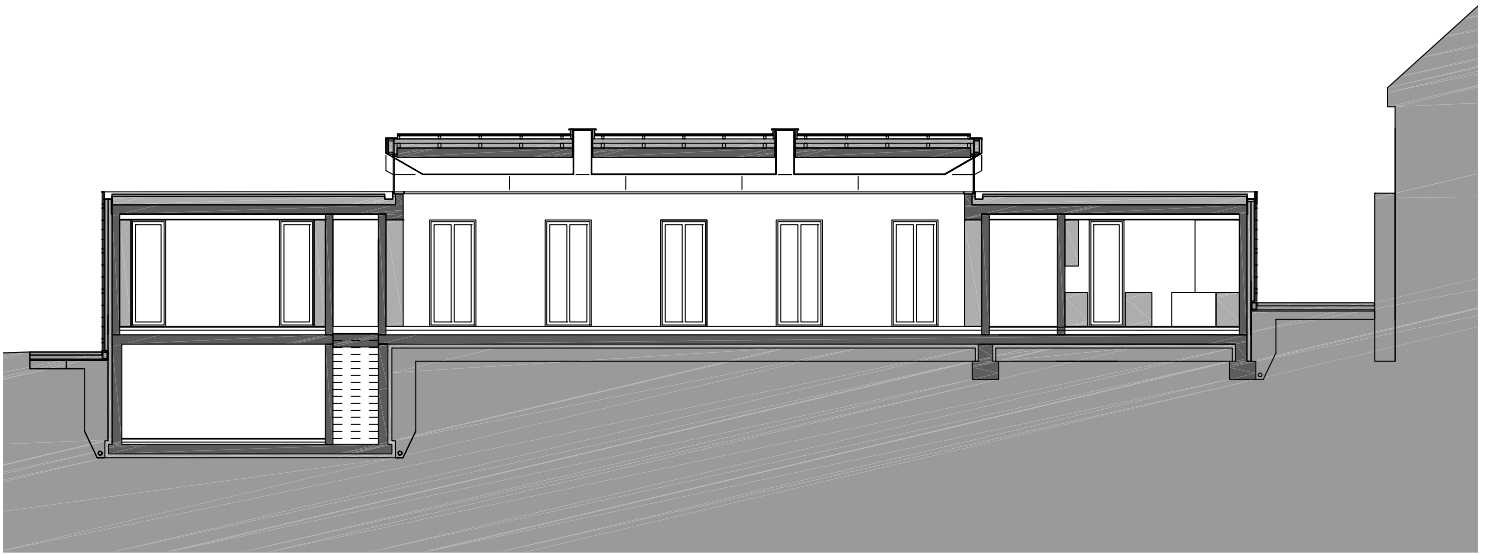


SCHNITT VERANSTALTUNGSRAUM M1:200



SCHNITT ERSCHLIESSUNGSSACHSE M1:200

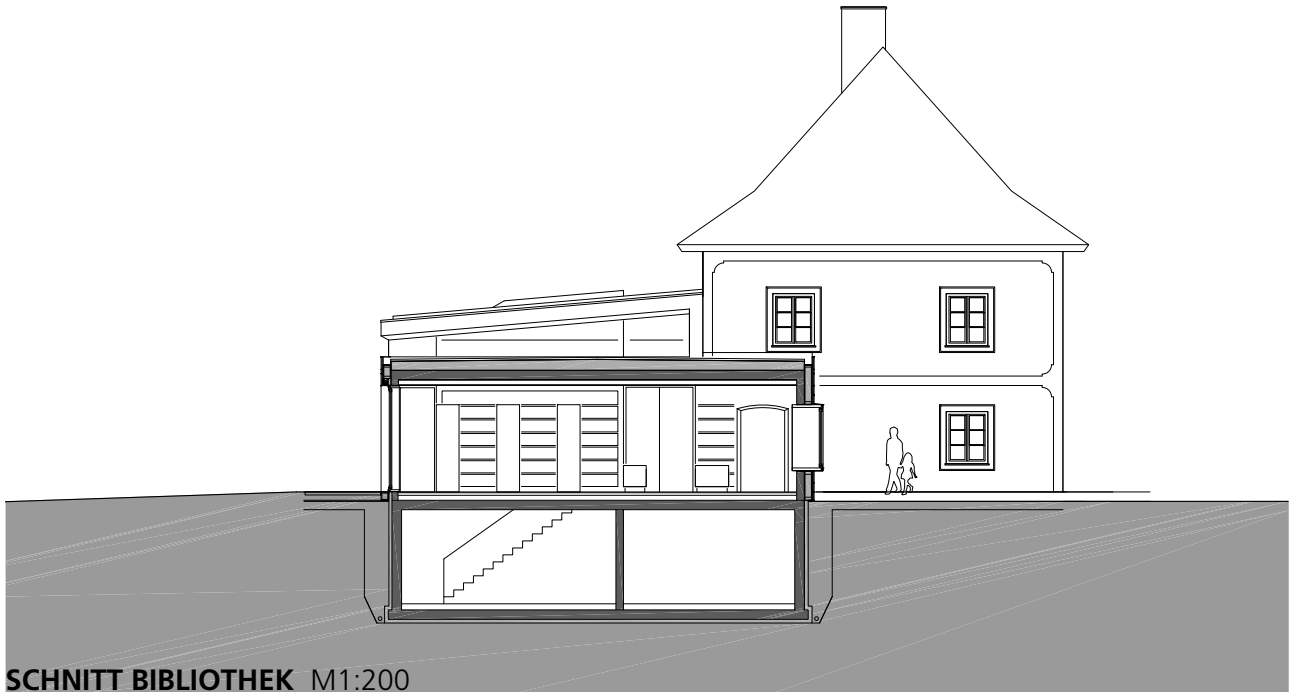




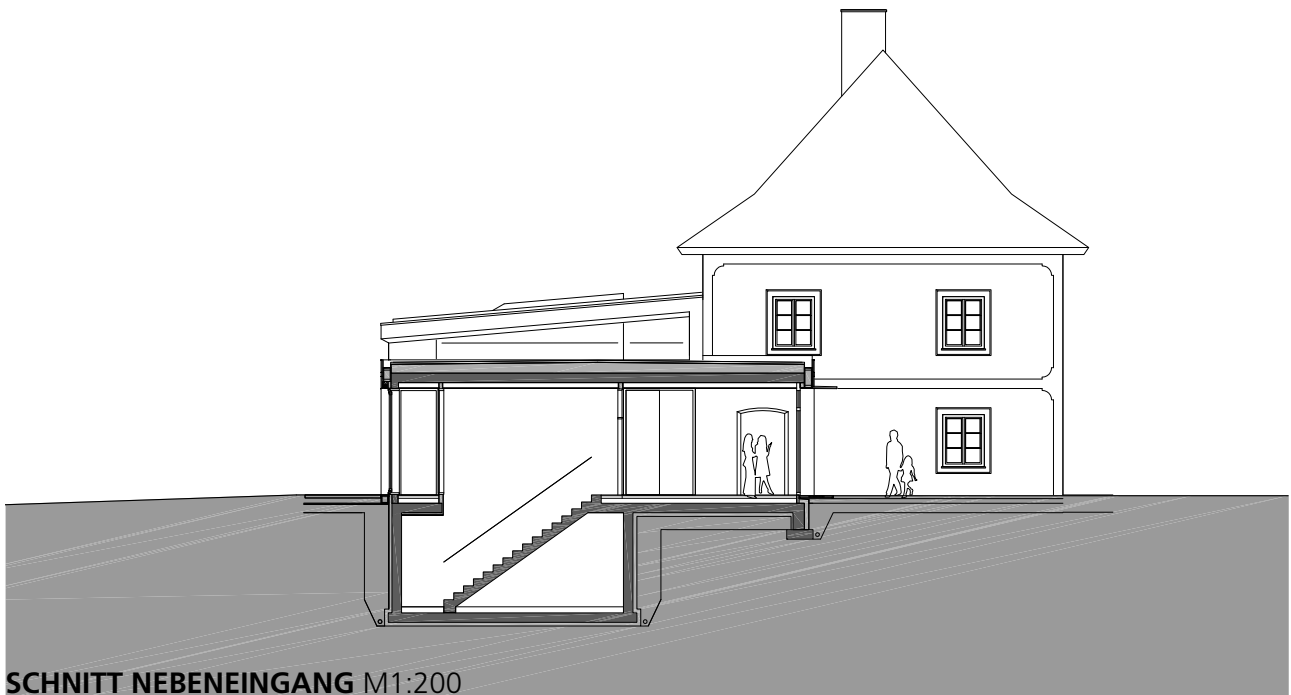
1:200 | 11 | 12 | 15

110

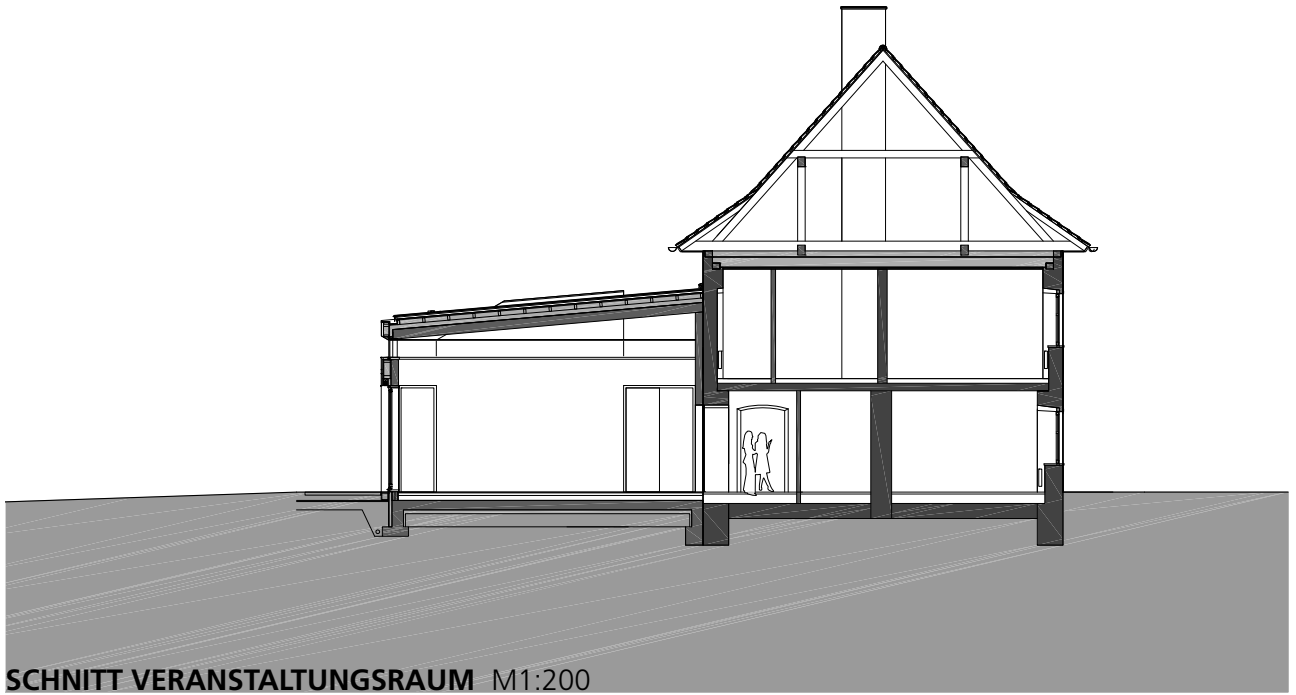
95



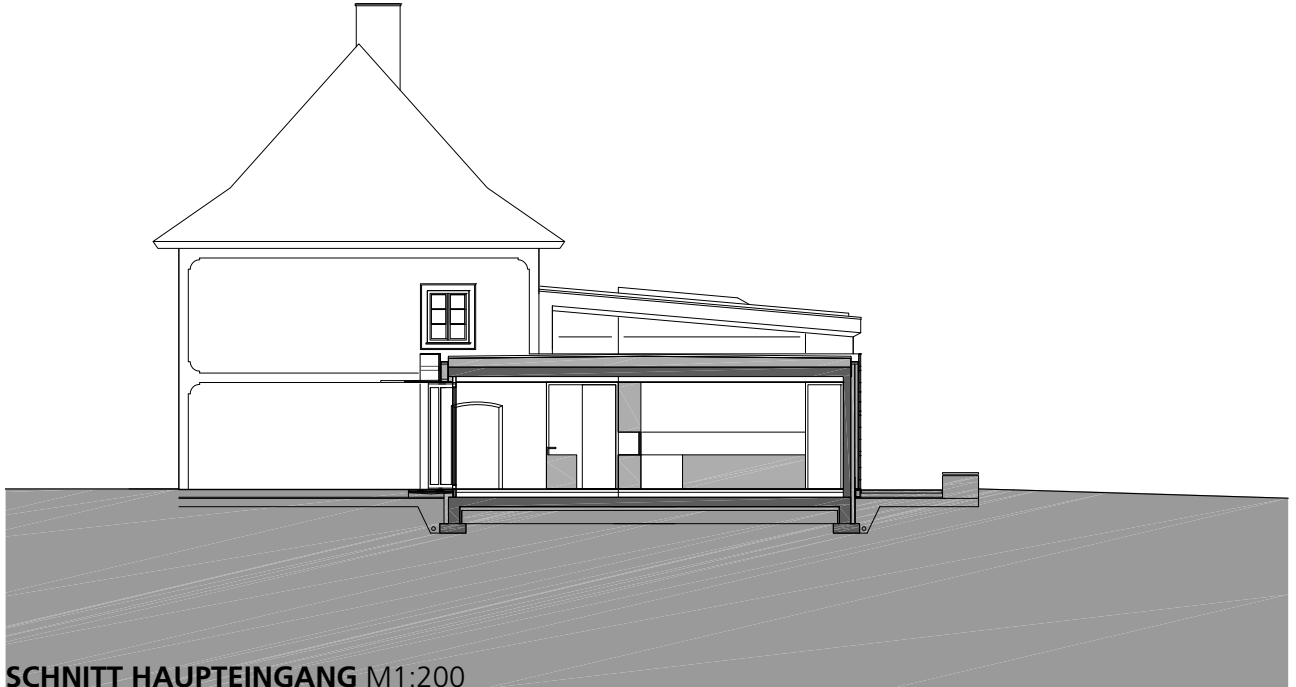
SCHNITT BIBLIOTHEK M1:200



SCHNITT NEBENEINGANG M1:200



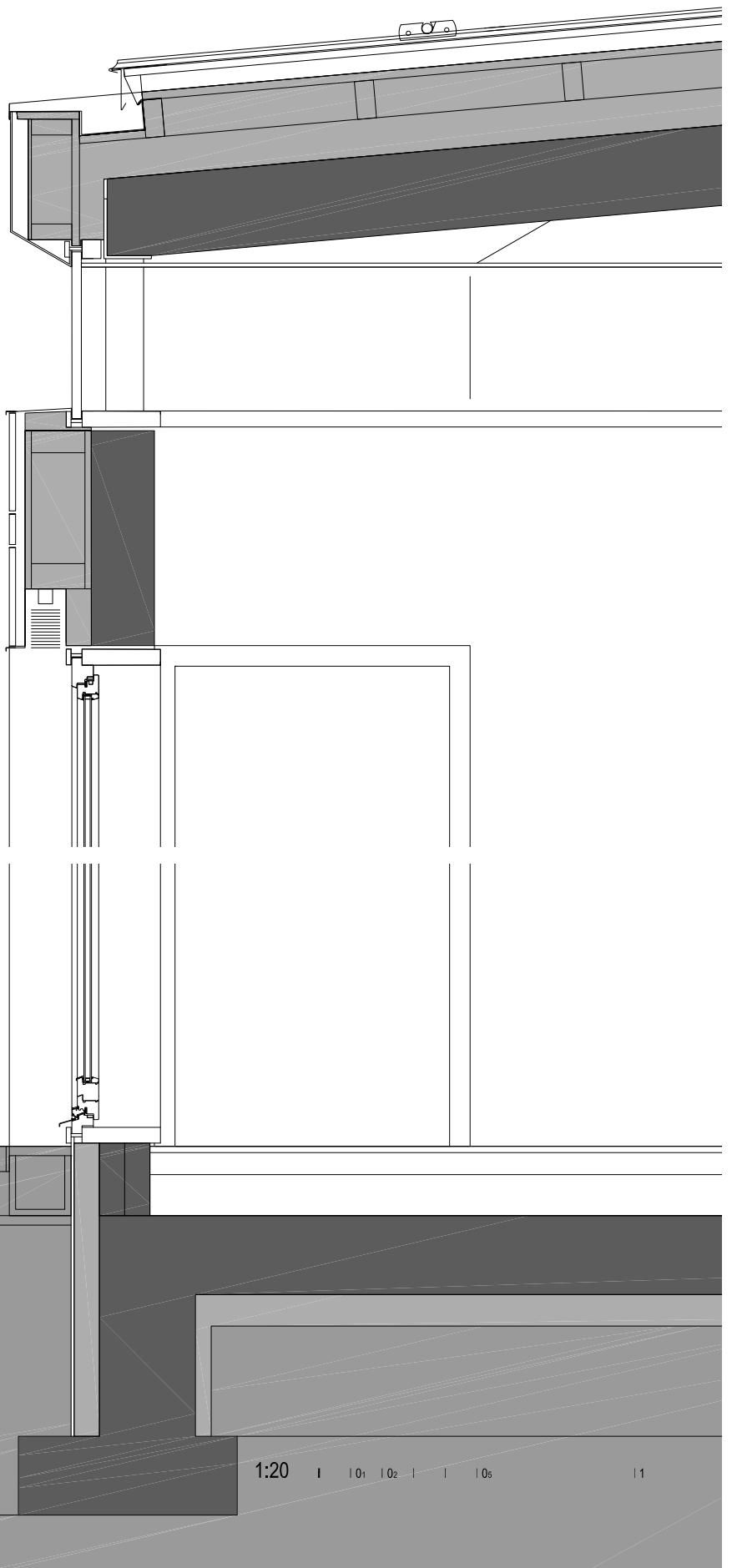
SCHNITT VERANSTALTUNGSRAUM M1:200



SCHNITT HAUPTINGANG M1:200



KUPFERFASSADE

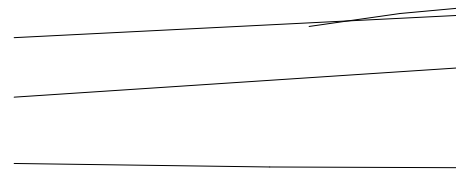
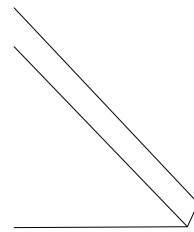


FASSADENSCHNITT M1:20

1:20

| 01 | 02 | | 05

| 1



Blick vom Dorfplatz



Anhang

Literaturverzeichnis

Selbständige Publikationen

ACHLEITNER, Friedrich: Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite? Basel 1997
Birkhäuser

BETTEL, Sonja/Verein Landluft (Hg.): LandLuft Baukultur- Gemeindepreis 2009. Wien 2010
Eigenverlag

Bundeskanzleramt Österreich / plattform baukultur (Hg.): Baukulturreport 2011. Wien 2011
<http://www.baukulturreport.at> (Stand 21.03.2012)

LUGER, Ilse: Das bäuerliche Wohnhaus in Oberösterreich – Lebende Tradition. Linz 1981
Oberösterreichischer Landesverlag

KAPFINGER, Otto: Konstruktive Provokation. Neues Bauen in Vorarlberg. Salzburg 2003
Verlag Anton Pustet

PRETTERHOFER H., SPATH D., VÖCKLER K.: Land: Rurbanismus oder Leben im Postruralen
Raum. Graz 2010 Haus der Architektur

RUBY I., CORONA L. u. a.: Von Menschen und Häusern. Architektur aus der Steiermark. Graz
2009 Haus der Architektur

STENZEL, Gerhard: Das Dorf in Österreich. Wien 1985 Kremayr & Scheriau

WUTZEL, Otto: Die Burg Schaunberg. Lage, Name, Geschichte, Baubeschreibung. Verein der
Schaunbergfreunde, Eferding 1994

Audiovisuelle Quellen

Bettel, Sonja: Radiokolleg - Leben ins Land: Mehr als bauen. Radio Ö1 27-29.10.2009 09:05
Uhr

Sonstige Quellen

Pfarrarchiv Stroheim

Planmaterial - Doris Systemgruppe – digitales Oberösterreichisches Rauminformationssystem

Der Standard Userforum: [http://derstandard.at/1345164507619/Wiens-wuchernder-
Wildwuchs?seite=2#forumstart](http://derstandard.at/1345164507619/Wiens-wuchernder-Wildwuchs?seite=2#forumstart) (Stand 22.08.2012)

Unselbständige Publikationen

- Berger, Jutta: Des Grundstücks Leben nach der Firma Tod, in: Der Standard 01.08.2011, 4
- Berger J., Springer G.: Raumplanung 1.Teil: Verplanter Raum, mangelnde Ordnung, in: Der Standard, 16.07.2012, 2
- Berger, Jutta: Raumplanung 3.Teil: Das Ende der Kirchturmpolitik in: Der Standard, 18.07.2012, 10
- Dax, Thomas u. a.: ÖROK 181 Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume, Wien 2009
http://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.ReiterRaum_u._Region/3.Themen_und_Forschungsbereiche/5.Laendliche_Raeume/Periphere_LR_1._WS_19-05-2008/Thesenpapier_LP-Raeume_final_09-06-08.pdf (Stand 15.09.2012)
- Fidlschuster, Luis: Gesellschaftliche Vielfalt – Eine endogene Ressource , in: Ausblicke, 01.2009, 20-22
- Geiger, Arno: Rot und Blau, in: Der Standard, 09.10.2007, 28
- Gnaiger, Roland: Weites Feld und bunte Wiesen, in: Bettel, S. (Hg.): LandLuft Baukultur- Gemeindepreis 2009. Wien 2010, 9-12
- Gnaiger, Roland: Öffentliche Räume 2010 Vortrag, Eibiswald, 17.09.2010
http://baukultur-steiermark.at/gerambrose/gerambrose-2010/gnaigergeramb2010_korr.pdf (Stand 05.09.2012)
- John, Gerlad: Landflucht 1.Teil: Verfallenlassen ist gratis, in: Der Standard, 11.08.2012, 2
- John, Gerald: Landflucht 6.Teil: Wiens wuchernder Wildwuchs, in: Der Standard, 20.08.2012, 10
- Neuhold Thomas: Raumplanung 2.Teil: Die Raumordnung und das Kuhfladenprinzip, in: Der Standard, 17.07.2012, 9
- Raith, Erich: Das Land gibt es nicht mehr, in: Bettel, S. (Hg.): LandLuft Baukultur- Gemeindepreis 2009. Wien 2010,13-18
- Riess, Helmut: ÖREK 2011 Verkehrs und Mobilitätsentwicklung, Wien 2010
http://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum_u._Region/1.OEREK/OEREK_2011/AGs/4._AG_IV_Verkehr/OEREK-AG-Verkehr_Ergebnispapier_final.pdf (Stand 15.09.2012)
- Seidl, Conrad: Auf der Suche nach Ungleichheit, in: Ausblicke, 01.2009, 6-9
- Seidl, Conrad: Der ländliche Raum wird stark ausgedünnt, in: Der Standard, 30.06.2011, 7
- Steiner E., Kalian J.: Raumplanung 6.Teil: Werben mit Wassertrompete und Liebeswehwalze, in: Der Standard, 21.07.2012, 9
- Steger, Bernhard: Im Heim Daheim, in: Die Furche, Nr. 44, 30.11.2005, 19
- Steger, Bernhard: Von Fläche und Fraß, in: Die Presse/Spectrum, 18. 06.2005, 14
- Steger, Bernhard: Wer plant den Raum? (Interview mit Dietmar Eberle), in: Architektur & Bauforum, 2/2007, 3
- Springer, Gudrun: Die Autobahn als Sackgasse, in: Der Standard, 13.09.2012, 12
- Springer Gudrun: Raumplanung 4.Teil: Einkaufshallen am Ortsrand, in: Der Standard, 19.07.2012, 8
- Weber, Gerlind: Landflucht 2.Teil: Was schrumpfende Dörfer tun können, in: Der Standard, 13.08.2012, 6
- Weber, Gerlind: Integrative Sicht auf ländliche Räume, in: ausblicke, 10.2009, 38-41
- Weber, Gerlind: Der ländliche Raum – Mythen und Fakten. In: Ländlicher Raum - Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft Jahrgang 2010
- Weisgram, Wolfgang: Landflucht 5.Teil: Abbremseln im Ballungsraum, in: Der Standard, 27.08.2012, 6

Internetseiten

<http://www.oerok.gv.at>

<http://www.oerok-atlas.at>

<http://www.statistik.at>

<http://doris.ooe.gv.at>

<http://www.stroheim.at>

<http://www.dioezese-linz.at>

<http://www.netzwerk-land.at>

Abbildungsverzeichnis

Fotos ohne Beschriftung stammen von der Verfasserin

Weiter Quellen Pfarrchronik Stroheim

Flugfotos Stroheim - Erwin Kloimstein

Orthofotos und Urmappe - Doris OÖ Geo Informations System

Ansichtskartenarchiv St. Florian

Lois Heckenblaiker

Gerlinde Miesenböck

Norbert Artner

... eine überarbeitetes Verzeichnis über die genauen Bildquellen wird nachgereicht.

Danksagung

Mein Dank gebührt all jenen, welche mich im Laufe meines Studiums unterstützt haben.

Bei Herrn Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Hans Gangoly möchte ich mich herzlich für die Betreuung der Diplomarbeit bedanken.

Besonderer Danke gilt meiner Familie, die mir durch ihre fortwährende Unterstützung das Studium und diese Arbeit ermöglichten.

Nicht zuletzt möchte mich bei meinen Freunden für ihre Anregungen, ihre Unterstützung und die zahlreichen anregenden Diskussionen bedanken, ganz besonders bei Barbara und Roman.

„If it weren't for the last minute, nothing would ever get done.“ anonymos